

opie

Montag, 20. Februar 1984 - D \*

Abel Springer Verlag AG, Postfach 10 04 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11  
Westfälische Zeitung, Postfach 10 04 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11  
304-1 / Anzeigenannahme, Postfach 10 04 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11  
Lombard (040) 347-1 - Pflanzblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 43 - 8.W. - Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 Bfr., Dänemark 8,00 Dkr., Frankreich 6,50 F., Griechenland 90 Dr.  
Großbritannien 65 p., Italien 130 Lit., Jugoslawien 130,00 Din., Luxemburg 25,00 Fl.  
Niederlande 2,00 Gld., Norwegen 7,50 Nkr., Österreich 12,50 S., Portugal 180 Esc.  
Schweden 6,50 Skr., Schweiz 1,80 Sfr., Spanien 125 Ptas., Tschechoslowakei 150 Pts.

## POLITIK

**Polen:** Ihre schwache Position bei der Arbeiterschaft und Jugend bereitet der polnischen Partei Sorgen. Besonders in diesen Kreisen sei die Popularität der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität“ ungebrochen, räumte Politbüromitglied Porebski auf einer Sitzung des Zentralkomitees ein.

**Protest in der Kirche:** Mit Bann und Pfaffen haben rund 2000 Gottesdienstbesucher im Warschauer Vorort Ursus gegen die Versetzung des regimetreuen Priesters Mieczyslaw Nowak in eine entfernte Landgemeinde protestiert. Der Dekan von Warschau, Jan Gory, hatte versucht, die Maßnahmen zu rechtfertigen.

**Namibia:** Der Chef der namibischen Untergrundbewegung Swapo hat Bundesaußenminister Genscher in Paris zugesagt, die Verhandlungen zwischen Angola und Südafrika über eine militärische Entfaltung in Südangola zu respektieren. (S. 8)

**„DDR“:** Eine neue Kampagne gegen zunehmenden Schlenker und mangelnde Leistungsbereitschaft in der Wirtschaft kündigte die SED in der Parteizeitschrift „Einheit“ an. (S. 8)

**Libanon:** Die israelische Luftwaffe bombardierte gestern wieder Stellungen palästinensischer Guerillas östlich von Beirut. Italien und die USA begannen mit dem Abzug ihrer Truppen. (S. 1)

**Verhandlungen:** Die USA haben neun Monate lang Gespräche mit der PLO geführt, um sie zur Anerkennung des Existenzrechts Israels zu bewegen, meldete die „New York Times“. Sie seien nach Israels Einmarsch in Libanon abgebrochen worden.

**Rotation:** Die Grünen im Bundestag wollen am Rotationsprinzip festhalten. Ein Experiment könne erst dann beurteilt werden, wenn es abgeschlossen sei, erklärte der Bundesausschuss.

**Botschaft zerstört:** Aus Protest gegen den Besuch des jordanischen Königs Hussein in Washington haben offenbar vom Regime aufgestachelte Demonstranten die jordanische Botschaft in Libyen niedergebrannt.

**Heute:** EG-Ministerratstagung in Brüssel. „Kleiner Parteitag“ der CDU in Bonn mit Lagebericht Kohls. - In Essen beginnt Schlichtung in der Druckindustrie.

## Warschau gibt Schwäche der Partei zu. „Solidarität“ beliebt

ZK bereitet ideologische Offensive vor / Wie steht Tschernenko zu Polen?

DW, Warschau/Bonn  
Die kommunistische Partei in Polen wird auf der für den 18. März angekündigten „Delegiertenkonferenz“ in Warschau eine ideologische Offensive starten müssen, um aus ihrem desolaten Zustand herauszufinden. Das Politbüromitglied Tadeusz Porebski gestand auf der jüngsten Sitzung des Zentralkomitees am vergangenen Samstag in Warschau ein, daß es der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PZPR) trotz beschwörender Appelle der Führung nicht gelungen ist, ihre gravierende Schwäche vor allem bei Arbeitern, Intellektuellen und der Jugend zu überwinden. Der Spitzenfunktionär gab sogar zu, daß die 1982 verbotene unabhängige Gewerkschaft „Solidarität“ gerade in diesen Kreisen weiter beliebt ist.

Eine „verstärkte Schulung“ sei notwendig, um einen entschlossenen Kampf gegen die ständige aggressive Propaganda imperialistischer Kräfte zu führen, die das Bewußtsein einiger Gruppen der Gesellschaft beeinflussen“, forderte Porebski.

Die Bilanz, die General Jaruzelski auf der ZK-Sitzung vorgetragen wurde, ist verheerend: Nach dem Austritt

von rund einer Million Genossen blieben nach eigenen Angaben der Partei etwas mehr als zwei Millionen Mitglieder übrig. Offiziell spricht man davon, daß die PZPR sich geschrumpft habe und viele Karrierejäger ihre Mitgliedsbücher zurückgegeben hätten. In Wirklichkeit waren es aber vermutlich vor allem jüngere, kritische und reformbegeisterte Genossen, die auf die Mitgliedschaft verzichteten.

In der Wojewodschaft Liegnitz in Schlesien beispielsweise haben seit 1980 zwei Drittel der Mitglieder der Partei verlassen. Von den heute 28 000 eingeschriebenen Genossen gehören 8000 zum Militär, zur Miliz und zu den Staatssicherheitsorganen, weitere 6000 sind Rentner, und 2000 Mitglieder stellen die Parteiführung. 14 000 Mitglieder dieser Herkunft stehen 12 000 aus den Kreisen der Arbeiter, Bauern und Intelligenz gegenüber. Für eine „Arbeiterpartei“ eine mifflische Situation, wie auch in PZPR-Kreisen eingeräumt wird. So wird vielfach selbstkritisch gesagt, daß die PZPR eigentlich nur noch aus ihrer Bürokratie bestehe.

Von den rund sechs Millionen polnischen Jugendlichen unter 30 Jahren sind nach offiziellen Angaben nur 260 000 Parteimitglieder. Das Organ des Zentralkomitees „Zycie Partii“ nannte die Gymnasien und Universitäten des Landes „neuralgische Punkte“ für das Regime. So hätten in Krakau von 40 000 Studenten nur 400 die Mitgliedschaft in der PZPR erworben.

Auch die neuen, dem Jaruzelski-Regime nahestehenden Gewerkschaften, haben einen schweren Stand. Nach offiziellen Angaben sollen etwa 3,7 Millionen Arbeiter diesen Organisationen beigetreten sein, aber ihre Passivität wird auch in Warschau nicht geleugnet. Ein Beispiel aus der Hauptstadt: Von den 16 000 Beschäftigten der Automobilfabrik FPO haben sich nur 1600 den neuen Gewerkschaften angeschlossen. In den Warschauer „Uras-Traktorenwerken“ wird der Organisationsgrad mit 20 Prozent, auf der Danziger Lenin-Werk mit 14 Prozent angegeben. Für die gesamte Wojewodschaft Danzig wurde ein Organisationsgrad von 19 Prozent errechnet.

So ist es kein Wunder, daß die „Delegiertenkonferenz“ am 18. März sich diesen, für das Regime die innere Fortsetzung Seite 8

## DER KOMMENTAR

### Jaruzelskis Bilanz

WILFRIED HERTZ-EICHENRODE

Vor drei Jahren übernahm in Polen General Jaruzelski das Regiment von Moskaus Gnaden; doch so wie damals, so ist auch heute noch seine Herrschaft dem polnischen Volk übergestülpt. Sie entspricht in keiner Weise der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Die kommunistische Partei gibt das offen zu, weil alles Leugnen sinnlos wäre.

Seit den Streiks des Sommers 1980 hat die Partei, in die gegenwärtig weniger als zweieinhalb Millionen Menschen eingeschrieben sind, etwa eine Million Mitglieder verloren. Von den jüngsten Parteivahlen hatte sich die Führung eine kräftige Blutauffrischung aus der Arbeiterschaft und der Jugend versprochen. Doch daraus wurde nichts. Offensichtlich halten die Polen diese Partei noch immer für den desolaten Haufen, als der sie sich im Sturm und Drang der „Solidarnosc“ erwiesene hatte. Im Zentralkomitee wurde zugegeben, daß die verbotene und verfolgte „Solidarnosc“ auf die Massen, besonders auf die Jugend und die Intellektuellen, ungebrochene Ausstrahlungskraft ausübt.

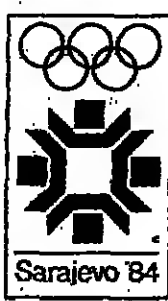
Nicht anders ist die Lage an der Gewerkschaftsfrente. „Solidarnosc“ zählte einst weit mehr als zehn Millionen Mitglieder. Die neu aufgelegten Staatsgewerkschaften bringen es viel-

leicht auf ein Drittel dieser Zahl. Sie sind außerdem zwanzigtausendfach in kleine autonome Betriebsorganisationen zerklüftet, die in solcher Zersplitterung offensichtlich von der Partei noch nicht per Knopfdruck dirigiert werden können. Die offene Rebellion dieser partei- und staatsgetreuen Verbände gegen die horrenden Preispolitik des Regimes hat offenbart, in wie drastischem Ausmaß sich diese sogenannten Gewerkschaften einer übermächtigen Konkurrenz der verbotenen „Solidarnosc“ ausgesetzt sehen.

Aus allem geht hervor, daß Jaruzelski herrscht und regiert, daß aber die in den Untergrund vertriebene „Solidarnosc“ des Friedensnobelpreisträgers Lech Walensa nach wie vor die geistig führende Kraft des polnischen Volkes ist. Nach dem Motto „Die Gedanken sind frei“ setzt sie die Maßstäbe, an denen das Regime gemessen wird. Daran könnte eher die katholische Kirche als Jaruzelski mitsamt seiner Partei etwas ändern. Vielleicht erklärt sich das schwer begreifliche Krisenmanagement des Primas Glemp aus der tiefen Sorge, daß der Gegensatz zwischen diktatorischem Regime und freihetlich gesonnener Gesellschaft der nächsten Explosion zutreiben könnte.

## Letzte Entscheidungen

- Um 20.16 Uhr erlosch gestern in Sarajevo das olympische Feuer - die XIV. Winterspiele waren zu Ende.
- Erfolgreichste Mannschaft war die der „DDR“. Sie holte 24 Medaillen.
- Den 50-km-Skilanglauf gewann der Schwede Wassberg, den Slalom der Herrscher der Amerikaner Phil Mahre und das Eishockeyturnier die UdSSR.



## WIRTSCHAFT

**Automarkt:** Die 1983 eingetretene kräftige Belebung setzt sich fort. Im Januar rollten mit 201 100 Einheiten 12,5 Prozent mehr Neufahrzeuge auf die Straßen als im Vorjahresmonat.

**Getty Oil:** Die Übernahme durch Texaco ist abgeschlossen. Nach dem Kauf der 31,8 Millionen Stammaktien des Sarah C. Getty-Trusts besitzt Texaco jetzt 96 Prozent des Aktienkapitals.

**Vorrang für Leistung:** Die geplante Steuerreform muß sich nach Auffassung von Wirtschaftsstaatssekretär Würzen auf die Stärkung des Leistungswillens konzentrieren. Familienpolitische Aspekte, so wichtig sie seien, dürfen nicht ausschlaggebend bei der Ausgestaltung der Steuerentlastung sein. (S. 1 und 9)

**Der Import:** In einer vorläufigen Entscheidung hat das US-Handelsministerium festgestellt, daß Sonderzölle erhoben werden können, um die einheimische Industrie gegen subventionierte Importe aus Staatshandelsländern zu schützen.

**Computer:** Deutsche Spitzenmanager tun sich schwer mit der neuen Technologie. Während Computer aus den unteren und mittleren Etagen nicht mehr wegzudenken sind, haben sie sich selbst weitgehend einen elektronischen Raum bewahrt. (S. 9)

## ZITAT DES TAGES



„Unsererseits ist es notwendig, daß das menschenmögliche an Leistung zugunsten des israelischen Volkes erbracht wird.“

Der SPD-Politiker Herbert Wehner, dem am Dienstag die Ehrenbürgerwürde der Universität Jerusalem verliehen wird. FOTO: JUPP-DACHINGER

## KULTUR

**Haydn-Messe:** Eine unvollendete Messe Joseph Haydns mit dem Titel „Missa sunt bona mixta malis“, die 150 Jahre verschollen war, ist in einem Farmhaus in Nordirland entdeckt worden.

**Karajan:** Eine der höchsten Musik-Auszeichnungen, die „Gold Medal“ der Royal Philharmonic Society (London), wird am 25. Februar in Berlin an Herbert von Karajan überreicht.

## AUS ALLER WELT

**Streikfront verhärtet:** Die Protestaktion der französischen Fernfahrer hat sich gestern auf praktisch alle Regionen des Landes ausgeweitet. Verkehrsminister Flieman hat Verhandlungen angeboten. (S. 16)

**Kirchener Zeche „Consolidation“** verschüttet wurden, hat offenbar das Unglück überlebt. Bis gestern waren vier Kumpel tot geborgen worden; für den fünften bestand kaum noch Hoffnung.

**Grubenunglück:** Keiner der fünf Bergleute, die auf der Gelsen-

**Wetter:** Heiter und überwiegend trocken. Im Norden und Südwesten Bewölkung. Um null Grad.

## Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

**Meinungen:** Was für die Jugend getan werden kann - Gastkommentar von H. Buddenberg S. 2

**Forum:** Personalien und Leserbrief an die Redaktion der WELT. Wort des Tages S. 7

**Begabtenförderung:** Aus Lust am Lernen der Leistung eine Chance; Internat für Hochbegabte S. 3

**Fernsehen:** Wo Graham Greene einst spionierte - Bericht über Free Town, Sierra Leone S. 5

**Bundesversicherungsanstalt:** Prognosen für die nächsten fünf Jahre; Kritik an Bonn S. 4

**Fußball:** Rudi Völler war beim Testspiel der Nationalhelfer der große Versager S. 14

**Südafrika:** Diplomatie kommt voran; Dreier-Kommission überwacht Truppenentfaltung S. 5

**Pankraz:** Sind politische Verhandlungen auf hoher Ebene mit Sexspielen zu vergleichen? S. 15

**Paris:** Berufssoldaten als Kern der Armee; Sozialisten realisieren, was sie früher verwarfen S. 6

**„Lex Furgler“:** Auf Schlechwege zu einer saudi-arabischen Prunkvilla in der Schweiz S. 16

## Steuerreform: Streit um Priorität

Entlastung der Familien oder gezielte Förderung des wirtschaftlichen Leistungswillens

DW, Bonn  
Zwei Tage vor dem für morgen vorgesehenen Koalitionsgespräch bei Bundeskanzler Kohl über die Steuerreform haben Politiker der Bonner Regierungsparteien unterschiedliche Schwerpunkte genannt. Was soll Vorrang haben: die Entlastung der Familien oder die zielstrebige Förderung des wirtschaftlichen Leistungswillens? Hier gehen die Meinungen auseinander.

Der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß, der an dem Gespräch beim Kanzler teilnehmen will, gab am Wochenende der Finanzpolitik „beachtlicher Vorrang“ vor dem reinen Sparitätsgesetz. Dieser Grundsatz, so sagte Strauß auf dem Bezirksparteitag der oberfränkischen CSU in Schloß Bamberg, müsse im besonderen für die Familienpolitik gelten. Er sehe „den Verfall der biologischen Leistungsgemeinschaft mit wachsender Sorge“ entgegen. Es habe keinen Sinn, einem sterbenden Volk gesunde Haushalte zu überlassen, argumentierte Strauß. Um nicht unübersehbare Probleme bei der Rentenfinanzierung heraufzubeschwören, müsse die Familienpolitik noch langfristiger angelegt werden als die Steuerpolitik. Dabei sprach

sich der ehemalige Bundesfinanzminister der großen Koalition dafür aus, jungen Ehepaaren „einkommenserhöhende Leistungen“ in einer Verbindung von Kinder-, Mutterschafts- und Wohngeld zu gewähren.

Auch der baden-württembergische Ministerpräsident Lothar Späth griff das Thema „Entlastung der Familien“ auf. Späth nannte in der WELT am SONNTAG zwei Möglichkeiten: So könnte einmal zu Beginn des Jahres 1986 ein Familienlastenausgleich in Höhe von etwa sechs bis acht Milliarden Mark gezahlt werden. Denkbar wäre aber auch eine Stufenlösung innerhalb des Gesamtpaketes. Späth kündigte an, notfalls im Bundesrat initiativ zu werden.

Der Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, Dieter von Würzen, beschrieb die andere Position. Die Reform, so sagte er, müsse sich darauf konzentrieren, den Leistungswillen anzukurbeln. Familienpolitische Aspekte seien wichtig, aber sie dürften doch nicht ausschlaggebend für die Steuerentlastung sein. Denn nur die Reform der Steuerartefakte entfalte eine breite beschäftigungs- und konjunkturpolitische Wirkung. Wachstumsbeiträge seien geboten, „damit die frei werdenden finanziellen Mittel

nicht durch eine Vielzahl von Maßnahmen verzettelt werden“, erklärte der Staatssekretär auf der Internationalen Heranmodeweche in Köln.

Der frühere Bundesfinanzminister Apel bezifferte - aus der Sicht der SPD - das Gesamtvermögen einer Steuerentlastung mit 25 Milliarden Mark. Die SPD strebe dabei eine Konzentration auf Steuerentlastungen für kleine und mittlere Einkommen sowie Kindergelderhöhungen unter Umständen mit Einkommensobergrenzen an, aber sie wolle keine „Riesenlöcher“ in den Haushalten, versicherte er im Deutschlandfunk. Es müsse sichergestellt werden, daß die Lohnsteuerentlastung bei der eigenen Lohnsteuerentlastung bezahlt werde. Eine Erhöhung der Mehrwertsteuer lehnte der SPD-Politiker ab. In einer Presseerklärung forderte Apel von der Bundesregierung auch mit Blick auf Unsicherheiten bei Steuerzahlen und Finanzbehörden, die „Zwangsanleihe“ aufzuheben und gegen eine - nicht rückzahlbare - Ergänzungsschuld zu ersetzen. Die „Zwangsanleihe“ sei verfassungswidrig. Der Bundesfinanzhof hatte „trotz erheblicher verfassungsrechtlicher Bedenken“ entschieden, daß diese Anleihe bis auf weiteres erhoben werden darf (WELT v. 18./19. 2.).

## Diepgen: Berlin wird Impulse geben

Leitlinien für Regierungserklärung des Bürgermeisters / „Geistiger Rang entscheidend“

H. R. KARUTZ, Berlin  
„Festigung und Ausbau“ der Bindungen Berlins an den Bund sowie die „friedenssichernde Partnerschaft“ mit den Schutzmächten will der neue Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen am kommenden Donnerstag in seiner Regierungserklärung besonders hervorheben. Dies geht aus dem Entwurf der Leitlinien hervor, die am Wochenende ihre Endfassung erhielten. Diepgen will die künftige Senatserklärung in 15 Punkten darstellen.

In dem Entwurf der Richtlinien für die CDU/FDP-Politik bis zu den Neuwahlen am 10. März 1985 heißt es: „Der Senat steht in der Festigung und dem Ausbau der Bindungen in den Bund sowie der friedenssichernden Partnerschaft mit den alliierten Schutzmächten die unveränderte Voraussetzung für die Existenz des freien Berlins. Der Senat wird seinen Beitrag zur Berlin- und Deutschlandpolitik leisten. Von Berlin sollen Impulse ausgehen, die der Entspannung dienen und sich am Willen zu Frieden und Freiheit der Menschen orientieren. Die mit menschlichen Kontakten und der Austausch von Meinungen und Informationen sollen verstärkt werden.“

Der mit dem FDP-Partner abgestimmte Entwurf enthält zum Teil wortreiche Formulierungen mit Passagen der Regierungserklärung von Weizsäcker am 2. Juli 1981. Der designierte Bundespräsident hatte damals im Kernpunkt seiner zehn zu stimmungspflichtigen Leitlinien ausgedrückt: „Berlin ist Ausdruck des friedlichen Willens der Deutschen zur Einheit.“

Diepgens staatspolitische Akzente werden in der Beschreibung der Beschäftigungspolitik als „zentrale Aufgabe“ erkennbar. Berlin lag 1983 mit einer durchschnittlichen Arbeitslosenquote von 10,5 (83 000) über dem

Bundeswert von 9,2. Besondere Sorge bereitet dem Senat die Jugendarbeitslosigkeit. Die Landesregierung unter neuer Führung will vor allem die „Wirtschaftskraft kleiner und mittlerer Unternehmen“ verbessern. Die noch von Weizsäcker und Wirtschaftsminister Einar Pieroth vorbereitete zweite Berlin-Konferenz von Bundeskanzler Helmut Kohl findet nun am 20. Juni im Reichstagsgebäude statt.

Nach Auffassung des Senats bleibt der „geistige Rang“ Berlins von „entscheidender Bedeutung für die Zukunft“. Außerdem müsse am Ausbau der Stellung Berlins als Kulturmetropole festgehalten werden. Ein besonderer Akzent wird Diepgen der 750-Jahr-Feder Berlin 1987 widmen. Der Kanzler hatte Diepgen kürzlich angesichts der enormen Anstrengungen Ost-Berlins eine ausdrückliche weitere Hilfestellung Bonn zugesagt.

Der Abgeordnete, der zunächst in der Partei der Grünen bleiben will, sprach sich für die politische Richtung des saarländischen SPD-Vorsitzenden Oskar Lafontaine aus. Lafontaine zählt zu den Vorführern der Sozialdemokratie. Er hatte auch die Frage eines Ausscheidens der Bundesrepublik Deutschland aus der NATO in die Diskussion gebracht.

Der Bundesausschuss der Grünen hat den Abgeordneten Bastian zur Rückgabe seines Mandates aufgefordert. Eine Kooperation mit ihm sei nicht mehr möglich, weil Bastian diese von sich aus beendet habe. Eine Zusammenarbeit in der „Friedensbewegung“ sei mit Bastian jedoch „wie mit jedem anderen Menschen möglich und notwendig“. Seite 2: Der erste klopft an

## Brandt wirbt um die grünen Wähler

DW, Bonn  
Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt wird zieleitend um Wähler aus dem Potential der Grünen werben. In einem Interview der „Neuen Presse“ (Hannover) forderte Brandt seine Partei zwar auf, den Versuch zu unternehmen, Arbeitnehmerschichten von der CDU zurückzugewinnen, fügte aber hinzu, der „größte Brocken“ sei bei den Wählern der Grünen zu holen. Denn es könne davon ausgegangen werden, „daß die Grünen als Partei keine große Chance haben zu überleben“.

Wenn bisherige Wähler dieser Partei den Weg zurück zur SPD finden, „dann liegt das genau auf der Linie, die wir für richtig halten“, Brandt warnte deshalb davor, die Grünen als „parlamentarische Partner von vorn-

herin auszuschalten“. Er wolle und könne ganz bewußt nicht ausschließen, „daß es in den nächsten Jahren in dem einen oder anderen Parlament mal eine Koalitionsmöglichkeit“ mit den Grünen gebe. Die Vereinbarung zwischen den hessischen Grünen und der SPD unter Holger Börner nannte der SPD-Vorsitzende „zweifellos interessant, um herauszufinden, was bei den Grünen an Möglichkeiten drinsteckt“.

Der aus der Fraktion der Grünen ausgeschiedene Bundestagsabgeordnete General a. D. Gert Bastian hat einen Eintritt in die SPD nicht ausgeschlossen. Ein mögliches Überwechseln zur SPD knüpfte Bastian allerdings an die Voraussetzung, daß der unter den Sozialdemokraten begonnene Prozeß der Veränderung in der Sicherheitspolitik weiter fortschreite.

Der Abgeordnete, der zunächst in der Partei der Grünen bleiben will, sprach sich für die politische Richtung des saarländischen SPD-Vorsitzenden Oskar Lafontaine aus. Lafontaine zählt zu den Vorführern der Sozialdemokratie. Er hatte auch die Frage eines Ausscheidens der Bundesrepublik Deutschland aus der NATO in die Diskussion gebracht.

Der Bundesausschuss der Grünen hat den Abgeordneten Bastian zur Rückgabe seines Mandates aufgefordert. Eine Kooperation mit ihm sei nicht mehr möglich, weil Bastian diese von sich aus beendet habe. Eine Zusammenarbeit in der „Friedensbewegung“ sei mit Bastian jedoch „wie mit jedem anderen Menschen möglich und notwendig“. Seite 2: Der erste klopft an

## Assad stellt Beirut neue Forderungen

DW, Tel Aviv/Beirut  
Die israelische Luftwaffe hat gestern wieder in die Kämpfe in Libanon eingegriffen. Nach Angaben eines Armeesprechers in Tel Aviv wurden „terroristische Ziele“ östlich und südlich von Beirut bombardiert. Die Orte Bamdoun, Hamaheh und Damour liegen im Herrschaftsbereich der syrischen Armee beziehungsweise der mit ihr verbündeten schiitischen und drusischen Milizen.

Syrien hat am Wochenende offiziell den Acht-Punkte-Plan Saudi-Arabien zur Befriedung Libanons abgelehnt und statt dessen eigene Vorschläge unterbreitet. Der Plan Riads sah unter anderem die Aufkündigung des Truppenabzugsabkommens zwischen Beirut und Jerusalem vor.

Saudi-Arabien Außenminister Prinz Faisal hat nach seiner Rückkehr aus Damaskus, wo er mit Syriens Präsident Assad verhandelt hatte, mitgeteilt, daß die syrische Regierung „eine Reihe von Alternativvorschlägen angeboten hat“, die Riad jetzt der libanesischen Regierung zuleiten wird. Präsident Assad habe klargemacht, daß Damaskus keine Vereinbarung zustimmen wird, die Israel irgendeine Mitwirkung bei der Sicherung seiner Nordgrenze von libanesischem Gebiet aus erlauben würde.

Die ersten 400 italienischen Soldaten der multinationalen Friedensstreitmacht haben gestern das Land verlassen. In den nächsten Tagen soll ihnen der Rest des italienischen Kontingents bis auf 100 Mann folgen. In Beirut gingen auch am Wochenende die Kämpfe weiter.

## Chancen für Kompromiß über Falkland

with London  
Die argentinische Regierung hat auf die britischen Vorschläge zu einer Normalisierung der Beziehung zwischen beiden Staaten am Wochenende mit Gegenvorschlägen geantwortet. Obgleich beide Seiten über den Inhalt dieser Vorschläge Schweigen bewahren, ist inoffiziell zu erfahren, daß die Antwort des argentinischen Präsidenten Alfonsín in London ein günstiges Echo gefunden hat.

Alfonsín hat offenbar wichtige Konzessionen gemacht und besteht nicht mehr darauf, daß die Frage der Souveränität über die Falkland-Inseln bei der Aufnahme von Gesprächen mit London absolute Priorität haben soll. Er soll vielmehr bereit sein, mit einer offenen Tagesordnung in die Gespräche zu gehen, ohne freilich dieses Thema fallenlassen zu wollen.

Die britische Regierung ist zunächst an einer schrittweisen Normalisierung der Beziehungen mit Buenos Aires interessiert. Dagegen ist für Frau Thatcher die Frage der Souveränität über die Falkland nach wie vor tabu. Dennoch ist anzunehmen, daß sie auf die argentinischen Offerten positiv reagieren wird, zumal sie in dieser Frage unter starkem Druck der Oppositionsparteien steht.

Frau Thatcher ist der Meinung, daß bei einer Diskussion über die Souveränität der Inseln die Wünsche der Falkland-Einwohner ausschlaggebend sein sollten. Eine Umfrage der britischen Fernsehgesellschaft ITV zeigt, daß sie dabei von 46 Prozent der britischen Bevölkerung unterstützt wird.

## erdgas IST EINE SAUBERE SACHE.



DER ERDGAS-ENERGIESPAR-SERVICE: 02 01/184 31 33.



# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## Frauschäftsgeist

Von Eberhard Nitschke

Die Bundesregierung, deren Chef auf gute Laune besonderen Wert legt, hat ein im Auftrag ihrer Vorgängerin erstelltes Papier passieren lassen, obwohl sie seinen „pessimistischen Grundton“ rügt. Hundert Seiten zum Thema „Verbesserung der Chancengleichheit von Mädchen in der Bundesrepublik Deutschland“ wurden mit 34 Seiten regierungsamtlicher Stellungnahme versehen, um dem „no-future“-Tenor der Abhandlung, die immerhin der „6. Jugendbericht“ gemäß Paragraph 25 des Jugendwohlfahrtsgesetzes ist, eine Stimme der Zuversicht beizubringen.

Bundesfamilienminister Heiner Geißler hat mit Recht auf die positiven Entwicklungen der letzten Jahrzehnte hingewiesen und angemerkt, daß noch bestehende Ungerechtigkeiten erkannt sind und daß man an ihrem Abbau arbeitet. Er hat sich obendrein bei den Autoren für ihre Arbeit bedankt.

Soweit die äußeren Formen. Wie's drinnen aussieht, will gelesen sein. Geißlers Rüge der allgemeinen Grämlichkeit könnte mit der Frage anfangen, ob die Benachteiligung der Mädchen, von der es wundersam erscheint, daß sie angeblich „geringes Aufsehen erregt“, wirklich schon mit der Geburt beginnt. „Wieviel hat er denn bei der Geburt gewogen?“, heißt es angeblich in der Alltagssprache, auch wenn man ein Mädchen meint – in Wahrheit wird es wohl nicht viele Alltagssprecher geben, denen so ein Blödsinn unterläuft. Und ist die Erkundigung „wieviel Mann passen in das Boot?“ wirklich schon die in diesem Jugendbericht über viele Seiten beklagte allgemeine Diffamierung? Wird in historischen Darstellungen, von Hateschup bis Indira Gandhi, tatsächlich „der Beitrag von Frauen nicht zur Kenntnis genommen“?

Mit solchen Feinheiten hat sich der Familienminister nicht abgeben. Für ihn ist interessant, daß „der Eindruck vermieden wird, daß Berufstätigkeit als notwendige Voraussetzung von Emanzipation gesehen und Familientätigkeit demgemäß abgewertet wird“, und ähnliches.

Die letzte Bundesregierung hat einen „Jugendbericht“ nicht abgenommen, weil er ihr nicht in den Kram paßte. Geißlers Entscheidung, anders vorzugehen, verdient Respekt, aber auch Erklärung.

## SPD und Pluralismus

Von Enno v. Loewenstern

Dem Fortschritt gehorchend, nicht dem eig'nen Triebe, hat die SPD nun der Einführung des Privatfernsehens zugestimmt. Aber unter Bedingungen. SPD-Geschäftsführer Grotz hält die „innere Pluralität“ und deren Überwachung für unerlässlich, da es – wie er behauptet – „äußere Pluralität“ (Vielfalt von Veranstellungen) auf absehbare Zeit nicht geben werde. „Wenn diese innere Pluralität nicht gewahrt wird, ist der Weg nach Karlsruhe zum Bundesverfassungsgericht unerlässlich.“

Zugleich sucht er der äußeren Pluralität vorzubauen, indem er gegen die Verabelung polemisiert und alles über Satelliten gemacht sehen will. So überrascht die dritte conditio sine qua non niemanden: Der öffentlich-rechtliche Funk soll eine „Bestandsgarantie“ erhalten.

Hoffentlich geht die SPD recht bald nach Karlsruhe. Dann würde nämlich der letzte Quahl von der Medienszene geblasen. Die SPD würde erfahren, daß die Verfassung einem freien Fernsehen soviel innere Pluralität (und entsprechende Zensur) vorschreibt wie der freien Presse, nämlich gar keine. Niemand verlangt etwa dem „Vorwärts“ Leitartikel zum Lob von Strauß ab.

Die innere Pluralität, auch Ausgewogenheit genannt, kann nur gefordert werden, wo technischer Mangel an äußerer Pluralität herrscht. Das war bisher beim Fernsehen der Fall. Und wenn die SPD für künstlichen Mangel an Sendekanälen sorgen möchte, indem sie über ihre Amtsträger allenthalben die Verkabelung zu blockieren sucht, dann kann ihr das Bundesverfassungsgericht dazu einiges ins Stammbuch schreiben. Auch dazu, daß selbstverständlich nicht nur Werbung, sondern auch Direktbezahlung („Pay-TV“) zur Finanzierung der äußeren Pluralität dienen kann.

Wer noch nicht weiß, warum die SPD gegen das freie Fernsehen kämpfte und kaum verdeckt weiter dagegen kämpft, der erfährt es aus der Forderung nach Bestandsgarantie für die bisherigen Monopolanstalten. Die sind und bleiben fest in gänzlich unpluralistischen Händen. Für welche Partei diese Hände arbeiten, weiß nicht nur Grotz. Karlsruhe wird ihm das garantiert – bestandsgarantiert – einige Illusionen nehmen, falls er wirklich dort anfragen sollte.

## Aussteiger nach oben

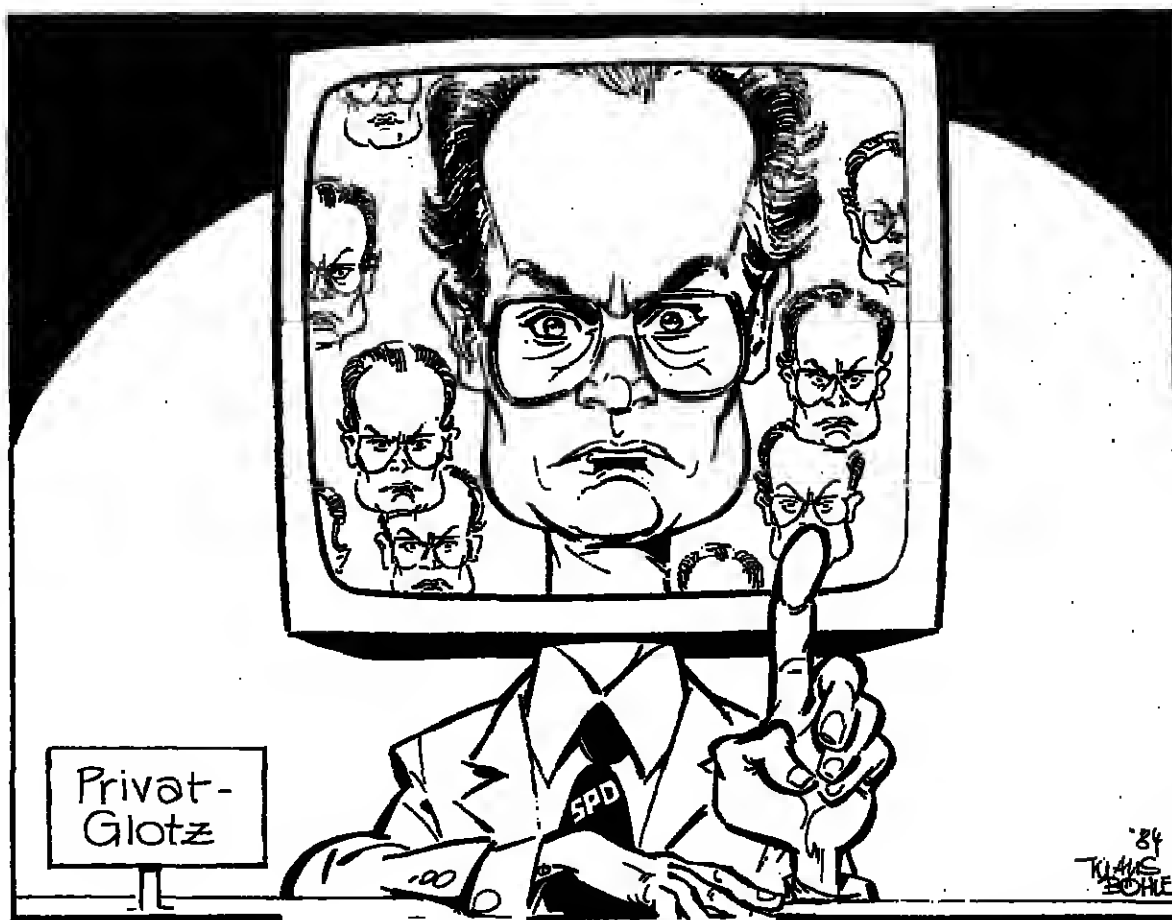
Von Joachim Neander

Wie man Hochbegabte schon im Schulalter gemäß ihren Fähigkeiten fördern soll – das ist in der Bundesrepublik leider noch unbekanntes Terrain. Eliten sind verächtlich. Spitzenbegabungen auch noch zu fördern, sei eine Perversion, fanden führende SPD-Bildungspolitikern noch vor kurzem. So ist es kein Zufall, daß die ersten Versuche auf diesem Gelände von privater Seite gemacht werden (siehe Seite 3).

Umso energischer muß man diese Versuche gegen den (möglichen) Einwand in Schutz nehmen, da sei noch nicht alles perfekt und schlüssig. Natürlich wäre es denkbar, die Schulzeit für Hochbegabte insgesamt zu verkürzen, anstatt ihnen mit Hilfe einer Basis-, Vertiefungs- und Projektphase unter großem Aufwand eine Art künstliches Lernparadies zu errichten, aus dem sie dann in Richtung Massenuniversität und Berufsalltag sowieso mit Sicherheit wieder vertrieben werden. Verständlich wäre auch eine gewisse Skepsis gegenüber jungen Menschen, die es ablehnen, als Preis für die ihnen zugewandte Förderung schon im Voraus ihre Verpflichtung gegenüber der Allgemeinheit anzuerkennen.

Aber man muß das im Zusammenhang sehen. Diese jungen Leute sind das Produkt einer stark auf Gleichheit und Nivellierung ausgerichteten Bildungspolitik. Sie haben gemerkt, daß sie sich mehr zutrauen können. Sie wollen sich erproben, etwas leisten. Aber sie wehren sich dagegen, nun schon wieder in die Gesellschaft hineinverplant zu werden, als amtlich genehmigtes Elitopotential im Dienst der Bundesrepublik. Insofern sind sie sicher eine Art Aussteiger nach oben.

Krasse Egoisten, wie mancher befürchten mag, wachsen da balleibe nicht heran. Prägende Kraft sind hier offenbar vor allem Freundschaften zwischen hochbegabten, selbstbewußten, aber höchst wachen und sensiblen Jugendlichen. Daß solche oft auf Lebenszeit geschlossenen Freundschaften auf hohem geistigen Niveau für die Bildung wirklicher Eliten wichtiger sind als staatliche Institutionen, beweist die Geschichte.



Innere Pluralität

ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

## Der erste klopft an

Von Herbert Kremp

Gert Bastian, der grüne General, schließt den Übertritt zur Sozialdemokratischen Partei nicht aus. Die Entschlossenheit zum Sprung traut man einem Mann, der Lagen auf Befehle (auch an sich selbst) zu reduzieren lernte, durchaus zu. Er würde damit die Zentrifugalkräfte in der Fraktion und in der Klientel der Grünen mobilisieren. Dabei würde zunächst der Fraktionsstatus und mit ihm die Finanzierbarkeit eines Teils der politischen Arbeit verlorengehen. Schlimmer wäre aber noch das Anschwellen der Depressionen, die den inneren Status der Partei bestimmen. So könnte aus der Bewegung eine Fluchtbewegung werden. Flucht warum und wohin?

Die Antwort hängt von der Definition der grünen Bewegung ab, die unter dem Institut- und Organisationszwang der staatlichen Wirklichkeit in den Gerinnungszustand einer Partei übergang und in der Folge sogar die Normalität einer Parteiensystem in Land und Bund annahm. Diese Wandlung brachte für eine Bewegung von der Art der Grünen ein unbekanntes Leiden mit börsartigen Nebeneinschneidungen. Sie geriet nämlich in genau diejenige Verfassung, die sie von ihrem gefühlsmäßigen politischen Ansatz her bekämpfen wollte und bekämpfte: Die Anti-Etablierten mußten sich etablieren wie die Etablierten. Diese Persönlichkeitsumwandlung, verursacht durch den Fluch des Wahlerfolges, führte zwangsläufig in die Krise. Nach Erscheinungsbild und Verkaufsform haben wir es dabei mit Schizophrenie zu tun.

Die Grünen empfinden den Zustand, Partei zu sein und Bewegung sein zu wollen, als eine Qual, aus der man sich durch schmerzlinde Mittel wie Rotationsprinzip, kollektiven Arbeitsstil, imperatives Mandat und vor allem durch unendliche Diskussion zu retten sucht. Sie leben ständig in der Vermutung, ihre Seele zu verlieren, die gerne schweifen würde, um sich einmal da, einmal dort freibildend niederzulassen. Dieses Verhalten ist kennzeichnend für die geistige Voraussetzungslosigkeit in Teilen der jüngeren Generation, für nicht unbegründete Zukunftsangst, für leicht einredbare Technologieangst, für propagandistisch verbreitete Kriegshysterie und für die

Heim-, Herd- und Erdsehnacht auch in Teilen der älteren Generation, die es nach der Materialschlacht ihres Wohlstands zu Ernst Wiecherts „Einfachem Leben“ drängt, weil man dort endlich seine Gartenruhe haben könnte.

Dieser Geist, nicht untypisch für die aktuelle deutsche Seelenlage, bewegt sich und kann bewegt werden. Politische Organisatoren der harten Linken und, man sollte das nicht übersehen, auch der harten Rechten erblicken in diesem nun seit Jahren kreisenden Geist eine für ihre nützlichen Zwecke formbare, ja verführbare Materie. Kommunisten und National-Neutralisten bieten ideologischen Überbau an, nicht ganz ohne Erfolg, wie man auf dem Höhepunkt der Friedensbewegung, die eine Spirale in dem kosmischen Nebel darstellte, wahrnehmen konnte. Die Eingriffe seitens der alten Ideologien führen in der grünen Bewegung, die sich schonungslos als „neu“ und „anders“ empfindet, zu Spaltung und Konflikt. Es ist also nicht nur die gefährliche Parteiloyalität, die zur Fluchtbewegung anregt, sondern ebenso die Frage des Parteiziels.

Die sogenannten etablierten Parteien beobachten die innere Zersplitterung der Grünen mit großer Befriedigung oder mit der gespielten Anteilnahme desjenigen, der gerne Schmetterlinge fängt. An



Späterer Übertritt zur SPD nicht ausgeschlossen: Bastian (mit Ex-Fraktionskollegin Kelly)

dieser Stelle ist wieder Altmeister Willy Brandt zu bewundern, der mit seinem ausschließlichen Sinn für alles Kommende und Gehende die grüne Bewegung rechtzeitig in die Perspektive der „neuen gesellschaftlichen Mehrheit“ eingeeordnet hat, die seiner koalitions-geschiedenen Partei zu neuem Machtstand verhelfen soll. Er würde den Übertritt des anführenden Generals wie den Einflug des berühmten Nachtpanthers ins Sammelnetz begrüßen. Ein Anfang wäre gemacht, und Oskar Lafontaine müßte ja nicht gleich zum Schatten-Verteidigungsminister gekürt werden, wie der General es am liebsten sähe.

Angeht es der komplizierten Aggregatzustand der Grünen spricht schon sehr viel dafür, daß die Bewegung und ihre Repräsentanten truppweise denselben Fluchtweg einschlagen werden, den die Außerparlamentarische Opposition von 1968 an wählte, als Willy Brandt schon einmal Tür und Tor öffnete. Die Sozialdemokratische Partei erlebte dadurch ihren ersten Veränderungsschub, kam sich dabei aber zunächst recht erfolgreich vor und vor allem ungeniebt modern. Heute lebt sie in einer Opposition, aus der es ohne Wandlungszuwachs für lange Frist kein Entrinnen mehr gibt, es sei denn, es erwische ihr in irgendeiner Krise die Chance einer neuen Großen Koalition. Im Augenblick ist diese Idee aber Geist nur im Sinne von Gespenst und Gespinnst, die Politik der Integration hingegen Wirklichkeit.

Der zweite Veränderungsschub ist bei der SPD längst im Gange, das konkrete Ergebnis bleibt verborgen. Darauf bezieht sich die Bemerkung des Vorsitzenden Brandt, die Partei befände sich „psychologisch wohl noch im Schatten“. Qual der Ungewissheit und unvorhersehbarer lange Diskussionen also auch dort. Aber die grüne Versuchung wird bei der angekündigten Neudefinition der künftigen politischen Inhalte stärker sein als die Vorbehalte aus den geliebten Reihen der traditionellen Arbeitnehmergebene. Die Suche nach der Mehrheit schreitet oft mit Wahllösung einher.

## IM GESPRÄCH Jürgen Julier

### Berlins Schlösser-Chef

Von Peter Hans Göpfert

Schon als Student hat sich Jürgen Julier gern gegen behördliche Verhärten gestemmt, etwa beim Kampf um die Erhaltung wichtiger historischer Bausubstanz in Heidelberg. Als er später das Inventar der hochmittelalterlichen Reliefs an San Marco in Venedig erstellte, wurde die Arbeit zur Grundlage der dortigen Restaurierungsarbeiten. Noch heute fragen die Arbeiter nach dem Doktor, der in Windeseile gelernt hatte, venezianischen Dialekt zu sprechen.

In Mainz geboren, wuchs Julier in Neustadt an der Weinstraße auf – im Weinberg sozusagen. Julier, erst 41 Jahre alt, hat Kunstgeschichte, Germanistik und Romanistik studiert. Er promovierte in Heidelberg mit „Studien zur spätgotischen Baukunst am Oberrhein“. Nebenbei hat er sich am Ort auch für junge Künstler eingesetzt. Seit 1976 ist er im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege. Mit Sitz in Bamberg ist er zuständig für das westliche Unterfranken mit Würzburg und Aschaffenburg. Zwanzigtausend Denkmäler fallen in sein Ressort.

Anfang Juli, wenn möglich schon im April, tritt Julier sein neues Amt an: Er wird Chef der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten in Berlin. Dazu gehören neben Park und Schloß Charlottenburg (plus Belvedere, Mausoleum und Schinkel-Pavillon), das zugleich eine historische Kompensationsrolle für das 1950 von den Machthabern in Ost-Berlin abgerissene Stadtschloß erfüllt, das Jagdschloß Grunewald, Schloß und Park Glienicke sowie das Schloß und Gartenensemble der Pfaueninsel.

Für Berlins Kultusenator Volker Hassemer war bei seiner Entscheidung zentraler Juliers Qualifikation im Bereich der Denkmalpflege ausschlaggebend. Etliche Kunsthistoriker und Museumsleute waren bei einer Anhörung ebenfalls von Juliers Eignung so überzeugt, daß man schließlich dieser Lösung den Vorzug vor einer Haus-Berufung gab und von einer Kompetenzverschiebung in der derzeitigen Schlösser-Hierarchie abließ. Hassemer rechnet jetzt freilich



Venezianisch kann er auch: Julier

auch mit Juliers freundlichem Naturell, das durch konkurrierende Bewerbungen etwas aufgeraute Klima in der Schlösser-Leitung wieder kollektal zu glätten.

Julier ist, wie sein vehementer Vorgänger Martin Sperllich, „eher skeptisch“ gegenüber staatlichen Neigungen, historische Räume mit Repräsentations-Anlässen zu „beleben“. Zwar trennt er deutlich die Kompetenzen von Restauratoren und zeitgenössischen Künstlern bei der Denkmalpflege. Aber auch er begrüßt die Mitwirkung von Künstlern für Partien historischer Gebäude, deren originaler Zustand sich nicht einwandfrei rekonstruieren läßt. Die Deckengemälde von Hans Trier und Peter Schubert in Charlottenburg sind Beispiele solcher Synthesen. Allerdings wären Korrekturen denkbar. Mit der Anbringung „moderner“ Attika-Figuren, die die Wirkung des Schlosses aus verschiedenen Blickwinkeln stören, ist man eher über das Ziel hinausgeschossen.

Seine ersten Inspektionen im neuen Amtsbereich nahm Julier inkompetent vor. Dabei wurde er im Charlottenburger Park von zwei Hunden umgarnet. Es berührte ihn nur äußerlich. Schon heute beschreibt der fällige Pfälzer sein Verhältnis zu den Berliner Schlössern als „äußerst herzlich“.

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### BERLINER MORGENPOST

Das Blatt kommentiert Dieppens Pläne:

Der amtsprache Regierende Bürgermeister Eberhard Dieppens hat bereits einige erfreuliche stadtpolitische Akzente gesetzt... In dieser Woche wird Dieppens in einer Regierungserklärung sein Programm näher umreißen, was vor allem für die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen gilt. Man wird dabei sehen, wie hoch Dieppens oberhalb der kommunalen Basis die Maßstäbe anlegt und ob er einen Anspruch auf geistig-politische Führung anmeldet. Berlin lebt nicht vom Brot allein. Es erhält sich nicht von erhebenden Etiketten wie Kulturmetropole und Dienstleistungszentrum. Es braucht nationale Dimension. Es muß als der geschichtsmächtige Ort kennbar werden, von dem aus die deutsche Frage immer neu gestellt wird.

### BUSINESS-WEEK

Zur Beisetzung Andropows heißt es in der neuesten Ausgabe des amerikanischen Wirtschaftswochenmagazins:

Die Beisetzung Jurij Andropows dieses Woche in Moskau war eines der bedrückendsten Ereignisse des Jahres, jedoch nicht aus den bei solchen Gelegenheiten gewohnten Gründen. Zutiefst deprimierend war der Anblick von Staatsbannern aus aller Welt, die sich anstellten, um den toten Führer zu rühmen, dessen Re-

gime noch vor sechs Monaten den Abschluß eines koreanischen Verkehrsfluges durch die sowjetische Luftwaffe rühmte, bei dem 187 unschuldige Zivilisten ums Leben kamen.

### LA STAMPA

Die Turiner Zeitung stellt heraus, daß nur ein nicht-ehrdemokratischer Regimechef in Rom das neue Kontrakt zwischen Italien und dem Vatikan nach jahrelangen Verhandlungen unter Druck und Pech bringen konnte:

Ein Christdemokrat hätte mit größeren Schwierigkeiten rechnen müssen, da er sich dem Verdacht ausgesetzt hätte, gegenüber dem Heiligen Stuhl zu nachsichtig zu sein. Craxi, der diese Probleme nicht hat – oder sich zumindest darum nicht kümmert –, ist mit unerwarteter Leichtigkeit ans Ziel gelangt.

### SUNDAY TELEGRAPH

Zur Situation in Libanon heißt es hier:

Die verächtliche Ablehnung des letzten „Friedensplans“ von Präsident Gemayel durch Syrien und Israel hat mehr als das Überleben dieser unglücklichen maronitisch-christlichen Galtionsfigur bedroht. Sie bedroht auch Libanons Existenz als integrierter Staat. Die Israelis werden jetzt entschlossener denn je sein, in ihrer südlichen militärischen Enklave sitzen zu bleiben. Die syrische Armee wird weiter den Nordosten okkupieren. Zentral-Libanon wird noch mehr in Lehnshüter der Schia- und Drusen-Führer zerhackt werden.

## GAST-KOMMENTAR / Was noch für die Jugend getan werden kann

Beispielsweise: Lehrlingswerkstätten könnten Kurse überleben / Von Helmut Buddenberg

Es gibt zwei Themenbereiche, die noch stärker im Mittelpunkt der Bemühungen von Wirtschaft und Politik stehen sollten, als dies heute der Fall ist:

– die Beseitigung der Jugendarbeitslosigkeit

– die Ausbildung der Jugendlichen in den Schulen auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik.

Die Beseitigung der Jugendarbeitslosigkeit ist ein wirtschaftspolitisches Problem, das mit höchster Priorität angegangen werden muß. Von niemandem wird bestritten, daß der mit Arbeitslosigkeit beginnende Eintritt des Jugendlichen in das Erwachsenenleben gleichermaßen eine große Bürde für ihn selbst wie für den Erhalt der gesellschaftlichen Ordnung ist. Eine Gesellschaft, die nur unvollständig in der Lage ist, die nachwachsende Generation in die Aufgaben zu integrieren, die für ihren Selbsterhalt auf Dauer erfüllt werden müssen, würde ihre eigene Lebensgrundlage gefährden.

Es ist sicher richtig, daß aus dieser Erkenntnis erhebliche Anstrengungen von Unternehmen, Verbänden und Politikern gemacht worden sind, die Jugendarbeitslosigkeit abzubauen. Aber wir alle (Politik, Medien, Wirtschaft, Gewerkschaften und viele andere gesellschaftliche Gruppen) müssen uns noch mehr einfallen lassen, um das Problem in den Griff zu bekommen. Jeder Ausbildungsplatz oder arbeitsplatzsuchende Jugendliche ist einer zu viel.

Es fehlt häufig an Fantasie oder an Hartnäckigkeit, oft an beidem, um in konkreten Fällen zu Lösungen zu kommen. Auch reagiert die staatliche Bürokratie nicht immer flexibel genug auf unkonventionelle Ansätze der Wirtschaft.

Auf der anderen Seite zeigen sich die Unternehmen oft unbeweglich, wenn sie Ausbildungsverträge nicht im vollen Ausmaß der verfügbaren Ausbildungsplätze abschließen, da nicht uneingeschränkt Garantien für die spätere Übernahme in ein festes Arbeitsverhältnis gegeben werden können.

Diese Einstellung ist aus zwei Gründen problematisch. Erstens wird durch die Ausbildung Zeit gewonnen, in der der Jugendliche einer sinnvollen Tätigkeit nachgeht. Wer weiß mit Bestimmtheit vorherzusagen, wie die Arbeitsmarktsituation in zwei bis drei Jahren aussieht? Zweitens erhöht eine berufliche Ausbildung die Chance, einen Arbeitsplatz zu finden.

Bei Teilstilllegungen von Anlagen oder Fabriken sollten die dazugehörigen Lehrlingswerkstätten als Ausbildungsplätze erhalten bleiben. Hier besteht die Möglichkeit, unter Einschuß mittelständischer Unternehmen im Wege eines Selbsthilfemodells die Ausbildungsstellen weiter zu betreiben. Die Nürnberger Bundesanstalt könnte in flexibler Anwendung der Sozialgesetzgebung sich an den Kosten für die Ausbilder beteiligen.

Von Mitarbeitern meines Unternehmens wurde die „Patenschaft Jugendausbildung“ gegründet. Mitarbeiter, aber auch Angehörige befreundeter Unternehmen oder

Institutionen haben durch Einzelbeiträge die Finanzierung für einige Ausbildungsplätze sichergestellt. Wenn dieses Beispiel Schule machte, würde ein Beitrag zur Überwindung der Jugendarbeitslosigkeit geleistet. Konkrete Taten helfen mehr als gute Absichten.

Es ist offensichtlich, daß im Gelingen dieser Aufgabe auch eine Bewährung für unsere Ordnung der Sozialen Marktwirtschaft liegt. Diese Ordnung hilft, weltweit wirtschaftlich ausgelagerte Strukturbrüche besser zu bewältigen, als dies anderen Gesellschaftsordnungen möglich ist. Hiermit sind die ideologischen Vorurteile angesprochen, von denen die Ausbildung unserer Jugendlichen an den Schulen gelegentlich bestimmt wird.

Die Behandlung des Themas „Wirtschaft“ in der Schule hat hohe gesellschaftspolitische Bedeutung, wenn wir unsere freilich soziale Ordnung auf Dauer erhalten wollen. Die Bereiche Schule und Wirtschaft dürfen sich nicht wie zwei fremde Welten gegenüberstehen. Unseren Jugendlichen wird es

in der Schule häufig nicht leichter, sondern eher schwerer gemacht, in unserer hochtechnisierten Industriegesellschaft einen eigenen Standort zu finden. Die gesellschaftlichen Gruppen, die Wirtschaft eingeschlossen, können hier einen wertvollen Informationsbeitrag leisten.

Einladungen der Unternehmen an die Schulen, um Schüler und Lehrer in fachlich gut vorbereiteten Seminaren in die Welt der Wirtschaft einzuführen, helfen nach unseren Erfahrungen, das Verständnis für wirtschaftliche Zusammenhänge zu verbessern.

Staat, Wirtschaft und Bildungssektor sollten in einem Pakt der Vernunft, jeder auf seine Weise, dazu beitragen, unseren Jugendlichen die Wertvorstellungen, aber auch die Erfordernisse unserer Wirtschaft- und Gesellschaftspolitik nahezubringen. Wenn es mit der Jugend in Ordnung ist, ist auch unsere Gesellschaft, ist unser Staat in Ordnung.

Dr. Helmut Buddenberg ist seit 1976 Vorsitzender der Deutschen BP.



# Aus Lust am Lernen der Leistung eine Chance

An der Christophorus-Schule in Braunschweig gibt es das bisher einzige Internat für Hochbegabte in der Bundesrepublik. In diesen Tagen werden dort zum erstenmal Abiturarbeiten geschrieben. Freude an der Leistung ist spürbar, doch Probleme gibt es auch mit Elite-Schülern.

Von JOACHIM NEANDER

Wer mit Peter und Jörg redet, sollte das ganze Gejammer über Schulstress und Leistungsdruck erst einmal vergessen. Peter und Jörg, beide 17, zwölftes Schuljahr, haben pro Woche 43 Stunden Unterricht: Deutsch, Englisch, Latein, Geschichte, Mathematik, Physik und Chemie auf Leistungsniveau; Sozialkunde, Französisch, Sport, Religion und Musik beziehungsweise Kunst auf Grundkursniveau und dazu - freiwillig, weil es doch so schön ist - vier Stunden wöchentlich Griechisch.

Hätte der Tag 28 Stunden, wer weiß, die beiden würden auch noch Russisch lernen und einen Kurs in Astronomie belegen. „Das Schöne hier ist“, sagt Peter, „daß man nicht wie zu Hause schon so früh so viele Fächer abwählen muß.“ „Muß“, sagt er, „und fast entschuldigend flüßt er hinzu: „Aber es ist nicht etwa so, daß wir hier nur sitzen und lernen.“

Spitzenbegabte in einem Land, in dem es modern ist, über die „Überforderung“ durch drei Leistungskurse in der gymnasialen Oberstufe zu stehen. Streber? Außenseiter? Wunderkinder, Genies, Elite von morgen? Als das Christliche Jugenddorfwerk 1981 in Braunschweig damit begann, einem seiner sieben privaten Gymnasien von Klasse 11 bis 13 jeweils eine Spitzenbegabten-Klasse anzulegen, da hatte man eher vage Vorstellungen. Vorbilder gab es - wenn überhaupt, dann kaum übertragbar - allenfalls in England und den USA. Neuere psychiatrische Untersuchungen hatten gerade gezeigt, daß Spitzenbegabte (geschätzt etwa 0,5 bis 1 Prozent eines Jahrgangs) ein viel größeres Problem darstellen als vermutet: Verhaltensstörungen, Psychosen, ja sogar Kriminalität als Folge ständiger Unterforderung sind nicht selten.

Hier wird keine Elite gezüchtet, sondern geholfen

Burghard Eichholz, der junge Leiter der Braunschweiger Schule, legt aus dieser Sicht sehr großen Wert darauf, daß hier nicht etwa eine neue Elite gezüchtet, sondern zuallererst einmal geholfen werden soll - jungen Menschen, deren Gaben sonst hinfällig oder gar ganz verschüttet würden.

So wuchs das Braunschweiger Modell, von den Fachleuten und den Kultusverwaltungen teils neugierig, teils argwöhnisch beobachtet. Zur Zeit lernen hier in den drei Spitzenbegabten (SB)-Klassen der Braunschweiger Jugenddorf-Schule - die insgesamt 330 Schüler, darunter je 10 Prozent Ausländerkinder und Behinderte, umfaßt - 31 junge Menschen vor allem aus Nord- und Westdeutschland; ganz sieben in der Klasse 13, die jetzt Abitur macht, neun in Klasse 12 und immerhin schon sechzehn in Klasse 11, unterrichtet von denselben Lehrkräften,

die auch in den normalen Klassen tätig sind.

99 Prozent der SB-Schüler wohnen im Internat. Nur sechs Väter sind auf Grund ihrer Einkommensverhältnisse in der Lage, die vollen Internatskosten (monatlich 1020 Mark plus eine einmalige Aufnahmegebühr in der selben Höhe) allein zu tragen. Es sei kein einziges Kind aus wirklich reichem Hause dabei, berichtet Eichholz. Und das künftige fast etwas besorgte, denn die fehlenden Mittel müssen allein aus Zuschüssen und privaten Spenden aufgebracht werden. Dabei findet sich hier weder in den Unterrichtsräumen noch in den Zweiober- oder Dreioberzimmern des Internats jener Hauch von Komfort, den man gemeinhin mit dem Begriff einer Eliteschule verbinden pflegt.

Wer wird hier aufgenommen? Ein sorgfältiger Intelligenz- und Persönlichkeits-Test sowie ein Probeunterricht (ein für alle chancenreicher Test, zum Beispiel Anfangsgründe in Rumänisch), nicht aber das heimische Zeugnis entscheidet. Gefragt wird eine „weit überdurchschnittliche allgemeine Intelligenz“, Lernfähigkeit, Gedächtnis, konstruktives Denken, Sprachbeherrschung, Neugier, zu eigenständiger Beschäftigung mit selbstgewählten Informationsquellen, Abstraktionsvermögen.

Oft sind die Lücken so groß wie das Talent

Unter denen, die hier leben, sind solche mit zu Hause 14 Einern im Zeugnis, aber auch solche, die den Unterricht dabei tollangewollt haben und ihre Hausaufgaben bei den Schwächeren abschreiben. Einer ist dabei, dem die heimische Schule (sie sei schamhaft verschwiegen) zweimal die Fähigkeit zum Besuch der gymnasialen Oberstufe absprach.

Manche bringen von daheim riesige Stoffhaufen mit. Einer kam nach Braunschweig mit der Mitteilung, er habe daheim noch die Namen Pythagoras gehört. Eine heisse Gesamtschülerin mußte monatelang psychisch gestützt werden, weil der Berg dessen, was sie alles nachzuholen hatte, sie zu entmutigen drohte. Einer mit Lücken in Latein versuchte, ein Fachlexikon auswendig zu lernen: Systematisches Lernen hatte er zu Hause nie gelernt.

Auch psychologisch ist der Start für viele nicht so ganz leicht, wie Deutsch-Lehrer Hans Joachim Gardyan, an der Schule speziell für die SB-Schüler zuständig, verrät. Impulsgehe, Kontaktarmut, Mißtrauen, Unsicherheit werden erst mit der Zeit abgebaut. Nicht alle sind sich darüber im klaren, daß ihr Notendurchschnitt in dieser elitären Umgebung und bei diesen enorm hohen Leistungsansprüchen sich verschlechtern wird.

Doch wer diese Hindernisse erst einmal überwindet, scheint eine neue Qualität des Schullebens zu gewinnen. „Sie sind kaum zu bremsen“, sagt Gardyan. „Die Griechisch-Arbeitsgemeinschaft war gar nicht geplant, sie haben sie regelrecht erzwingen.“ Im Gespräch mit den jungen Leuten - etwa drei Fünftel bilden Mädchen - wird fast Euphorie spürbar. Es sei hier „wahnsinnig schön“, sagt einer. Einmal, so gibt er freimütig zu, sei er sogar vorzeitig aus den Ferien nach Braunschweig zurückgekehrt, weil er diese unvergleichlich anregende, geistig fordernde Atmosphäre zu Hause vermisse. Einen anderen ertrappten die Leh-

rer, wie er mutwillig schlechte Arbeiten schrieb. Eingehende Gespräche ergaben: Er hatte heimlich geholt, auf diese unheimliche Art sitzen bleiben und so die schöne Zeit verlängern zu können.

Die Lehrer - ungefähr zur Hälfte Frauen - haben es nicht leicht. Sie sind keine Beamten, sondern Angestellte. Die meisten hat die Schule seinerzeit direkt vom Studienseminar abgeworben. So sind sie vom normalen Schulalltag und seinen Enttäuschungen noch verschont geblieben. Die Fragen, die ihnen hier gestellt werden, sind manchmal nicht von Pappe. Persönlicher Kontakt ist selbstverständlich. Die staatlich vorgeschriebenen 23 Wochenstunden für Lehrer werden hier nicht mit der Stoppuhr eingeteilt (Eichholz). Jede ausgefallene Stunde wird - unentgeltlich - durch Kollegen ausgeglichen. Der tatsächliche Unterrichtsausfall ist also gleich Null. Schüler-Dorado? Intelligenz-Paradies?

Widersprüchliche Impressionen - wie sie bei einem Vorstoß in wirkliches Neuland völlig selbstverständlich sind. Die Erziehungsziele dieses Fördermodells sind - der Ausrichtung des Trägers gemäß - dem Neuen Testament entlehnt: Nächstenliebe, Toleranz, Wahrheit, Hilfsbereitschaft. Der Umgangston zwischen den jungen Menschen ist eindrucksvoll offen und zivilisiert zugleich. In einigen Arbeitsgemeinschaften (eine pflegt den Rock'n-Roll-Tanz) kommen Spitzenbegabte und „normale“ Jugenddorf-Schüler zusammen, auch Freundschaften entstehen. Besuche in Altenheimen oder sonst an Säulen der normalen Bürgerwelt sollen ständig für Verbindung sorgen. Die Pop-Musik, die hier gehört wird, ist sowieso die gleiche wie anderswo.

Und doch ist das Besondere der Atmosphäre sofort spürbar. Die stundenlangen Gespräche im kleinen Kreis der Gleichbegabten und Gleichinteressierten prägen. Er sehe nur noch selten fern, gesteht Peter. Uninteressant. Auch der Sportverein sei als Ort, wo man Kontakt findet, nun nicht mehr nötig.

„Hier geht es zunächst um uns selbst“

Wünsche? Vielleicht eine noch individueller Gestaltung des Unterrichts, noch mehr Möglichkeiten. Berufstätige drücken hier nicht, Jörg ist sich seit langem sicher, daß er einmal Professor für Philosophie sein wird. Zur Zeit interessieren ihn Mathematik und Physik besonders. Carl Friedrich von Weizsäcker - „vielleicht eine Art Vorbild“ für ihn, Peter wehrt die Frage nach dem Vorbild ab. Er könne sich vorstellen, vielleicht eines Tages Jura oder Betriebswirtschaft zu studieren.

Den Gedanken, sie müßten angesichts so qualifizierter Förderung ihrer Gaben der Allgemeinheit schon jetzt versprechen, ihr dies eines Tages in dienender Spitzen- und Verwaltungsfunktion zurückzugeben, weisen die beiden, genau wie die meisten ihrer Braunschweiger Freunde, entschieden zurück. „Hier geht es zunächst um uns selbst.“

Als es das zu erklären versucht, benutzt einer der Schüler das Wort „Karriere“. Doch er korrigiert sofort: Nicht Karriere, sondern Werdegang sei gemeint. In den Verdacht, sie wollten eines Tages mit ihren großen Gaben das große Geld machen, will keiner von ihnen geraten.



Das Parlament der Zehn im Straßburger Rund: „Immer für Überraschungen gut“ und „Interessanter als jedes nationale Parlament“ FOTO: MANFRED GROHE

## Mutig rudern sie gegen den Verfall

Am 17. Juni wird das Europäische Parlament zum zweiten Mal direkt gewählt. Vor dem Hintergrund der tiefen Krise in der EG ist das Parlament in Straßburg in den letzten fünf Jahren zur europäischsten der Institutionen Europas geworden. Sein politischer Wille ist allerdings größer als seine Macht.

Von ULRICH LÜKE

Carlo Schmid, Europäer der ersten Generation, hielt es schon vor 30 Jahren mit der Ehrlichkeit, Gefragt, was ihn nach Straßburg ziehe, antwortete er: „Vor allem Erholung von Bonn.“ Heute sagt der Europa-Abgeordnete Horst Langes von der CDU ohne Umschweife: „Jedes zweite Mal habe ich keine Lust, hier hinzukommen.“

Die Unlust des Rheinland-Pfälzers Langes - Resultat des Straßburger „Treibhausklimas“, einer bis in die Nächte vollgepackten Sitzungswoche - verfliegt jedoch genauso schnell, wie sie gekommen ist. Denn: „Das Europäische Parlament ist interessanter als jedes nationale Parlament, die Kollegen sind hier immer für Überraschungen gut.“

Auch Rudi Arndt, prominenter deutscher Sozialdemokrat in Straßburg, flüchtet sich ins Meteorologische, soll er das Europäische Parlament bewerten. Er spricht vom ständigen Wechsel „vom absoluten Hitze- zum absoluten Kältepol“, vom immerwährenden Wechselbad aus Erfolgserlebnissen und Enttäuschungen.

Sie waren angetreten, die Europäische Gemeinschaft zu demokratisieren - die 434 direkt gewählten Abgeordneten aus den zehn Ländern der Gemeinschaft. Das konnte im ersten Anlauf nicht gelingen, da lag die Latente einfach zu hoch. Zumal die Regierungen die Abgeordneten zunächst einmal betrogen: Mehr Kompetenzen wie vor der 79er Wahl versprochen, gab es für die Straßburger Versammlung nicht. Auch Hans-Dietrich Genscher „feierliche Erklärung zur Europäischen Union“, der einzige paßgenaue Fortschritt in der Wahlperiode, kann angesichts der Minimalverbes-

serung darüber nicht hinwegtäuschen.

Wie alle Parlamente in der Welt muß sich auch das Straßburger mehr Kompetenzen selbst erkämpfen. Die Abgeordneten haben das mit manchmal bewundernswürdiger Raffinesse getan. Gewiß, das Haushaltsrecht, die echte Mitentscheidung über das EG-Budget, hatte das noch delegierte alte Europäische Parlament seinen direkt gewählten Nachfolgern überlassen. Aber die Europa-Parlamentarier haben dieses Recht Jahr für Jahr konsequent ausgebaut. Sie lehnten gleich nach der Direktwahl den Haushaltsentwurf ab, weil er ihren Wünschen nicht entsprach. Sie stellten durch die Parlamentspräsidentin Simone Veil ein Jahr später einen Haushalt fest, der die Ansätze des Ministerrats auf den Kopf stellte: Mehr Geld für die Regional- und Sozialpolitik, mehr Geld für Forschung und Technologie und für den Kampf gegen den Hunger in der Welt - das blieb die ganze Wahlperiode hindurch die Maxime.

Im letzten Dezember setzte Straßburg einen noch stärkeren Hebel an. Die Abgeordneten blockierten die auf dem Stuttgarter Gipfeltreffen ausgehandelte Rabatzzahlung an Großbritannien. Die Mittel werden erst freigegeben, wenn die anstehende EG-Reform tatsächlich auf dem Weg gebracht ist.

Die Kommission wurde zu einem Verbündeten

Das zweite wirkungsvolle Recht der Parlamentarier ist das Mißtrauensvotum gegen die Kommission, die Möglichkeit, sie abzusetzen. Noch zur Mitte der Wahlperiode galt es als ausgemacht, daß die Abgeordneten zu dieser Waffe greifen würden. Sie haben es nicht getan aus zwei Gründen: Je stärker der Verfall der Entscheidungsfähigkeit im Ministerrat voranschritt, desto stärker wurden Kommission und Abgeordnete zu Verbündeten in Sachen Europa. Und je deutlicher die Drohung mit der Absetzung in den Wandelgängen von Straßburg geäußert wurde, desto mehr näherten sich die Kommissare den Parlamentariern an, desto deutlicher wurde ihre Sprache gegenüber dem Ministerrat. Heute ist klar: Mit

einem Mißtrauensvotum hätten die Abgeordneten den Sack gepörrt, aber den Esel gemeint.

Über mangelnde Unterstützung aus Straßburg können sich die 13 Kommissare um ihren Präsidenten Gaston Thorn weiß Gott nicht bekagen. Zu allen Streitfragen der aktuellen EG-Reform, von der Agrarpolitik über die Sparpolitik, von der Entwicklung einer neuen Politik und eines neuen Finanzierungssystems bis hin zur Erweiterung der EG um Spanien und Portugal haben die Abgeordneten fundierte Konzepte vorgelegt. Ihr Pech, daß kaum jemand im Ministerrat sie zur Kenntnis nahm, geschweige, den Ratschlägen aus Straßburg folgte.

Dennoch blieben die kleinen Erfolge nicht aus. Noch vor Jahren mußte ein Kommissar viermal gebeten werden, ehe er in einem Parlamentsausschuß tatsächlich erschien. Heute gehen kluge Kommissare von sich aus zu den Abgeordneten. Im Herbst 1981 versammelte sich zum erstenmal der gesamte Außenministerrat zu Gesprächen mit der Parlamentsspitze in Straßburg, und ausgerechnet Margaret Thatcher begründete im selben Jahr die gute Sitte, die Abgeordneten direkt über die Ergebnisse der jeweiligen Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs zu informieren - wenn auch meist über Mißerfolge.

Das Parlament agierte populär und penibel. Populär, wenn man an die Aktionen im Kampf gegen das Abschlagen der Kobbenhäute vor Kanadas Küsten denkt, penibel, wenn man die zahllosen Aktionen zur Wahrung der Menschenrechte ins Auge faßt. „Wir sind doch hier keine Mini-UNO“, beklagte sich zum Anfang der Wahlperiode noch die deutsche Liberale Mechthild von Alemann angesichts der schier endlosen „Resolutionen-Fabrikation“. Heute weiß sie, daß das Parlament seine Menschenrechtskampagne eindeutig auf der Haben-Seite verbuchen kann.

Es ist wahr: Die Sitzungen sind manchmal auch heute noch geprägt von einem lebenswütigen Chaos, von unstrukturierten, auf zahllose Tage verteilten Debatten, von Debatten vor leerem Plenum. Aber an den Straßburger Plenartagen zeigt sich auch Courage, denn in einer Zeit des öffentlichen Verfalls der Gemeinschaft gehört schon Mut dazu, einen

Entwurf für eine Europäische Verfassung auszuarbeiten oder sich an einen Gesamtplan für die wirtschaftliche Wiederbelebung Europas heranzuwagen.

Die Straßburger Bilanz ist nicht frei von Widersprüchen. Massives Eintreten für die Agrarreform, aber regelmäßiges Nachgeben gegenüber der Agrar-Lobby, wenn es um die jährliche Neufestsetzung der Garantiepreise geht. Einsparungen in Milliardenhöhe, aber hier und da die Schwäche, sich mißbräuchlich mit Spesen zu versorgen.

Ein Sündenbock für Fehler der Regierungen

Eins ist gewiß, Desinteresse und Routine hat die ersten fünf Jahre des direkt gewählten Parlaments nicht geprägt. Die Abgeordneten jammernten nicht, sie klagten - beispielsweise vor dem Europäischen Gerichtshof in Luxemburg wegen Untätigkeit des Ministerrats in Sachen Verkehrspolitik.

„Die Arbeit im Europäischen Parlament hat sich gelohnt“, sagt der Berliner Sozialdemokrat Hellmut Sieglerschmidt, nicht ohne gleich hinzuzufügen: „Dies stelle ich fest, obwohl ich oft genug unzufrieden, verärgert und manchmal auch wütend über das Geschehen hier war und bin.“

Sieglerschmidts subjektives Urteil wird vom Europäischen Hochschulinstitut bestätigt: Je höher die eigenen Erwartungen der Abgeordneten waren, desto enttäuschter sind sie heute. Viele von ihnen bewegt der Spruch der Neuen Deutschen Welle: „Stell dir vor, es ist Direktwahl und keiner geht hin“. Diese Befürchtung speist sich jedoch nicht so sehr aus dem Eindruck eigenen Versagens als vielmehr aus der Gefahr, daß die Wähler das Parlament zum Sündenbock für die Versäumnisse der nationalen Regierung machen könnte.

Oder wie es der deutsche Sozialdemokrat Klaus Henscher formuliert: „Als ich vor fünf Jahren anfragte, ahnte ich, daß die europäischen Bretter, die es zu bohren geben würde, noch dicker und härter sind als die nationalen. Heute weiß ich, daß es keine Bretter, sondern Eisenbahnschwellen sind.“

## Ullstein Bücher des Monats Februar 1984

- Literatur heute**
- Eva Demski  
Kamel  
Roman  
2069/DM 7.80
  - ein Ullstein Buch**
  - H. G. Wells  
Im Jahre des Kometen  
Roman  
20260/DM 9.80
  - Hans Niekisch  
Einestils der Liebe wegen  
Roman  
20391/DM 5.80
  - Esther Villat  
Bitte keinen Mozart  
Satirischer Roman  
20392/DM 8.80
  - Henry James  
Die goldene Schale  
Roman  
20393/DM 14.80
  - Hans Ferdinand Dübler  
Kein Alibi  
Ein deutscher Roman  
1995-1995  
20394/DM 9.80
  - Reinhard Trumantana  
... über Emanzipation  
Eine Polemik für Männer,  
die für Frauen sind  
20395/DM 6.80
  - Andrej Platonow  
Das Meer der Jugend  
Deutsche Erstausgabe  
20396/DM 7.80

- Die Frau in der Literatur**
- Marie von Ebner-Eschenbach  
Bokena  
Roman  
Mit einem Nachwort  
von Ingrid Cella  
30155/DM 9.80
  - Marie von Ebner-Eschenbach  
1876 erschienen, handelt von  
einer Dulderin, die sich  
zwischen schuldtloser Schuld  
und selbstbestimmter Sühne  
zu fast antiker Größe erhebt.
  - Lebensbilder**
  - Anthony Burgess  
Shakespeare  
27527/DM 9.80
  - Heinz Kühn  
Aufbau und Bewährung  
Zweiter Band  
27528/DM 12.80
  - Materialien**
  - Wolfgang Iefere  
Die Entstehung der  
biologischen Evolutionstheorie  
Originalausgabe  
35186/DM 19.80
  - Maximilian Rabel  
Karl Marx und Friedrich  
Engels zur russischen  
Revolution  
Kritik eines Mythos  
35187/DM 16.80

**Orwell**

Neu übersetzt von Michael Walter

**1984**

Neu übersetzt von Michael Walter

**320 Seiten, Broschur, DM 20.-**

**Jetzt in jeder Buchhandlung**

- Neu übersetzt von Michael Walter:**
- George Orwell »1984«**
- 320 Seiten, Broschur, DM 20.-**
- Jetzt in jeder Buchhandlung**
- Dieter Hasselbunt (Hrsg.)  
Orwells Jahr  
Broschur, DM 24.-  
Peter Lewis  
George Orwell  
Biographie  
gebunden, DM 24.-
  - Ozeanische  
Bibliothek 1984  
Anti-Utopien der Neuzeit  
Eine neue Reihe im  
Ullstein Taschenbuch
  - Carol Capek  
Krabatt  
20445/DM 7.80
  - Mordcau Rothwald  
Das Ultimatum  
20446/DM 6.80
  - Thea von Harbou  
Metropolis  
20447/DM 7.80
  - Hellmuth Lange  
Blumen wachsen  
im Himmel  
20448/DM 6.80
  - Winfried Bruckner  
Tötet ihn!  
20449/DM 6.80
  - Harold Mead  
Marys Land  
20451/DM 7.80

- Klett-Cotta im Ullstein Taschenbuch**
- Friedrich Schlegelmacher  
Pädagogische Schriften  
Zweiter Band  
39078/DM 9.80
  - Sachbuch**
  - Vittoria Allista  
Harum  
Die Freiheit hinter  
dem Schleier  
34177/DM 7.80
  - Hans Dieter Schäfer  
Das gespielte  
Bewußtsein  
Deutsche Kultur und  
Lebenswirklichkeit  
1933-1945  
Mit Abbildungen  
34179/DM 16.80
  - Claudia Fischer  
Grüne Oase  
Schreibergarten  
Wie Sie zu einem Klein-  
garten kommen, ihn nutzen  
und pflegen  
34179/DM 16.80
  - Hermann Schaefer  
Auf der Flucht erschossen  
Felix Fechenbach 1894-1933  
34201/DM 9.80
  - Kritik**
  - Robert R. Parker  
Spenser und das  
geheime Manuscript  
10236/DM 5.80
  - Simons Gaudloff  
Spezialauftrag für France  
Deutsche Erstausgabe  
10237/DM 6.80
  - Gregory McDonald  
Flecht  
Mit dem EDGAR  
ausgezeichnet  
10238/DM 5.80
  - Alfred Hitchcocks  
Kriminalmagazin  
Band 156  
10239/DM 5.80
  - Science Fiction**
  - Judith Merrill  
Menschen von Morgen  
Roman  
Deutsche Erstausgabe  
31069/DM 7.80
  - Douglas Adams  
Per Anhalter durch  
die Galaxis  
Roman  
31070/DM 7.80

**Ullstein**

Taschenbücher

Das neue farbig illustrierte  
gibt's bei Ihrem Buchhändler.  
Oder direkt beim  
Ullstein Taschenbuchverlag,  
Lindenaustraße 76, 1000 Berlin 61  
Sollte Ihr Buchhändler den einen  
oder anderen Titel nicht haben -  
der Verlag liefert Ihnen gern  
Bezugsquellen.



## SPD setzt im Wahlkampf auf Heimat-Dialekte

Von XING-HU KUO

Pünktlichkeit und Ordnung sind für die Grünen immer ein Grauel etablierter Art gewesen: deshalb haben sie es wohl verschlafen, ihren Spitzenkandidaten Holger Heilmann rechtzeitig in Eßlingen beim Kreiswahlausschuß anzumelden. Nun ist das grüne Wehklagen groß, die verpaßte Chance wollten die Ökologen durch eine Beschwerde beim Landeswahlleiter wettmachen. Die Aussichtslosigkeit dieses Unterfangens brachte sie jedoch davon ab.

Konkret bedeutet diese Schlampe, daß die Grünen bei der baden-württembergischen Landtagswahl am 25. März in drei Wahlkreisen nicht wählbar sind. Bei der letz-

### Landesbericht Baden-Württemberg

ten Landtagswahl 1980 erhielten die Grünen immerhin sechs Prozent in dem jetzt verlorengegangenen Gebiet oder rund 19 000 Stimmen. Dies sind wiederum 0,3 Prozent aller damals von den Ökologen im Südwesten erzielten Wählerstimmen.

Das neue Vakuum in Eßlingen hat vor allem bei der oppositionellen SPD Hoffnungen geweckt, aus der grünen Vergeßlichkeit Kapital zu ziehen. SPD-Kreisvorsitzender Rainer Arnold in einem WELT-Gespräch: „Ich mache keinen Hehl daraus, daß wir darauf hoffen und damit rechnen, daß viele junge Leute, die die Grünen gewählt hätten, jetzt die SPD in Eßlingen favorisieren.“

Dieses grüne Kuriosum ist jedoch nicht die einzige Merkwürdigkeit im baden-württembergischen Landtagswahlkampf, der nach wie vor recht lau und lustlos verläuft. Sowohl das kalte Wetter als auch die ziemlich klaren Verhältnisse in diesem Bundesland locken nicht allzu viele potentielle Wähler in die Wahlkampf-Arenen.

Die SPD sorgte daher für eine kleine „Sensation“, als der stellvertretende Geschäftsführer der SPD-

Fraktion im Stuttgarter Landtag, Peter Bogusch, in einem Zeitungsinterview mit dem „Mannheimer Morgen“ über eine „große Koalition“ zwischen SPD und CDU räsonierte. Es werde nach der Wahl, so der Funktionär weiter, doch sicherlich zu Gesprächen „zwischen allen klassischen Parlamentsparteien“ kommen. Da die Diskussion um die Zukunft dieses Landes nur zwischen CDU und SPD geführt werde, wäre die Union „von allen guten Geistern verlassen“, wenn sie nicht auch mit der SPD reden würde.

Diese Spekulation wurde sowohl von SPD-Chef Ulrich Lang, der seinem Mitarbeiter sofort einen „Maulkorb“ anlegte, als auch von Lothar Späth - Ministerpräsident und CDU-Landesvorsitzender - als „Quatsch“ heftigst dementiert. Für die SPD war dieser Ausrutscher natürlich besonders peinlich, denn sie hat die CDU zum „Hauptgegner“ erklärt.

In dem Bemühen, sich als echte baden-württembergische „Volks-partei“ darzustellen, hat sich die Landes-SPD ein weiteres Kuriosum ausgedacht: die Kernaussagen der „Minister“ im Schattenkabinett der SPD sind nunmehr nicht nur in Hochdeutsch, sondern ins Schwäbische, Alemannische, Kurfälzische und Hohenloisch-Fränkische „übersetzt“ worden. Gleich 20 000 Mal wurde die 64seitige Schrift an die Genosseninnen und Genossen sowie Sympathisanten verteilt, die möglicherweise mit dem hochdeutschen „Ess-Bee-De“, wie die Partei jetzt im Dialekt genannt wird, noch nicht ganz zurecht kommen.

Die Absage der Göppinger CDU an Franz Josef Strauß, wegen der Wörner/Kießling-Affäre nicht im Wahlkreis des Verteidigungsministers aufzutreten, hat inzwischen Späth veranlaßt, sich beim gewichtigen bayerischen Amtskollegen zu melden. Späth bedauerte in dem Telefonat mit München den „kreis-spezifischen Vorgang“ und betonte, daß Strauß selbstverständlich im Musterlande „herzlich willkommen“ sei. Auch der Urheber des „Mitverständnisses“, der Göppinger Landtagsabgeordnete und CDU-Kreisvorsitzende Hermann Seimetz, ließ durch Späth erklären, wie sehr ihm das Ganze „leid“ tue.

## „Neurotische Reizbarkeit gegen Eliten“

hey, Bonn

Eine „weitverbreitete und schon fast neurotische Reizbarkeit“ gegenüber dem Wort „Elite“ hat der bildungspolitische Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion, Neuhäuser, im Gespräch mit der WELT beklagt. Dabei zeige sich eine „erschreckende Vergeßlichkeit“. Denn schon zu Beginn der 80er Jahre hätten führende Vertreter aus Bildung und Wissenschaft auf die zunehmende Mittelmaßigkeit und Vernachlässigung der Förderung von Spitzenleistungen in der Bundesrepublik Deutschland hingewiesen. Es sei an der Zeit, daß die vom FDP-Vorsitzenden Genscher erhobene Forderung nach der Gründung von Privatuniversitäten und der Förderung von Eliten ernst genommen würde, meinte Neuhäuser.

SPD-Chef Willy Brandt hat dagegen Bestrebungen zur Schaffung neuer Eliten kritisiert und „harten Widerstand der SPD und der Gewerkschaften“ für den Fall angekündigt, daß es dabei lediglich zu einer Umverteilung von unten nach oben kommen sollte. In der Zeitschrift „medical tribune“ warnte der SPD-Politiker davor, daß das „Trommeln für neue Eliten“ mit der Abneigung gegen das „gemeine Volk“ einhergehe.

## Julis sind gegen Genschers Kandidaten

hey, Bonn

Die Nachwuchsorganisation der FDP, die Jungen Liberalen, haben Bedenken gegen die geplanten Änderungen im FDP-Präsidium angemeldet. Ihr Vorsitzender, Guido Westerwelle, kündigte in Düren auf einem Kongreß der NRW-Julis den „entschiedenen Widerstand“ gegen Versuche an, aus dem Generalsekretär einen „Ober-Bundesgeschäftsführer ohne politische Kompetenzen“ zu machen. Er wandte sich damit gegen den Vorschlag von FDP-Chef Genscher, den ehemaligen Düsseldorfer Staatssekretär Karl-Friedrich Brodeur, einen Berufsbeamten, als Nachfolger von Immanuel Adam-Schwartz zum Parteigeneralsekretär zu berufen. Gleichzeitig bezeichnete er es als „bedenklich“, den Vorsitz der Programmkommission vom Amt des Generalsekretärs zu trennen.

## Renten und die Lohnentwicklung

Bundesversicherungsanstalt kritisiert Bonn / Prognosen für die nächsten fünf Jahre

GISELA REINERS, Bonn Die zahlreichen Eingriffe im Rentenrecht für die Jahre 1983 und 1984 haben die Renteneinzugsstellen zwar entlastet, aber die mittelfristige Vorausschau bis 1988 ist noch immer mit einigen Unsicherheitsfaktoren behaftet. Das machte der Präsident der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA), Klaus Hoffmann, bei einem Presseseminar in Berlin deutlich.

Hoffmann bezog sich dabei auf die übliche vierteljährliche Vorausschätzung, die gemeinsam mit dem Verband Deutscher Rentenversicherungsträger (VDR), dem Bundesversicherungsamt (BVA) und dem Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (BMA) in Bonn Ende Januar vorgenommen wurde. Die Schätzung betrifft das laufende Jahr und den Zeitraum der kommenden fünf Jahre. Wichtig dabei sind die Grundannahmen über die Lohnentwicklung und die Beschäftigungslage. Diese Daten werden von der Bundesregierung vorgegeben. An diesen Vorgaben setzt dann auch die Kritik der Rentenversicherer an.

### Schätzungen übertroffen

Das Jahr 1983 hat etwas besser abgeschlossen als erwartet, teilte Hoffmann mit. Die Schwankungsreserve, gesetzlich vorgeschrieben in Höhe einer Monatsausgabe, lag Ende 1983 noch bei 1,4 Monatsausgaben. Mit rund 600 Millionen, die ausschließlich aus den Pflichtbeiträgen der Er-

werbstätigen stammen, übertraf das Ergebnis die Schätzungen vom November. Dennoch: 1982 hatte noch mit 2,1 Monatsausgaben abgeschlossen; 5,5 Milliarden Mark waren im Jahresverlauf vom Vermögen abgeschmolzen worden.

Die Schwankungsreserve dient dazu, auftretende Engpässe in den Einnahmen aufzufangen. Die Hälfte davon ist jedoch langfristig festgelegt. Deshalb wird der Bund einspringen, wenn in diesem Jahr im Oktober/November das Geld bei der BVA knapp wird. Der Bund wird von seinem Zuschuß, den er für sogenannte Fremdleistungen zahlt, immer so viel vorschießen, daß die Schwankungsreserve eine halbe Monatsausgabe nicht unterschreiten muß. Dieses Verfahren nahm Hoffmann zum Anlaß, die Bundesregierung heftig zu kritisieren, weil sie auf einer stärkeren Belastung der Sonderzahlungen mit Beiträgen beharrt hatte, statt wie von Wirtschaft und Versicherung vorgeschlagen, den Beitragssatz für die Rentenversicherung von 18,5 auf 19 Prozent anzuheben.

Die Finanzklemme im Herbst kommt nicht zuletzt deswegen zustande, weil die Beiträge aus den Sonderzahlungen nicht regelmäßig fließen. „Man hat gesagt, man wolle die Renteneinzugsstellen konsolidieren. Tatsächlich wollte der Bund aber Entlastung für seinen Haushalt. Denn durch die Beiträge von den Sonderzahlungen auch für die Arbeitslosenversicherung verringert

sich der Bundeszuschuß für die Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit“, montierte Hoffmann.

Bis 1988 wird nun eine Verbesserung der Schwankungsreserve auf zwei Monatsausgaben errechnet, ausgehend davon, daß 1984 die Löhne und Gehälter um 3,4 Prozent und 1985 bis 1988 im Schnitt um 4,6 Prozent steigen. Weiter wird unterstellt, daß die Zahl der Beschäftigten 1984 um 0,1, von 1985 bis 1988 um 0,7 Prozent zunimmt, während die Zahl der Arbeitslosen von 2,22 in 1984 auf 1,97 in 1988 sinkt.

### Nullrunde ist berücksichtigt

Hier ist nach den Angaben von Hoffmann von der Regierung schon eine Nullrunde für den öffentlichen Dienst berücksichtigt, eine Arbeitszeitverkürzung wie die Vorruhestandsregelung, die durch Lohnverzicht zum Teil bezahlt werden müßte, jedoch noch nicht. Die Rentenversicherer haben deshalb die Annahmen variiert: Entgeltsteigerung von 1984 bis 1988 durchgehend 3 Prozent. Ergebnis: Die Schwankungsreserve liegt 1988 bei gerade einer Monatsausgabe, bei 3,5 Prozent mehr Lohn und Gehalt bei 1,4 Monatsausgaben. Das bedeutet, die Lage der Rentenversicherer bedarf weiterhin der Aufmerksamkeit. Denn, so der Arbeitsberrichter im BVA-Vorstand, Reinhold Schulze, in Berlin: „Wir rechnen 1984 natürlich nicht mit 3,4 Prozent Entgeltsteigerung.“

## CDU fürchtet Ausverkauf von Bremen

W. WESSENDORF, Bremen

Der Bremer Senat muß in den nächsten vier Jahren 1,18 Mrd. DM im Landeshaushalt einsparen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist ein Verkauf von Vermögenswerten geplant. Das gaben Bürgermeister Hans Koschnick, sein Stellvertreter und Finanzsenator Moritz Thape und der SPD-Fraktionschef Klaus Wedemeyer sowie SPD-Landeschef Konrad Kunick am Wochenende gemeinsam bekannt.

Bürgermeister Koschnick erläuterte die Marschroute für den Haushalt während der kommenden vier Jahre: „Konsolidierung hat absoluten Vorrang. Gerichte über eine Steuerentlastung stimmen nicht.“ Und so sieht das Sparprogramm aus: Über 2800

Stellen im öffentlichen Dienst sollen abgebaut und über 200 Mill. Mark an Sachkosten gekürzt werden. Da aber dies allein nicht hilft, will der Senat Vermögenswerte veräußern. Die Opposition befürchtet bereits den Ausverkauf der Hansestadt.

Es sollen rund 600 Mill. Mark - also die Hälfte der Deckungslücke - damit gestopft werden. Bürgermeister Thape wollte sich nicht zu Einzelheiten äußern. Es handelt sich dabei um Grundstücke, Aktien und Beteiligun-

Auch Bürgermeister Koschnick konnte die einzelnen Positionen nicht erläutern. Es müsse den einzelnen Ressorts überlassen bleiben, den Rotstift anzusetzen. Sozialsenator Henning Scherf darf weniger Geld

ausgeben. Horst-Werner Franke, Ressortchef für Bildung, Wissenschaft und Kunst, wird am schärfsten betroffen. Mit 63,5 Mill. Mark sind die Einsparungsvorhaben zum Ausgleichskonzept für Franke am höchsten. Auf das Innenressort kommen ein Drittel an Einsparungsmaßnahmen zu, das Bauwesen muß eine Lücke in Höhe von 38,7 Mill. Mark schließen.

Die allein regierenden Sozialdemokraten wollen die Gewerbesteuer von 400 auf 420 Punkte anheben. Thape verspricht sich davon eine Mehreinnahme in Höhe von 75 Mill. Mark. Die CDU-Opposition, die Handelskammer und Wirtschaftsexperten haben vor diesem Schritt schon eindringlich gewarnt.

## Tirol feiert Freiheitsheld Andreas Hofer

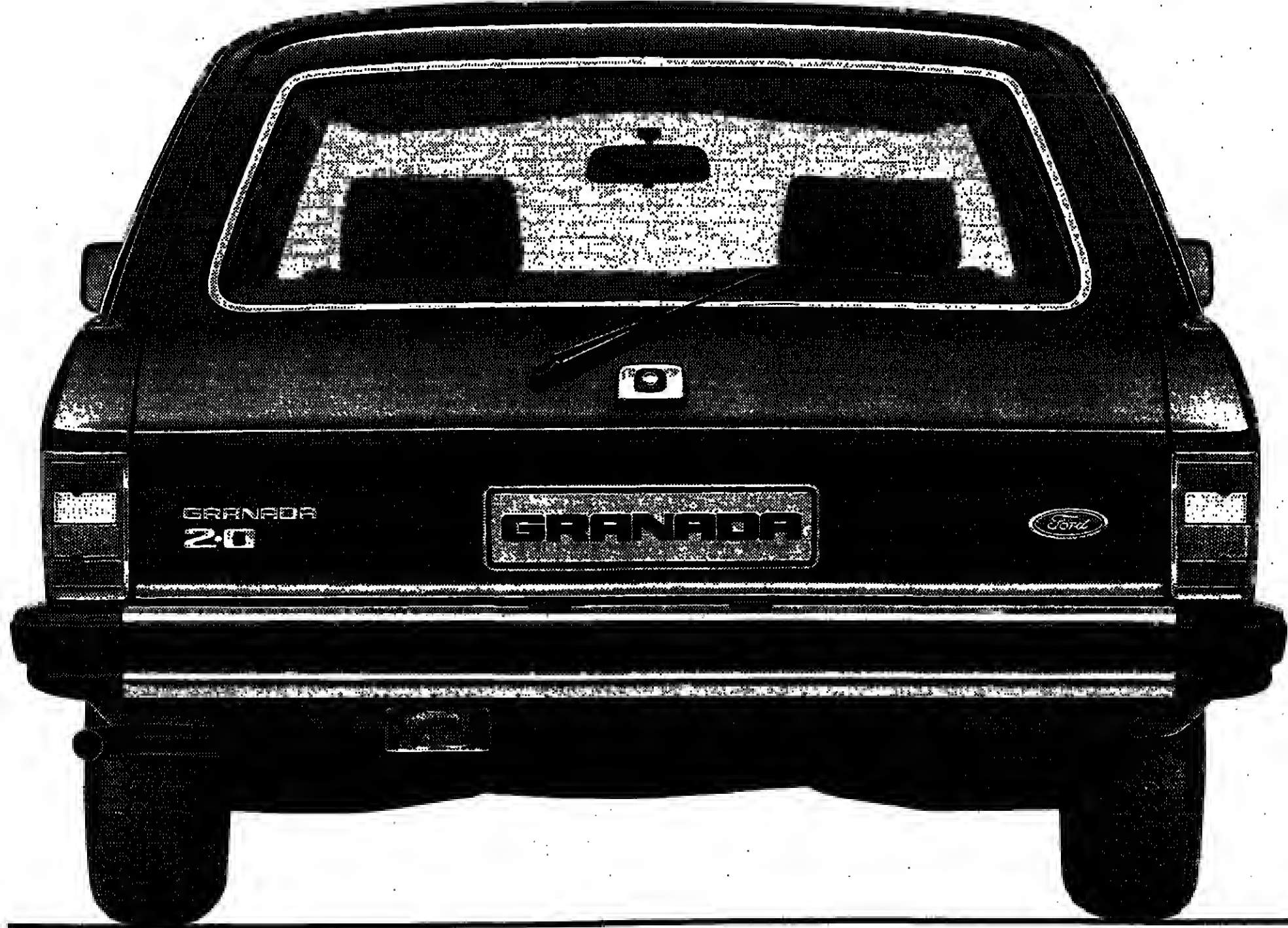
CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

In Anwesenheit der Landeshauptleute (Regierungschefs) von Nord- und Südtirol, Eduard Wallnöfer und Silvius Magnago, und unter Teilnahme von 800 Tiroler Schützen in ihrer traditionellen Tracht wurde in der oberitalienischen Stadt Mantua ein Gedenkstein für den Tiroler Freiheitskämpfer Andreas Hofer eingeweiht. Hofer, der im Jahre 1809 den Volksaufstand der Tiroler gegen Napoleon angeführt hatte, war nach seiner Gefangennahme am 20. Februar 1810 durch die Franzosen in Mantua hingerichtet worden. Er gilt heute noch als symbolische Gestalt und Freiheitsheld sowohl im österreichischen Nordtirol, als auch in Südtirol, das 1919 an Italien gefallen ist.

Mit der Einweihung des Hofer-Denkmal in Mantua - an dem auch der Bürgermeister der italienischen Stadt teilnahm - beginnen die Tiroler Landesfeiern zum 175. Jahrestag des Aufstandes gegen Napoleon. Der Tiroler Landeshauptmann Wallnöfer nannte Hofer die Verkörperung des Freiheitswillens. Sein Vorbild habe bis in den Ersten Weltkrieg und in die Gegenwart das Denken und Handeln der Tiroler bestimmt. Der Gedenkstein in Mantua soll ein Mahnmal für kommende Generationen sein, den hohen Wert der Freiheit nicht zu ver-spieren.

Silvius Magnago, Landeshauptmann von Südtirol - auf dessen Territorium die Heimatgemeinde Hofers, des „Sandwirts von Passer“ liegt -, bezeichnete den Tod des Freiheitshelden als Opfer, „das uns alle verpflichtet“. Der Glaube an das eigene Volk, das Vertrauen auf Gott und die Liebe zur Heimat hätten Hofer ideale Kraft gegeben, Tirol unter Hingabe seines Lebens zu verteidigen. „Die gleichen Charaktereigenschaften und Ideale müssen wir auch heute besitzen, wenn wir unser zerrissenes Land als Einheit bewahren wollen“, forderte Magnago. Die Feierstunde endete mit der Tiroler Landeshymne, die mit den Worten beginnt: „Zu Mantua in Bänden“.

DIE WELT (wups 603-500) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the U. S. A. is US-Dollar 365.00 per annum. Second class postage is paid at Englewood, N.J. 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to German Language Publications, Inc., 550 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs N.J. 07632.



## AN DIESEM ANGEBOT KOMMEN SIE SO SCHNELL NICHT VORBEI. AUSSER MIT DEM WAGEN RECHTS.

2.0-HC-OHC-Motor, 77 kW (105 PS) / 5-Gang-Getriebe / Einzelradaufhängung / Gasdruckstoßdämpfer / Doppelgelenk-Schräglanken-Hinterachse / Servolenkung / 6Jx14-Stahlfelgen und Stahlgürtelreifen 185 SR 14 / Bremskraftverstärker / Langflortteppichboden / Ablageschalen an den Vordertüren / Mittelkonsole mit beleuchtetem Aschenbecher und Zigarettenanzünder, sowie Ablagebox mit stoffbezogener Abdeckung / regelbare Instrumentenbeleuchtung / Scheibenwischer-Intervallschaltung mit variablem Intervall / einstellbare Lendenstütze im Fahrersitz / Türverkleidungen mit Stoffeinsatz / höhen- und neigungsverstellbare, stoffbezogene Kopfstützen / Zigarettenanzünder auch im Fond / abschließbarer Tankverschluss / H4-Halogen-Hauptscheinwerfer / Nebelschlussleuchte / 2 von innen einstellbare Außenspiegel / Lamellen-Kühlergrill in Wagenfarbe / Seitenschutzleisten / Heckscheibenwischer/-waschanlage / große Hecktür / Laderaum bei umgeklappten Fondsitzen: 1720 Liter (VDA) / zulässige Anhängelast: 1650 kg bei 8% Steigung.

Jetzt ein besonderes Ford Granada-Angebot:

**DM 20.945,-\***

Außerdem zum Sonderpreis:

- Schiebedach plus Metallic-Lackierung DM 900,-\*
- Zentralverriegelung DM 235,-\*
- Unverbindliche Preisempfehlung ab Werk.

Dazu das Super-Angebot der Ford Credit Bank: Nur 5,9% effektiver Jahreszins, wenn Sie jetzt kaufen. Keine Bearbeitungsgebühr. Selbstverständlich gilt dieser Zinssatz auch für Finanzierungen ohne Anzahlung. Sprechen Sie jetzt mit Ihrem Ford-Händler.

FORD GRANADA TURNIER





## Mehr Interesse von Schülern an Grenzbesuchen

hh. Bonn

Für die Schaffung von Zentralstellen zur Koordination von Informationsreisen an die innerdeutsche Grenze haben sich die Leiter der hessischen Grenzinformations- und Betreuungsteams ausgesprochen. Durch diese Einrichtungen in den Bundesländern Bayern, Hessen und Niedersachsen erklärten sie bei einer Tagung in Altenburschla (Werra-Meißner-Kreis) könnten die Bundesmittel für Fahrten zur „DDR“-Grenze sinnvoller werden.

Entlang der innerdeutschen Grenze werden derzeit 42 Informations- und Betreuungsteams für Grenzbesucher unterhalten, in denen Besucherguppen durch Filmvorführungen und Vorträge über die „DDR“-Grenze und die Folgen der deutschen Teilung informiert werden. Allein 1983 wurden 1,7 Millionen Besucher durch diese regionalen Einrichtungen betreut. Das Ministerium für Innerdeutsche Beziehungen finanziert Verwaltung und Unterhaltung mit jährlich rund 900 000 Mark. Das Ministerium kündigte an, daß im Interesse der deutschlandpolitischen Bildungsarbeit zusätzliche Betreuungsteams eingerichtet werden sollen. Von den Teilnehmern der Tagung in Altenburschla wurde darauf hingewiesen, daß die finanzielle Förderung in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich gehandhabt werde. So erfolge die Bereitstellung von Mitteln in Hessen durch die Landkreise, während in Niedersachsen beim Minister für Bundesangelegenheiten abgerechnet werde.

Durch die Einrichtung von Zentralstellen in den an der innerdeutschen Grenze gelegenen Bundesländern lasse sich Koordination und Betreuung der Besuchergruppen verbessern. Bislang sei es nicht gelungen, die Unterhaltung von Grenzbesuchern zwischen den Betreuungsteams, dem Bundesgrenzschutz und dem Zollgrenzdienst abzustimmen.

Deutlich zugenommen, hieß es bei der Tagung, habe das Interesse von Schülern und Jugendlichen an Informationsreisen an die innerdeutsche Grenze. An den 1983 in Hessen betreuten 2200 Gruppen mit 190 000 Teilnehmern hätten Schulklassen einen Anteil von mehr als 50 Prozent gehabt.

## „DDR“ pflegt Kontakte zu 300 westlichen Städten

Bonn nicht in der Lage, Partnerschaften zu vermitteln

BERND HUMMEL, Eschwege

Bemühungen um den Abschluß von Städtepartnerschaften zwischen Orten in der Bundesrepublik und der „DDR“ haben keine Aussicht auf Erfolg. Nach Auffassung des Leiters der Ständigen „DDR“-Vertretung in Bonn, Ewald Moldt, fehlen für diese kommunale Verbindungen „die entscheidenden Voraussetzungen“. In einem Brief an den Kronacher Landrat Heins Köhler vor einigen Tagen, der nach den Voraussetzungen für Partnerschaften mit Orten in der „DDR“ gefragt hatte, weist Moldt darauf hin, daß diese Fragen nur im Gesamtzusammenhang der Beziehungen zwischen den beiden Staaten entschieden werden können. Er sehe derzeit keinen Anlaß, Partnerschaften mit Städten und Gemeinden in der Bundesrepublik zu fördern.

Statt dessen pflegt die „DDR“ schon seit langem kommunale Kontakte auf internationaler Ebene. Seit sie 1960 Mitglied des „Weltbundes der Partnerstädte“ wurde, kamen etwa 300 Partnerschaften zwischen Städten der „DDR“ und Orten des sogenannten nichtsozialistischen Auslandes zustande. Wie wichtig diese Kontakte genommen werden, läßt sich daran erkennen, daß die „DDR“ die kommunalen Kontakte auf drei Ebenen pflegt: Kontaktaufnahme mit Kommunalverbänden, Abschluß von Freundschaftsverträgen und internationale Städteverbindungen über den Weltbund der Partnerstädte.

### Bescheidene Kontakte

Allein Ost-Berlin unterhält zu vier Städten – nämlich Coventry, Stockholm, Malmö und Neu-Delhi – derlei Partnerschaften. Entsprechende Vereinbarungen gibt es außerdem zwischen Dresden und Straßburg, Erfurt und Lüttich, Potsdam und Rouen sowie zwischen Weimar und Florenz.

Von den Städten und Gemeinden in der Bundesrepublik werden mehr als 400 Partnerschaften zu Orten in 40 europäischen Ländern unterhalten. Kontakte zu Kommunen in Ost-Europa sind jedoch vergleichsweise bescheiden: Nach Angaben des Auswärtigen Amtes bestehen zu 49 Städten des Ostblocks – vornehmlich in Polen und der CSSR – offizielle Partnerschaften.

Im innerdeutschen Ministerium in Bonn hält man Partnerschaften mit „DDR“-Kommunen für „wünschenswert“. In Beantwortung einer parlamentarischen Anfrage des CDU-Bundestagsabgeordneten Bernhard Friedmann mußte man jedoch einräumen, daß alle bisherigen Bemühungen erfolglos blieben. Die Bundesregierung, heißt es in der Antwort an den CDU-Abgeordneten, sehe sich nicht in der Lage, Partnerschaften mit der „DDR“ zu vermitteln.

### Einladung ignoriert

Zu den Orten in der Bundesrepublik, die derlei Kontakte auf eigene Faust herzustellen versuchten, gehört die nordhessische Stadt Wanfried im Werra-Meißner-Kreis. Von dort aus bestanden bis zur Grenzöffnung enge Beziehungen in die beiden nur 25 Kilometer entfernten thüringischen Städte Mühlhausen und Eisenach, weil diese beiden Städte mit Wanfried zahlreiche gemeinsamen Arbeitsplätze geboten hatten.

Durch persönliche Kontakte zwischen dem Wanfrieder Bürgermeister Erich Thomas und Mitgliedern des Rates der Stadt Eisenach kamen nach einem Besuch Wanfrieders Kommunalpolitiker in der „DDR“ Verbindungen zustande, die diese der „DDR“-Grenze zu einem entsprechenden Beschluß im Stadtparlament führten: Wanfried und Eisenach sollten eine Partnerschaft eingehen.

Dies war allerdings die letzte offizielle Handlung. Die Einladung zu einem Gegenbesuch in der hessischen Kleinstadt blieb vom Rat der Stadt Eisenach unbeantwortet. Der Wanfrieder Bürgermeister Erich Thomas: „Wir haben erst später erfahren, daß die Kontakte durch Anweisungen der Parteigliederungen in der „DDR“ untersagt worden waren.“

Die Folge: Die 5000 Einwohner zählende Stadt unterhält seither wie zahlreiche andere Orte im hessischen Grenzgebiet zur „DDR“ partnerschaftliche Verbindungen zu einer Stadt in der Bretagne, gut 1500 Kilometer entfernt. Der Bürgermeister, obwohl diese Städtepartnerschaft bestens funktioniert: „Warum in der Bretagne Champagner trinken, wenn uns von jeher Radeberger Pils von drüben besser geschmeckt hat?“

## Konservative für EG-Beitritt Spaniens

G5, Madrid

Die in der Internationalen Demokratischen Union (IDU) vereinten Parteien des konservativen Lagers in Europa, Nordamerika und im pazifischen Raum haben die Sozialistische Internationale (SI) aufgefordert, bei der Unterstützung der demokratischen Parteien Zentralamerikas gegen die Bedrohung totalitärer Regime keine Unterschiede zwischen Rechts und Links zu machen. IDU-Präsident Alois Mock, Vorsitzender der Österreichischen Volkspartei, bekräftigte während der Jahrestagung der IDU in Madrid die Unterstützung der konservativen Internationale für die Friedensbemühungen der Contadora-Gruppe in Zentralamerika sowie die Empfehlungen des Kissinger-Reports.

Nachdrücklich setzten sich die Parteien der IDU für den Beitritt Spaniens und Portugals in die EG ein. Sie vom Rest Europas zu isolieren, hieß, das existierende Ungleichgewicht zwischen dem fortgeschrittenen Norden und einer halbentwickelten Peripherie zu vertiefen und damit die Zukunft Europas zu erschweren.

Die konservativen Parteien forderten unter anderem eine gemeinsame Bekämpfung des „internationalen Terrorismus“. Den Terroristen dürfe nicht der Status politischer Flüchtlinge zuerkannt werden.

## Höhere Steuern für Zigaretten?

DW, Bonn

Die Bundesregierung denkt offenbar doch an Steuererhöhungen für Zigaretten und Benzin. Der CDU-Finanzexperte Rudolf-Georg von Wartenberg sagte der „Bild“-Zeitung: „Um die geplante Senkung der Lohn- und Einkommensteuer bezahlen zu können, müssen die Verbrauchssteuern erhöht werden. Dafür kommen praktisch nur die Mineralöl- und die Tabaksteuer in Frage.“ Das könnte bedeuten: Benzin und Diesel werden etwa sieben Pfennig teurer, eine Zigarette etwa einen Pfennig.

Die Mehrwertsteuer soll dagegen nicht erhöht werden. Wartenberg: „Damit würden wir den Familien nur das Geld wieder wegnehmen, das wir ihnen gerade durch eine Steuersenkung gegeben haben. Das wäre sinnlos.“

## Die Namibia-Diplomatie kommt voran

Dreier-Kommission überwacht Truppenentflechtung Südafrika-Angola / Erfolg der USA

Wie M.G. Washington/Johannesburg Im südlichen Afrika ist die amerikanische Diplomatie in den letzten Wochen einen guten Schritt vorangekommen. Außeres Zeichen war die Erklärung in der sambischen Hauptstadt Lusaka, wonach die Regierungen Südafrikas und Angolas eine gemeinsame Kommission zur Überwachung der Truppenentflechtung entlang der angolanisch-namibischen Grenze vereinbart haben.

Südafrikas Außenminister P.W. Botha bezeichnete die Gespräche, an denen auch der Afrikaner-Direktor des US-Außenministeriums, Crocker, teilnahm, als „sehr erfolgreich“.

### Shultz: „Es liegen ermutigende Anzeichen vor“

Der Rückzug der südafrikanischen Truppen hatte am 31. Januar für eine Übergangsperiode von 30 Tagen begonnen. Doch der Zeitfaktor, so Botha, spiele jetzt keine Rolle mehr. Angola habe gewisse Konzessionen in Bezug auf die Swapo und die Kubaner gemacht, sagte Botha, „diese werden unter keinen Umständen in den Gegenden, in denen die Beobachtergruppe tätig ist, zugelassen werden“.

Wenn es einen Taupaten der Über-einkunft von Lusaka gibt, dann muß er Crocker heißen. Er und seine Delegation bildeten das Bindeglied des Dreiergipfels, der für sich genommen schon eine kleine Sensation darstellt, ist es doch die erste direkte Kontaktaufnahme auf hoher Regierungsebene zwischen Luanda und Pretoria.

Experten im State Department können ihre freudige Hoffnung kaum verbergen. Sie nennen das jetzt erreichte Stadium in der Namibia-Frage die in Jahren beste Chance für den Frieden im südlichen Afrika.

Selbst der sonst eher zurückhaltende George Shultz ließ während eines Vortrages in Boston Optimismus anklingen. „Es ist zu früh für die Vorhersage von Durchbrüchen“, meinte der US-Außenminister, „doch liegen ermutigende Anzeichen vor“.

Noch vor einem Monat hätten sich amerikanische Diplomaten gehütet, über die seit Jahren unlösbar erscheinende Lage im südlichen Afrika so positiv zu sprechen. Aber Crockers weitgehend der Öffentlichkeit entzogene beharrliche Pendeldiplomatie

in drei Kontinenten beginnt sich allmählich auszuzahlen: Zwischen dem 20. und 22. Januar traf sich die Crocker-Gruppe auf den Kapverdischen Inseln mit einer hochrangigen angolanischen Abordnung, und die seit langem geführten Geheimsondierungen zu konkretisieren und eine gemeinsame Plattform auszuarbeiten, die man Südafrika vorlegen könne.

In Pretoria argumentierte Crocker anschließend erfolgreich genug, so daß auch Südafrika in die Beschleunigung der Verhandlungen einwilligte. Am 31. Januar verkündete Premierminister Pieter Botha einen Waffenstillstand, nachdem südafrikanische Einheiten mehrere Wochen lang Schüsse gegen Stellungen der Swapo in Angola geführt hatten. Botha sicherte gleichzeitig den Rückzug der südafrikanischen Truppen zu, wenn auch Angola und die Swapo sich an das Waffenstillstandsabkommen hielten und weitere Übergriffe auf das Gebiet Namibias unterlassen würden.

In die Überwachung dieser militärischen Entflechtung wollen sich jetzt die USA aktiv einschalten. Das kann sogar bedeuten, daß Washington in diese von kriegerischer Potenz angefüllte Region amerikanisches Personal entsendet, als Mitglieder eines Dreierkontingentes, das auf die künftige Einhaltung der Entflechtungsmodalitäten zu achten hätte. Bei Streitigkeiten zwischen den angolanischen und südafrikanischen Mitgliedern müßten dann die USA Schlichter-Funktionen übernehmen.

### USA in der Rolle des Schlichters?

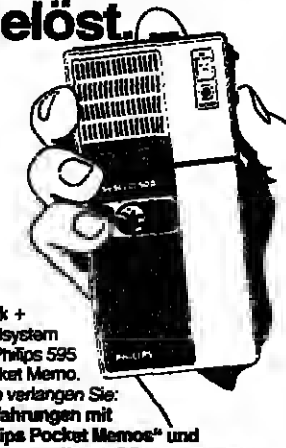
Diese überraschende Bewegung in der langen festgefahrenen Namibia-Problematik wäre nicht möglich gewesen, hätten nicht sowohl Pretoria als auch Luanda in der amerikanischen Vermittlerrolle einen Faktor ihres jeweils eigenen Interesses gesehen. Crocker und seinem Konzept des „konstruktiven Engagements“ gegenüber der weltweit verfeindeten Regierung in Pretoria ist es vor allem zu verdanken, daß die Südafrikaner in den letzten Jahren genügend Vertrauen zur Reagan-Administration gefaßt haben.

Unter Reagan vermeiden die Ame-

rikaner alle schrillen, auf Konfrontation angelegten Töne Pretoria gegenüber. Freundlichkeit ist die Devise. Shultz formulierte das in Boston so: „Es ist unsere Aufgabe, auf konstruktiven, positiven Wandel in Südafrika hinzuwirken, nicht die Kräfte der Polarisierung zu begünstigen...“, die die ganze Region destabilisieren könnten.“ Damit hebt sich die jetzige Regierung markant von den Präsidentschaftskandidaten der demokratischen Partei ab, die fast ausnahmslos Sanktionen und ähnliche Mittel befürworten, um Pretoria zur

**PHILIPS**

**Das „Merken“ intelligent gelöst.**



Mark + Fintsystem im Philips 595 Pocket Memo. Bitte verlangen Sie: „Erfahrungen mit Philips Pocket Memo“ und Bezugsquellen b. Bürofachhandel. Philips Data Systems W 1 63 Bürotechnik, Postfach 10 53 23, 2000 Hamburg 1

Überwindung der Apartheid zu zwingen.

Auch Angola scheint sich von einer Befriedung im südlichen Afrika und der amerikanischen Rolle jetzt mehr zu versprechen. Zum einen zerrt die beständige Herausforderung der UNITA-Rebellen des Jonas Savimbi, der die Unterstützung Südafrikas genießt, trotz der 25 000 Mann der kubanischen Truppen an der inneren Stabilität des Landes. Zum anderen erstrebt Luanda endlich die diplomatische Anerkennung durch die USA – ein Preis, den die Amerikaner so lange vorenthalten, als die kubanische Präsenz in Angola anhält.

Seite 8: Appell an Swapo-Chef

## AN DIESEM ANGEBOT KOMMEN SIE SO SCHNELL NICHT VORBEI. AUSSER MIT DEM WAGEN LINKS.

2.0-HC-OHC-Motor, 77 kW (105 PS) / 5-Gang-Getriebe / Einzelaufhängung / Gasdruckstoßdämpfer / Doppelgelenk-Schräglenk-Hinterachse / Servolenkung / 6J x 14 Stahlfelgen und Stahlgürtelreifen 185 SR 14 / Bremskraftverstärker / Langflorteppichboden / Ablageschalen an den Vordertüren / Mittelkonsole mit beleuchtetem Aschenbecher und Zigarettenanzünder, sowie Ablagebox mit stoffbezogener Abdeckung / regelbare Instrumentenbeleuchtung / Scheibenwischer-Intervallschaltung mit variablem Intervall / einstellbare Lendenstütze im Fahrersitz / Türverkleidungen mit Stoffeinsatz / höhen- und neigungsverstellbare, stoffbezogene Kopfstützen / Zigarettenanzünder auch im Fond / abschließbarer Tankverschluss / H4-Halogen-Hauptscheinwerfer / Nebelschlussleuchte in Heckleuchte integriert / 2 von innen einstellbare Außenspiegel / Lamellen-Kühlergrill in Wagenfarbe / Seitenschutzleisten / Kofferraumbeleuchtung mit Kontaktschalter / Kofferraumvolumen: 485 Liter (VDA) / zulässige Anhängelast: 1750 kg bei 8% Steigung.

Jetzt ein besonderes Ford Granada-Angebot:

**DM 19.935,-\***

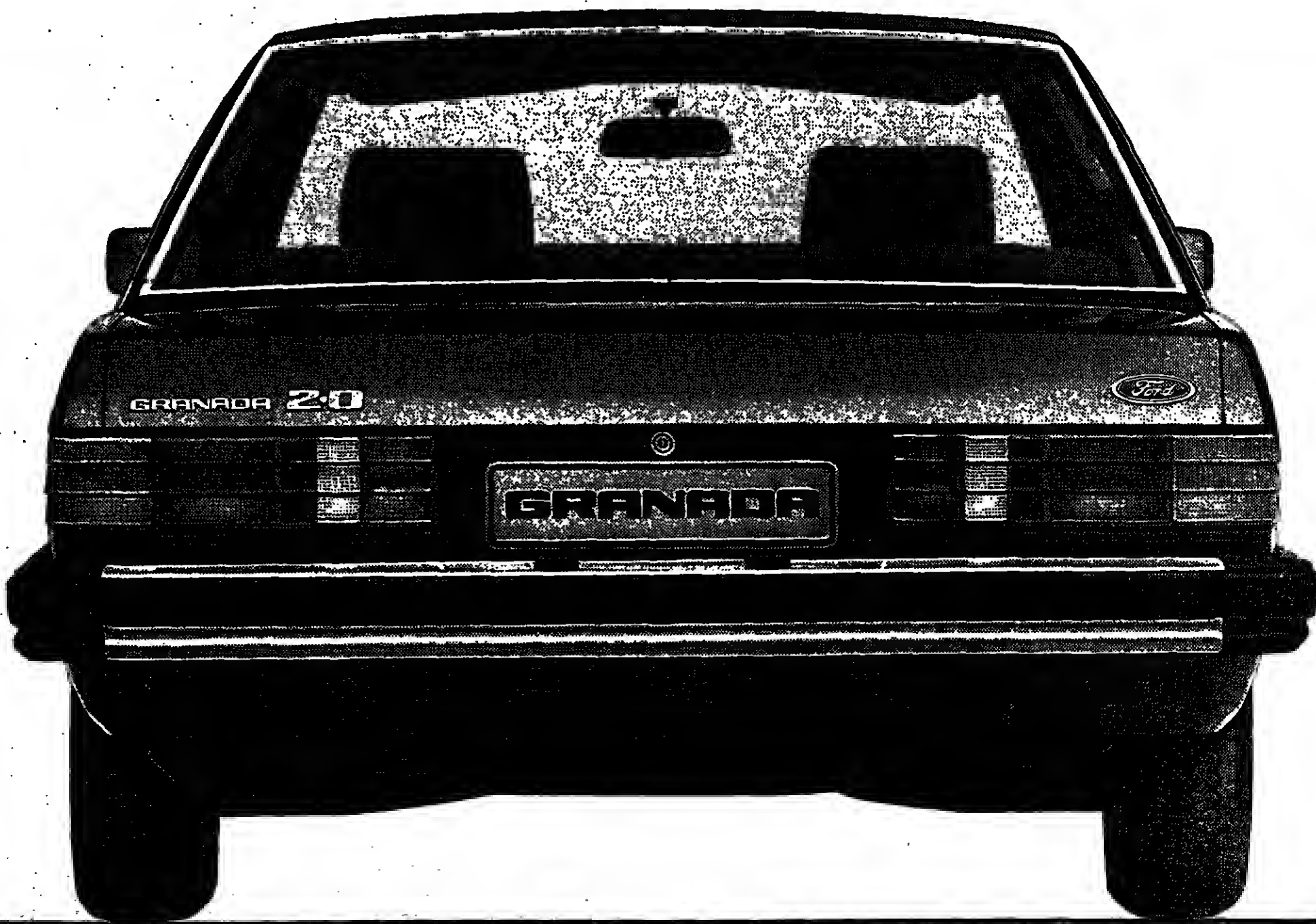
Außerdem zum Sonderpreis:

- Schiebedach plus Metallic-Lackierung DM 900,-\*
- Zentralverriegelung DM 235,-\*

\*Unverbindliche Preisempfehlung ab Werk.

Dazu das Super-Angebot der Ford Credit Bank: Nur 5,9% effektiver Jahreszins, wenn Sie jetzt kaufen. Keine Bearbeitungsgebühr. Selbstverständlich gilt dieser Zinssatz auch für Finanzierungen ohne Anzahlung. Sprechen Sie jetzt mit Ihrem Ford-Händler.

**FORD GRANADA LIMOUSINE**





## Berufssoldaten als Kern der französischen Armee

Sozialisten realisieren, was sie früher verworfen

A. GRAF KAGENECK, Paris  
Frankreich will wahr machen, was es dem deutschen Partner im Rahmen der neuen strategischen Abstimmung zwischen beiden Regierungen zugesagt hat: Es will die konventionelle Komponente seiner Streitkräfte zu einem koordinierten Einsatz in Europa und einem schnelleren Einsatz in Übersee wesentlich verstärken und straffer organisieren. Hierzu wird die französische Armee zwar personell verringert (wie das im Fünfjahresrüstungsplan 1984/88 angekündigt wurde), aber mit mehr Feuerkraft versehen und vor allem „professionalisiert“. Von den 160 Regimenten des Heeres werden von 1987 an 40 voll oder zu einem großen Teil aus Berufssoldaten bestehen. Das hat General René Imbot, Generalstabschef des Heeres, am Wochenende vor Offizieren des 35. Infanterie-Regiments in Belfort angekündigt.

Damit realisiert die sozialistische Regierung etwas, was sie einst in der Opposition nachhaltig bekämpft hatte: die Bildung einer Elitetruppe aus lang dienenden Berufssoldaten als Kern einer Wehrpflichtigen-Armee. Was früher als Keimzelle der Reaktion, als Fußtruppe eines Umsturzversuchs der Rechten gegen eine legal zur Macht gekommene Linke gebrandmarkt wurde, hat sich - wie vieles andere an sozialistischen Theorien - längst durch die Zwänge der Realität als Utopie entpuppt.

Frankreich ist seit zwei Jahren an zwei Fronten, in Libanon und in Tschad, bis zur Grenze seiner Möglichkeiten militärisch gefordert. Es mußte praktisch alle seine Reserven an gut ausgebildeten, schnell einsatzbereiten, lufttransportfähigen Truppen - Fallschirmjäger, Marine-Infanteristen, Kommando-Truppen - einsetzen, um allen Anforderungen gewachsen zu sein. Aus diesen Lehren hat Verteidigungsminister Charles Hernu, ein in der Armee außerordentlich beliebter Pragmatiker, die Konsequenzen gezogen. Die Zahl der Berufssoldaten und länger dienenden Freiwilligen wird verdoppelt. Allein die letzteren werden rund 20 000 Mann ausmachen.

Hinzu kommt die Notwendigkeit, die im Vorjahr beschlossene Aufstellung der „Schnellen Eingreifstreitkräfte“ (FAR) in Europa personell sicherzustellen. Hier macht Frank-

reich eine große Anstrengung für das Atlantische Bündnis, eine Anstrengung, die von den Alliierten bisher weder gewürdigt noch ganz verstanden wird. Vier schnelle, zur Mehrheit aeromobile Eingreifdivisionen, leicht gepanzert und mit etwa 150 Kampfhubschraubern zur Panzerabwehr und zum Erdkampf ausgerüstet, werden von 1987 an in Ost- und Nordfrankreich bereitstehen, um jederzeit in Europa oder an einer neu bedrohten Front in Übersee (Mittelmeer, Afrika, Karibik) eingesetzt zu werden. Ihr Personal wird größtenteils aus Berufssoldaten bestehen, da ein schneller Wechsel von Mannschaften, wie das bei normalen Truppenteilen aus Wehrpflichtigenbeständen üblich ist, die Kampfkraft der FAR-Truppen herabsetzen würde. Neben den herkömmlichen Luftlandtruppen für den punktuellen Einsatz an örtlichen Konfliktzonen in „Friedenszeiten“ wird es also in Europa eine Eingreifreserve für den Kriegsfall geben, die ihrer ganzen Natur nach auf enge Zusammenarbeit mit der NATO angewiesen ist.

Hier ergeben sich ernste Reibungen innerhalb der sozialistischen Partei und in der Koalition mit den Kommunisten. Die KPF hat öffentlich Reserven angemeldet gegen die herrschende französische Militärdoktrin, die von Staatspräsident Mitterrand festgelegt wird. Sie ist gegen eine europäische Verteidigung, gegen eine Stärkung der konventionellen Streitkräfte im Interesse eines europäischen Partners (in diesem Falle der Deutschen) und gegen eine Rückkehr Frankreichs in die Bündnis-Integration. Alles, was neuerdings entwickelt wird, deutet aber gerade in diese Richtung.

Präsident Mitterrand hat schon vor längerer Zeit im Ministerrat seinen Willen bekundet, die konventionelle Komponente der Armee „als beste Abwehr gegen eine sowjetische Bedrohung“ erheblich zu stärken. Mit der Aufstellung der Schnellen Eingreiftruppe für Europa ist dies zum großen Teil verwirklicht. Gleichzeitig ist damit eine teilweise Rückkehr in die NATO vollzogen.

Gegen beides, die eindeutige Bezeichnung des Gegners sowie die Reintegration eines Teils der Streitkräfte in das Atlantische Bündnis, muß die KPF Stellung nehmen.

## „Südamerika will wegen Schulden keinen Streit“

MANFRED NEUBER, Bonn  
Der Außenminister von Ecuador, Luis Valencia Rodriguez, übergab Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher die „Erklärung von Quito“. Darin fordern 27 lateinamerikanische Länder die westlichen Industriestaaten zu einem „positiven Dialog“ über ihre Auslandsschulden auf. In einem Gespräch mit der WELT in Bonn betonte Valencia Rodriguez, die Südamerikaner wollten keine Konfrontation in der Schuldenfrage. Auf der Konferenz im Januar in Quito hatten Brasilien und Mexiko das Vorhaben militanter Staaten durchkreuzt, ein Schuldner-Kartell zu bilden.

Der Außenminister, der auch von Bundespräsident Karl Carstens empfangen wurde, würdigte die „traditionell guten Beziehungen“ zwischen Ecuador und Deutschland und die Entwicklungshilfe, die Bonn seinem Lande gewährt. Im vorigen Jahr hatte Jürgen Warnke, der Minister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Ecuador besucht.

Zwischen beiden Ländern ist ein Doppelbesteuerungsabkommen geschlossen worden. Im Warenaustausch trat eine weitere Steigerung ein, wobei für Ecuador das Handelsdefizit zunahm. Außer Agrarprodukten wie Kaffee, Kakao und Bananen, will das südamerikanische Land künftig mehr Fischprodukte in die Bundesrepublik liefern.

Nach Ansicht des Außenministers haben die Staaten der Anden-Gruppe (Bolivien, Ecuador, Kolumbien, Peru und Venezuela) mit der „Vereinbarung von Cartagena“ eine gute Grundlage für eine Ausweitung des Handelsverkehrs mit den Mitgliedsländern der Europäischen Gemeinschaft geschaffen. Um ihre Schulden tilgen zu können, suchten die Südamerikaner einen besseren Zugang zum EG-Markt.

Zur Lage in Mittelamerika lautete die Bewertung des Ministers: „Ohne die Bemühungen der Contadora-Gruppe herrschten dort heute Zustände wie in Libanon.“ Durch die Vermittlung der vier Länder (Kolumbien, Mexiko, Panama und Venezuela) habe ein offener Krieg verhindert werden können. Valencia Rodriguez wandte sich gegen jede fremde Einmischung in dieser Region. Der Konflikt habe soziale und wirtschaftliche Ursachen und dürfe nicht in die Ost-West-Ansiedelung gezogen werden.

## Syrien gewinnt wieder Schlagkraft

Luftverteidigung neu aufgebaut, Heeresstärke verdoppelt / Modernste Raketen aus Moskau

G. DESCHNER, Damaskus  
Es sah zunächst aus wie ein Versehen in der Dunkelkammer: Das Foto zeigte einen verwackelten, dunkelgrauen Strich, umgeben von Qualmwolken, und im Hintergrund eine einfarbige hellere Fläche. Alle Zeitungen der staatlich kontrollierten Presse der Syrischen Arabischen Republik brachten das Bild in den vergangenen Wochen an prominenter Stelle. Erst der Bildtext erläuterte das Geschehen. Es handelte sich demnach um ein Probegießen mit den neuesten, von der Sowjetunion gelieferten Boden-Boden-Raketen im Beisein von Verteidigungsminister Generalleutnant Mustafa Tlass.

Wie kaum ein zweiter Vorfall beleuchtet diese zweifelslos staatlich angeordnete Veröffentlichung das militärische Hochgefühl, das Syriens Armee und Regierung neuerdings zeigen. Nach der demütigenden Niederlage, die die eigene Luftwaffe im Sommer 1982 über dem libanesischen Schlachtfeld hatte hinnehmen müssen, hatte Damaskus mit Unterstützung durch seinen gegenwärtigen Hauptverbündeten Sowjetunion vor allem die Modernisierung der Luftstreitkräfte und der Raketenwaffe vorangetrieben - in einem Ausmaß, das westliche Beobachter uneingeschränkt von einem „Comeback“ der syrischen Schlagkraft sprechen läßt.

Den modernen SS-21-Raketen kommt dabei mehr propagandistische als operative Bedeutung zu, verfügt die syrische Artillerie doch schon seit langem über das ebenfalls sowjetische Raketen-System „Scud“ mit größerer Reichweite.

### Verluste ausgeglichen

Viel größere Beunruhigung löst beim israelischen Nachbarn der Neuaufbau eines überlappenden Luftverteidigungssystems aus, dessen Kernstück ein Kontingent modernster Boden-Luft-Raketen des Typs SAM-5 darstellt. Im Kriegsfalle kann die SAM-5 mit ihrer Eindringtiefe von nahezu 300 Kilometern und ihrer Höhenreichweite von 30 000 Metern Flugzeuge bereits über Israel abschießen und auch die für die Führung eines Luftkriegs unverzichtbaren amerikanischen Fernaufklärungssysteme Awacs oder „Hawkeye“ („Häbichtauge“) vom Gefechtsfeld fernhalten. Elektronisch verknüpft mit ande-

ren Luftabwehrsystemen, sind die Stellungen der neuen Waffe östlich von Damaskus und bei der Stadt Homs aus der Luft auch kaum auszuscheiden. Zusammen mit den bisherigen Systemen SAM-2 und 3 sind nicht nur die syrischen Industriegebiete, sondern auch die ebenfalls reorganisierten Luftverteidigungsbezirke mit ihren Frühwarnsystemen, ihren Flughäfen, Munitions- und Treibstofflagern besser geschützt als bei jeder israelisch-syrischen Auseinandersetzung in den vergangenen Jahren.

Auch die Verluste an Abfangjägern und Jagdbombern, die Syrien im Sommer 1982 erlitten hatte, sind aus der sowjetischen Rüstungsschmiede ausgeglichen worden. Damaskus kann jetzt wieder über mehr als 400 solcher Flugzeuge verfügen, darunter die modernste MiG 25 (Nato-Code „Foxbat“).

Militärbeobachter sehen in der forcierten Aufrüstung aber nur die Spitze des Eisbergs. Denn unter der Oberfläche spektakulärer Lieferungen hat Syrien auch seine Landstreitkräfte innerhalb weniger Jahre nahezu verdoppelt. Bereits 1983 hatte Damaskus die Heeresstärke von 170 000 Mann durch Reservistenmobilisierungen auf 270 000 Mann gesteigert.

Bis Anfang 1984 gewann auch eine auf sowjetischen Rat durchgeführte Heeresreform Gestalt. Zusätzlich zu den bereits bestehenden drei vollmechanisierten Divisionen wurden die 7. und 9. Heeresdivision neu aufgestellt. Die Zahl der Brigaden je Division wurde von drei auf vier erhöht, dabei aber gleichzeitig deren Mannschafstärke verringert. Die größere Zahl verschlankter Brigaden, die über eigene Versorgungstruppen und mit den beweglichen Raketen-Systemen SAM-7, 8 und 9 auch über eigene Luftabwehr verfügen, soll der syrischen Armee offenkundig deren frühere Schwerfälligkeit nehmen und sie beweglicher machen.

Addiert man zur Heeresstärke die Verbände der Luftwaffe und der kleinen Marine, dürfte das Land gegenwärtig allein in den regulären Streitkräften an die 350 000 Soldaten einberufen haben. Hinzu kommen allerdings die verschiedenen Prätorianergarden des Assad-Regimes. Die „Saray al-Difaa“, die Verteidigungskompanien, die von Assads Bruder Rifaat befehligt werden, und die über modernste Bewaffnung einschließlich des Kampfpanzers T 72 verfügen,

schlagen mit 25 000 Mann zu Buch. Die von dem Präsidenten-Vertrauten Ali Hajdar geführten „Special Forces“, die ihre Schlagkraft und Brutalität vor zwei Jahren bei der blutigen Niederschlagung der fundamentalistischen Unruhen in Hama demonstrierten, zählen weitere 15 000 Mann.

Zusammengenommen verfügt das Syrien des Jahres 1984 über annähernd 400 000 Mann bewaffneter Kräfte und bei einer Einwohnerzahl von weniger als elf Millionen damit über den zur Zeit höchsten Militarisierungsgrad der Welt.

### Keine Abhängigkeit

Das militärische Muskelspiel, so meinen Beobachter in Damaskus allerdings, gibt für die syrischen Machthaber vorwiegend die Voraussetzung für die ehrgeizigen Ziele in der neuen syrischen Außenpolitik ab, die sich anschießt, für sich die Führungsrolle in ihrem Teil des Nahen Ostens zu reklamieren. „Friede“, so läßt sich Hafiz el-Assad gern zitieren, „kann in der Region nur auf der Basis militärischen Gleichgewichts geschaffen werden.“

Viele Anzeichen deuten auch darauf hin, daß der ehrgeizige Assad die durch sowjetische Waffenhilfe gewonnene militärische Stärke nicht mit auch politischer Abhängigkeit von der Sowjetunion bezahlen möchte. „Am liebsten wäre ihm“, so ein westlicher Diplomat in der Hauptstadt, „wenn der syrische Schwanz mit dem russischen Dackel wackeln könnte und nicht umgekehrt.“

Davon ist Damaskus aber (noch) weit entfernt. Allen Militärbeobachtern vor Ort ist klar, daß die potentiell überlegene Schlagkraft der syrischen Armee wenigstens noch für die nächsten beiden Jahre, von der Anwesenheit sowjetischer Berater und auch von der jeweiligen Interessenlage der sowjetischen Nahostpolitik abhängt. Vor allem in der Luftverteidigung und ihren Kernstücken, den Frühwarnsystemen und den SAM-5-Stellungen, sind ausschließlich russische Experten tätig. Ihre Zahl wird derzeit auf 6000 geschätzt, und ohne sie dürfte weder die unverzichtbare elektronische Verknüpfung der überlappenden Luftverteidigungsräume, noch der operative Einsatz jener sowjetischen „Wunderwaffen“ möglich sein, auf denen Assads militärische Größe derzeit ausschließlich steht.

## Perez bedauert Verletzung der Menschenrechte

rt, Warschau

Der Generalsekretär der Vereinten Nationen, Javier Perez de Cuellar, hat gestern Verletzungen der Menschenrechte, darunter auch das Recht der Gewerkschaftsfreiheit, verurteilt. Perez kritisierte in Krakau, daß einige Länder lediglich Lippenbekenntnisse zu politischen, gesellschaftlichen, religiösen und gewerkschaftlichen Rechten ablegten. Perez, der heute mit dem polnischen Partei- und Regierungschef, Armeeoberbefehlshaber Jaruzelski, zusammentreffen wird, vermied es jedoch, Staaten beim Namen zu nennen.

Perez sagte, es gehe nicht nur um lebensbedrohende Menschenrechtsverletzungen, die viele Menschenleben kosteten. Ebenso tragisch sei, daß wichtige Menschenrechte wie die Religions- oder Gewerkschaftsfreiheit mißachtet würden. Vor Mitgliedern der Krakauer Universität sagte der Generalsekretär, die Vereinten Nationen hätten den klaren Auftrag, für die Achtung der in der Menschenrechtsdeklaration niedergelegten Freiheiten Sorge zu tragen.

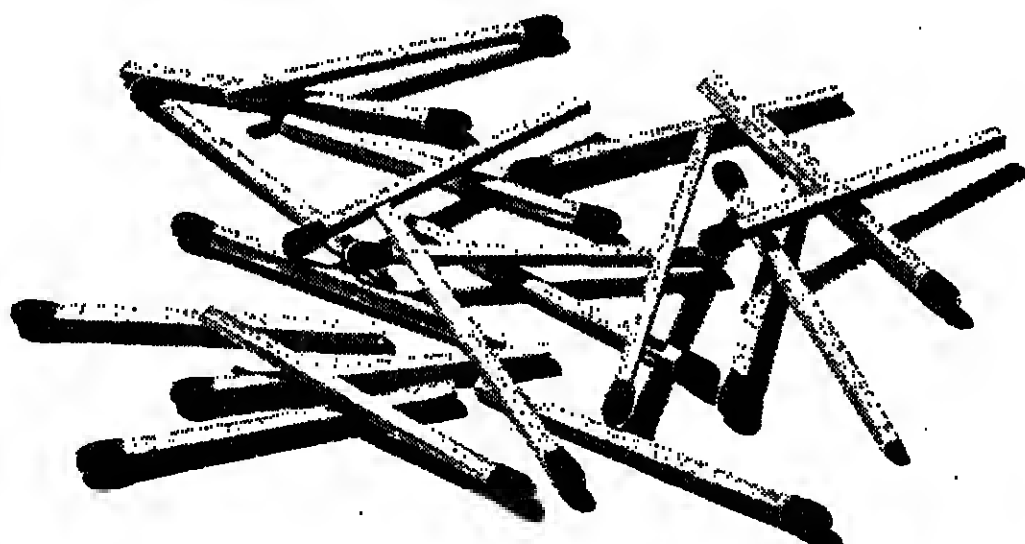
Der UN-Generalsekretär hat bereits mit Außenminister Olszowski konferiert und wird im Rahmen seiner Osteuropa-Reise noch die CSSR, Ungarn und Bulgarien besuchen.

## 400 000 gegen Pariser Schulpolitik

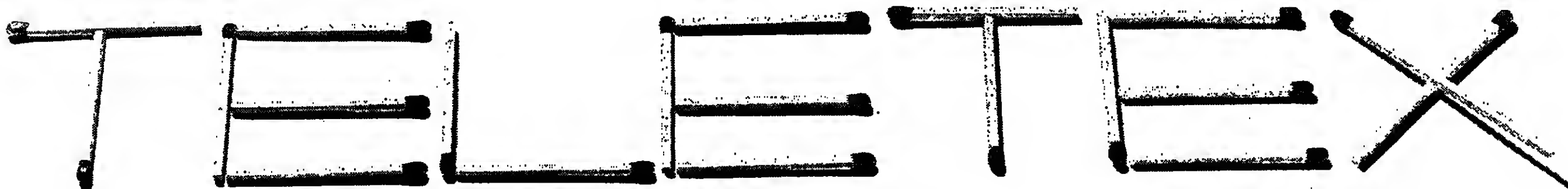
dpa, Rennes

An der bisher größten Demonstration gegen die Schulpolitik der französischen Regierung haben am Samstag in Rennes (Britannien) zwischen 300 000 und 400 000 Menschen teilgenommen. Sie protestierten gegen die Pläne zur weitgehenden Angleichung der privaten Schulen an das staatliche Schulsystem.

Die Regierung hat die ursprünglichen Pläne des sozialistischen Ministers Savary zur Gleichschaltung der freien, überwiegend katholischen Schulen und ihrer Lehrpläne bereits überarbeitet. Jetzt wehren sich die Schulen, in denen 17 Prozent der französischen Kinder unterrichtet werden, gegen die vorgesehene finanzielle Überwachung und gegen die Übernahme ihrer Lehrer in den Staatsdienst.



Bevor Sie das Wort



gelegt haben,  
liegt Ihre Anfrage bereits in New York.  
Per Teletex in 10 Sekunden.

### Briefe per Teletex:

einfach, sicher, schwarz auf weiß.

Teletex ist das fortschrittliche Kommunikationssystem von Schreibmaschine zu Schreibmaschine. Und wer Schreibmaschine schreiben kann, hat auch Teletex spielend im Griff.

### Briefe per Teletex:

Sehen gut aus, kommen gut an.

Und genau so schön, wie er geschrieben wurde, kommt jeder Brief an. In Southhofen oder in New York. Allerdings schon nach 10 Sekunden. Da sind Sie Ihrer Konkurrenz oft genug eine Nasenlänge voraus!

### Briefe per Teletex:

Kostengünstig um die ganze Welt.

So kostet eine ganze Briefseite innerhalb Deutschlands runde 20 Pfennige Übermittlungsgebühr. Ganz zu schweigen vom eingesparten Aufwand für die Postbearbeitung. Teletexpartner gibt es bald in der ganzen Welt; neben Teletexanschlüssen erreichen Sie heute schon weltweit Teletexanschlüsse, soweit sie in Selbstwahl erreichbar sind.

### Briefe per Teletex:

So sicher wie selbst hingebracht.

Teletex-Briefe kommen absolut verbindlich an, mit Kennung und Uhrzeit.

### Teletex-Informationen:

Fragen Sie die Post!

Schlagen Sie doch gleich einmal Ihr Telefonbuch auf, unter „Post“ finden Sie den Technischen Vertriebsberater, der Sie über Teletex berät.

Post - Partner für Telekommunikation

**Post**



## Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

### Sonderbares in Washington

USA, besetzt: Wie verlässlich sind die Deutschen? WELT vom 18. Februar

Sehr geehrte Damen und Herren, nach dem Bericht der WELT scheint sich zwei Tage lang in Washington Sonderbares in der Beziehung auf das Erbe Adenauers begeben zu haben: der beste Vertrag Adenauers, der Deutschlandvertrag, sei „in Wort und Konzept wesentlich abgemildert“ worden.

Wie bitte? Seit wann ändert ein Symposium eindeutige Verträge? Die Westmächte haben den Deutschlandvertrag bei den Ostverträgen völkerrechtswirksam für unberührt erklärt, die Vertragsstaaten haben ihn zum 25. Jahrestag feierlich bekräftigt, die Bonner USA-Vertretung hat sich vor kurzem ausdrücklich auf die volle Geltung von Artikel 7 berufen, Winden hat ihn in Washington, allerdings nur in einem Teil, zitiert.

Das läßt sich nicht durch Wortbrüche von der „Interessensubstanz“ und der „Intendanz“ zum zweiten Staat in Deutschland ersetzen. Adenauer stieß in Washington in einer Zeit, als die Bundesrepublik noch weniger bedeutete, nicht auf Mißtrauen, wenn er zähl und konstant die Verknüpfung jeder Verhandlung über die Sicherheit mit nie erlöschenden Forderungen zum schrittweisen Abbau der Teilung Deutschlands und Europas in Freiheit verband. Die weiterhin gültige politische Richtlinie der NATO, der Harmel-Bericht, nennt in klaren Worten die Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas als das Hauptziel der Entspannungspolitik. Shultz sagte das ebenso klar zur Eröffnung der Konferenz in Stockholm. Es ist schädlich und unehrlich, wenn man die Behandlung der nationalen Kernfrage in nebulöse Fernen verlagert, statt sie unermüdet in der aktuellen Politik zu betreiben.

Auch Winden erwähnte die Verknüpfung der Sicherheits- und der nationalen deutschen Fragen. Er deutete an, daß sich die Deutschlandpolitik der Bundesregierung nicht nur „auf das Verhältnis zur DDR verengt“.

In Potsdam wurde 1945 vom Vorsitzenden des Verhandlungstages, Truman, nach einer knappen Sach-

diskussion klar zusammengefaßt, was für die Sieger Deutschland ist, und es gibt keinen völkerrechtlichen Akt, der dies änderte, dagegen viele, die es bestätigen. Die von Winden postulierte „Verschiebung im politischen Spektrum“ nach dem Herbst 1982 muß sich wieder auf das zubegeben, was Adenauer unter Annäherung der deutschen, unter Verbesserung der freizeithilflichen Umstände verstand, und von dem ausgehen, was Deutschland noch ist.

Die Staaten in Deutschland können nicht „im Alleingang“, ohne Nachbarn, Verbündete und Sieger, die deutsche Frage lösen, noch weniger aber Konzepte von Historikern, die ohne Präzisierung der „Selbstbestimmung“ diese in Fragen des Staates und Volkes in Gegensatz zu Gebietsfragen setzen. Das Gegenteil gebietet das Grundgesetz, das Völkerrecht und unsere Verträge. Staaten in Europa wird es noch lange geben. Das Grundgesetz verbietet aber nicht das Nachdenken über freizeithilfliche und föderale gesamteuropäische Ordnungen der Staaten, Völker und Volksgruppen, die Präambel empfiehlt dies sogar.

Die nationale Frage ist in ernsterer Diskussion, als viele meinen. Gegenüber dem nationalen Überschwang in der DDR und dem wachsenden nationalen Isolationismus und Neutralismus von links und rechts bei uns kann sich nur ein maßvolles, aber festes Bekenntnis zu den berechtigten deutschen Interessen, ein freizeithilflich-demokratisches, europäisches und zum Bündnis geöffnetes deutsches National-, Staats- und Geschichtsbewußtsein behaupten. Statt einen Kell zwischen Selbstbestimmung und Gebietsfragen zu treiben, wären darüber intensive Dialoge mit den Historikern und Zeitgeschichtlern angezeigt. Die Politiker brauchen auch von ihnen Hilfen, um die deutsche Frage in ihren rechtlichen und geschichtlichen Voraussetzungen mit einem gerechten europäischen Ausgleich zum Wohle der Nachbarn, unseres Volkes und Europas zu verknüpfen.

Mit freundlichem Gruß  
Dr. Herbert Czaja, MdB

### Ärzteausbildung

Thema für die jüngeren Jüngere Ärzte: WELT vom 18. Januar

Sehr geehrte Damen und Herren, als Betroffene möchten wir darauf hinweisen, daß wir im Gegensatz zum Verfasser nicht der Ansicht sind, die geplante 5. Änderung zur Approbationsordnung für Ärzte trage zur Verbesserung der Arzt-Ausbildung bei.

Für den Außenstehenden mag zwar die Ausbildung durch die geplante 2-jährige, zusätzliche Praxisphase intensiviert erscheinen, jedoch wird sie in der Realität um 2-3 Jahre verkürzt. Denn für die Schaffung der zweijährigen „Arzt-im-Praktikum“-Stellen muß die Hälfte der Assistenzarztstellen gestrichen werden (Ausbildungszeit 4-7 Jahre).

Da diese Weiterbildungsplätze dann fehlen, ist der Großteil der jungen „Jünger Aeskulaps“ gezwungen, sich ohne die bisher übliche weitere (Facharzt-)Ausbildung niederzulassen.

Wir möchten nicht, wie 1970 die „Flut der Medizinstudenten“, die Hervorhebung des praktischen Teils des Studiums zunichte machen. Als Kompromiß wäre z.B. eine Anrechnung der Praxisphase auf eine spätere Facharzt-Ausbildung sinnvoll. Aber wir befürchten, daß der Öffentlichkeit mit dem Bild einer – nur scheinbaren – „Verbesserung der Qualität der Nachwuchsausbildung“ dieser Art nur Sand in die Augen gestreut wird.

Mit freundlichen Grüßen  
Christiane Tamm und weitere  
Medizinstudenten,  
Kiel

### Wort des Tages

„Vergötzung physischer Kraft und Gesundheit führt zunächst notwendig zur Verachtung des Alters, damit aber auch zur Verachtung der Weisheit.“

Theodor Haacker, dt. Kulturphilosoph (1879-1945)

### „Identitätskrise“

Kohl zu den Generalen: Der Minister ist auch Freund und Kollege. WELT vom 18. Februar

In seinem Bericht in der WELT versucht der von mir durchaus geschätzte Rüdiger Monac meine auf der Kommandeurtagung in Travemünde in nichtöffentlicher Sitzung abgegebene Stellungnahme dadurch zu entwerfen, daß er sie als partiell veranlaßt darstellt, was in keine Weise zutrifft. Zudem schreibt er mir Äußerungen zu, die überhaupt nicht gefallen sind. So habe ich weder Bundesminister a. D. Apel noch mittelbar seine Amtsperiode erwähnt oder auf General a. D. Wust Bezug genommen.

Der Sache nach ging es mir allein darum darzutun, daß es zu einer „Affäre Kießling“ mit all ihren unerfreulichen Begleiterscheinungen nie gekommen wäre, wenn die politische Leitung des Verteidigungsministeriums von Anfang an bestimmungsgemäß in die Angelegenheit eingeschaltet, insbesondere juristischer Sachverstand des Ministeriums, zum Beispiel der Bundeswehrdisziplinaranwaltschaft, umfassend hinzugezogen und vor allem der Generalinspekteur in allen Phasen des Geschehens an der Willensbildung und Entscheidungsfindung beteiligt worden wäre, wie dies nach eigenem Miteinleben bei Helmut Schmidt und Georg Leber stets selbstverständlich war und wie es der Stellung des obersten Soldaten der Bundeswehr und militärischen Ratgebers der Bundesregierung gemäß sein sollte. Dann wäre es sicherlich nicht zu all jenen unschönen Weiterungen gekommen, die nach Alfred Dreger „den moralischen Nerv der Armee getroffen“ und nach Franz Josef Strauß geeignet waren, eine „Identitätskrise“ zu bewirken.

Günter Rauff, Generalleutnant

### Selbstdemontage

Ja, die USA vernehmen eine Anzahlung der Mächte. WELT vom 11. Februar

Die Rückgabe des Sinai kommentiert der österreichische Ex-Bundeskanzler mit: „Das war ein bißchen Wüste.“ Wer so daheredet, ist ein Ignorant und Schwätzer. Es ist die vollendete Selbstdemontage des Bruno Kreisky. Ein armer Mensch, der dem jüdischen Volk genug Schaden zugefügt hat, bleibt übrig.

J. Schall, Mayen

## Personalien

### EHRUNGEN

Der Pfarrer Siegfried Arndt aus Leipzig und der Dresdener Historiker Helmut Eschwege werden in diesem Jahr die Buber-Rosenzweig-Medaille des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit erhalten. Während der Woche der Brüderlichkeit am 11. März in Worms sollen die Auszeichnungen an die beiden Bürger aus der „DDR“ überreicht werden. Die Ansprache wird die Schriftstellerin Ingeborg Drewitz, Berlin, halten. Ihr Thema: „Jüdisches Erbe in Deutschland – Botschaft und Herausforderung.“ Arndt und Eschwege sind die ersten „DDR“-Bürger, die mit der seit 1988 verliehenen Medaille, die nach den beiden jüdischen Philosophen Martin Buber und Franz Rosenzweig benannt ist, ausgezeichnet werden. Siegfried Arndt ist Vorsitzender der „Arbeitsgemeinschaft Kirche und Judentum“ in der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in der „DDR“ und Sprecher der am jüdisch-christlichen Dialog beteiligten Arbeitsgemeinschaften und Kreise der „DDR“. Der gebürtige Hannoveraner Helmut Eschwege hat sich als Autor von „Kennzeichen J“ und des Buches „Die Geschichte der deutschen Synagogen“ einen Namen gemacht.

Der ehemalige SPD-Fraktionschef Herbert Wehner wird in dieser Woche in Bonn aus der Hand des israelischen Botschafters Jitschak

Bea-Ari die Ehrendoktorwürde der Universität Jerusalem entgegennehmen. Wehner mußte aus Krankheitsgründen im letzten Jahr zweimal eine Reise nach Israel absagen. Die Auszeichnung mit dem Dokortitel findet jetzt mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand des SPD-Politikers in der Bonner Residenz des Botschafters statt.

Der von den Marburger Behringwerken in Auftrag gegebene medizinische Fortbildungsfilm „Rabies“, „Tollwut“, ist mit dem Filmpreis der Bundesärztekammer ausgezeichnet worden. Den jährlich nur einmal vergebenen Preis für den besten deutschen Medizinfilm in Form eines drei Kilo schweren naturgewachsenen Bergkristalls erhielt der Autor und Regisseur des Films, Dr. Hermann Schreiner, Marburg. Der Arzt und Film-Regisseur leitet seit mehr als 20 Jahren die Filmabteilung des Deutschen Grünen Kreuzes in Marburg.

Die Gottfried-von-Herder-Preise der Hamburger Stiftung FVS in Höhe von je 20 000 DM wurden für das Jahr 1984 sieben osteuropäischen Künstlern zuerkannt. Ausgezeichnet werden der slowenische Kunsthistoriker Professor Emiljan Cvece aus Ljubljana, der griechische Literaturwissenschaftler Professor Konstantinos Dimaras aus Athen, der ungarische Schriftsteller György Konrad aus Budapest, der bulgarische Sprachwissenschaftler Profes-

sor Krasimir Grigorov Mantschew, Sofia, der rumänische Künstler Constantin Lucaci aus Bukarest und der polnische Komponist Krzysztof Meyer aus Krakau. Die Auszeichnungen werden am 10. Mai in Wien überreicht.

### VERANSTALTUNG

Literarisches von Cicero bis Zille gab es jetzt für die „Lobby“ in Bonn. Die in der Bundeshauptstadt tätigen Repräsentanten großer Wirtschaftsunternehmen kamen in die von Dr. Gerd Bartenberg geleitete Verbindungsstelle der Preussag, um sich an drei Abenden hintereinander nicht von Konjunkturdaten sondern von dem Schauspieler Werner Simon unterhalten zu lassen. Simon war einst Regieassistent an Max Reinhardt's Deutschem Theater in Berlin, außerdem ehemaliger Spielleiter am Staatstheater Dresden, an den Bühnen in Koblenz, Kaiserslautern und Baden-Baden. Heute moderiert er unter anderem beim Südwestfunk die Sendung „Fröhlicher Alltag“. Unter den Gästen aus Wirtschaft, den Ministerien und der Politik waren der ehemalige Minister Dr. Erich Mende, Christoph Dahlmann, Coni-Hannover, Klaus E. Eitner, Mobil Oil, Helms Haefke, Krupp, Götz Schwippert, Salzgeber, Michael Graf Buquoy, Commerzbank, Hans Mühler, Standard Electric Lorenz, Dr. Kaspar von Oppen, Ferrostaal und Heinrich XL Prinz Reuß, Opel.

### GESTORBEN

Erich Elmer, Ehrenvorsitzender des Verbandes der Berliner Bekleidungsindustrie, starb im Alter von 87 Jahren in Berlin. Er gehörte nach dem Krieg zu den „Männern der ersten Stunde“, die maßgeblich am Wiederaufbau der Berliner Bekleidungsindustrie mitwirkten. In den siebziger Jahren warer Vorsitzender des Verbandes.

Professor Dr. Erwin Kessel, emeritierter Professor für Vergleichende Morphologie an der Universität Marburg, starb im Alter von 75 Jahren. Professor Kessel wirkte von 1946 bis 1974 im Zoologischen Institut der Universität und wurde vor allem als Leiter der Abteilung für Vergleichende Morphologie und Ökologie bekannt. In mehr als 40 wissenschaftlichen Publikationen widmete er der Umweltschutzforschung unter anderem einen breiten Raum.



„Fröhlicher Alltag“, dieses Mal in Bonn. Von links: Erich Schiller, Gastgeber Dr. Gerd Bartenberg, der Schauspieler Werner Simon und die Ehefrau des Gastgebers, Barbara Bartenberg. FOTO: KEIL

# Das beste Auto der Welt.

Kaum in Serie, schon souveräner Sieger seiner Klasse. Das Top-Modell Audi 200 Turbo.

Die Resonanz war so groß wie nie zuvor im achten Wahljahr zum „Besten Auto der Welt“.

auto motor sport

Die Leser der größten Automobilzeitschrift Europas, auto, motor und sport, haben ihre Wahl getroffen. Die beste Limousine der Welt in der Kategorie bis 2.500 ccm war für sie der Audi 200 Turbo. Und das mit klarem Vorsprung vor zwei bekannten Wettbewerbern aus dem süddeutschen Raum.

### Das stärkste Argument in der Spitzenklasse.

Der souveräne Sieg des Audi 200 Turbo ist einmal mehr deutlicher Beweis für den Vorsprung durch Technik, den Audi durch die Entwicklung von wegweisenden Automobilkonzepten immer wieder untermauert. So ist der Audi 200 Turbo ein Automobil, mit dem man Traditionelles weit hinter sich läßt. Bei dieser zukunftsweisenden Limousine im repräsentativen, eleganten Design kommt alles zusammen: eine der schnellsten Limousinen der Welt, aerodynamische Bestform, ungewöhnlich niedriger Verbrauch, vorteilhafter Frontantrieb, der viel zum Überlegenen



Das zukunftsweisende technische Konzept des Audi 200 Turbo hat die Leser von auto, motor und sport überzeugt.



Fahrverhalten beiträgt, temperamentvoller 134 kW (182 PS) starker Fünfzylinder-Einspritz-Turbomotor mit wichtigen Konstruktionsmerkmalen aus dem rennerprobten Audi quattro-Triebwerk, eines der größten Raumangebote, größter Gepäckraum in dieser Klasse und eine der großzügigsten serienmäßigen Ausstattungen, die es gibt.

Selbstverständlich serienmäßig mit Anti-Blockier-System, Auto-Check-System für die elektronische Überwachung aller wichtigen Funktionen, Zentralverriegelung für alle Türen und Gepäckraum, Servolenkung mit Zentralhydraulik, elektrische Fensterheber und mit vielem mehr.

Audi. Vorsprung durch Technik.



## SED rügt Schlendrian am Arbeitsplatz

AFP, Berlin  
Die SED will, offensichtlich nach sowjetischem Vorbild, noch konsequenter gegen mangelhafte Leistungsbereitschaft vorgehen. Versuche einzelner, sich der Pflicht zur gesellschaftlich notwendigen Arbeit zu entziehen oder es damit nicht so genau zu nehmen, dürfe die sozialistische Gesellschaft im Interesse des Wohles aller nicht tolerieren, hieß es in der jüngsten Ausgabe der Parteizschrift „Einheit“. Disziplinlosigkeit, Nichtausnutzung der Arbeitszeit und Schlendrian seien „unverzeihbar“ mit der Verantwortung jedes einzelnen und der auch durch ihn auszuübenden Macht der Arbeiter und Bauern. Gegen ein solches Verhalten müsse unumgänglich vorgegangen werden, forderte die „Einheit“.

Das Blatt betonte, daß bei der Herausbildung der notwendigen neuen Qualität des Leistungswillens und Leistungsverhaltens „weltanschauliche Fragen eine wachsende Rolle spielen“. Fragen nach dem „Warum und dem Wofür“ bisheriger Leistungen müßten im „vertrauensvollen Gespräch“ mit den Werktätigen beantwortet werden.

## Ungarn: Kontinuität in Moskau

DW, Budapest  
In demonstrativer Weise hat die ungarische Parteizschrift „Nepszabadsag“ auf das Prinzip der kollektiven Führung in der Sowjetunion hingewiesen. Obwohl die Bedeutung von Persönlichkeiten nicht bestritten werden dürfe, könne man keinen größeren Fehler begehen, als die Tatsache der kollektiven Führung der KPdSU zu ignorieren, die der Garant der politischen Kontinuität ist, schrieb das Budapest-Parteiblatt. Man könne „absolut sicher“ sein, daß unter Konstantin Tschernenko der bisherige außenpolitische Kurs fortgesetzt werde. Die Türen für Verträge und Abrüstung seien „immer noch offen“.

Die neue sowjetische Führung verzichtet offenbar auf die von Andropow eingeführte Veröffentlichung des Wochenberichts des KP-Politbüros im Fernsehen. Am Freitagabend wurde in den Abendnachrichten erstmals seit 15 Monaten nicht mehr über die Sitzung des führenden Parteigremiums berichtet.

## SPD macht jetzt Front gegen die Verkabelung

Ran begründet Kurskorrektur in der Medienpolitik

fac. Bonn  
Nach ihrem Ja zum privaten Rundfunk nimmt die SPD konzentriert Bundespostminister Christian Schwarz-Schilling (CDU) ins Visier. Das Plädoyer des „medienpolitischen Aktionsprogramms 1984“ der SPD für eine Weiterentwicklung des Rundfunkwesens über „direktstrahlende Rundfunk-Satelliten“ ist eine Absage an die Verkabelungspläne Schwarz-Schillings.

Die verstärkte betriebliche Auseinandersetzung um diese Pläne soll offensichtlich dazu dienen, den Umsturz im SPD-Lager, vornehmlich unter den Gewerkschaften, über die medienpolitische Kurskorrektur zu kanalisieren. Der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Bernhard Vogel (CDU) hat den Bundespostminister unterdessen gebeten, „an seiner konsequent verfolgten Politik der Verkabelung festzuhalten“.

Die SPD argumentiert in ihrem Programm, wie die Auswahlmöglichkeit des Zuschauers und Zuhörers vergrößert werden müsse nicht auf die Verkabelung setzen. Bei den Direktsatelliten genügt „punktuelle In-selbstverteilung“ der Gemeinschafts- und Großgemeinschaftsantennenanlagen; sogar Empfang durch Einzelantennen ist möglich und von inter-

essierten Hörern bezahlbar“. Demgegenüber versprechen sich maßgebliche Unionspolitiker eine Vielfalt in Hörfunk und Fernsehen von einem „flächendeckenden Breitbandkabelnetz“.

Johannes Rau, nordrhein-westfälischer Ministerpräsident und stellvertretender Vorsitzender der Sozialdemokraten, beschrieb gestern Abend im ZDF die neue Position seiner Partei. „Es muß sozialdemokratische Akzente geben.“ Wenn das bisherige Gegenüber von öffentlich-rechtlichem Rundfunk und privater Presse nicht zu halten sei, „dann bin ich dafür, daß bei den privaten Medien über öffentlich-rechtliche Kontrolle und über Binnenpluralismus, das was man Ausgewogenheit nennt, feste Vereinbarungen getroffen werden“.

In Raus Staatskanzlei wird zur Zeit an einem „Landesmediengesetz“ gearbeitet, mit dem das bisherige Modell des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zwar beendet, gleichzeitig aber die Existenz der Anstalten in der Konkurrenz zu privaten Anbietern gesichert werden soll. Die Landesregierung denkt nicht nur an eine Bestandsgarantie, sondern auch an eine „Entwicklungsgarantie“.

## Appell an Swapo-Chef

Genscher dringt auf „inneren Frieden“ in Namibia

v. K. Paris  
Außenminister Genscher und der Führer der namibischen Untergrundorganisation Swapo Sam Nujoma, haben nach einem Gespräch in Paris am Wochenende in einer gemeinsamen Erklärung ihren Willen bekundet, die Unabhängigkeit Namibias auf der Grundlage des Sicherheitsratsbeschlusses 435 energisch voranzutreiben. Die Einhaltung der 1980 festgelegten, von der westlichen Fünfergruppe USA, Großbritannien, Bundesrepublik, Italien und Frankreich garantierten Verfassungsprinzipien für ein künftiges Namibia sei hierzu Grundbedingung.

Offenbar auf besonderes Drängen Genschers im Interesse der rund 90 000 Deutschen in Namibia wird auf „inneren Frieden“ und der Be-

achtung „gleicher Rechte für alle Volksgruppen“ bestanden. Das am 16. Februar 1984 in der sambischen Hauptstadt Lusaka zustandgekommene Abkommen über eine Räumung Angolas durch südafrikanische Truppen müsse korrekt durchgeführt werden.

Die Erklärung enthält einen Appell Genschers an die Swapo, den Einigungsprozess zwischen Südafrika und Angola nicht zu stören. Sam Nujoma, der sich zur Zeit auf einer Rundreise durch mehrere westliche Hauptstädte befindet, hatte in der vergangenen Woche in London erklärt, die Swapo werde ihren Kampf gegen Südafrika im Inneren Namibias fortsetzen, bis das Land frei sei. In Paris forderte Nujoma westeuropäische Sanktionen gegen Südafrika zur Unterstützung dieses Kampfes.

## Warschau gibt Schwäche der Partei zu

Fortsetzung von Seite 1

re Lage Polens von den Sowjets skeptisch verfolgt werden dürfte. Mit auf fallender Betonung hat Parteichef Jaruzelski am vergangenen Wochenende auf das „Verständnis“ des neuen KPdSU-Generalsekretärs Tschernenko hingewiesen. Ungeachtet dieser Beteuerung verstummten die Bedenken nicht. Tschernenko, so wird betont, sei ein Mann des Parteiapparats, der allen Reformen gegenüber mißtrauisch steht. Außerdem sei er ein Mann Breschnevs, welcher die Entwicklung in Polen stets mit Mißtrauen verfolgt habe.

Ein anderer wesentlicher Punkt der März-Konferenz wird das Verhältnis zur katholischen Kirche sein. Der Dialog zwischen Kirche und Staat wird inzwischen nicht nur in der KP mit Mißtrauen beobachtet, es regnen sich auch die Kritiker des politischen Kurses von Primas Giamp. Ein Indiz ist die Mißfallenskundgebung von rund 2000 Messebesuchern am vergangenen Samstagabend in dem Warschauer Industrieviertel Ursus. Mit Zwischenrufen und Pfiffen reagierten die Gläubigen auf den Versuch des Dekans Jan Gory, die Verlesung des Priesters Mieczyslaw Nowak, eines Verteidigers der Ziele von „Solidarität“, zu rechtfertigen. Nowak war von Giamp Versetzung in eine Landgemeinde mitgeteilt worden. Dem Kardinal wurde daraufhin öffentlich vorgehalten, dem Druck des Regimes nachzugeben zu haben.

DW, Hannover  
Das geplante Hilfsprogramm der westeuropäischen katholischen Bischofskonferenzen für die polnische Landwirtschaft ist jetzt von der Landwirtschaftsministerin scharf kritisiert worden. Der Bundestagsabgeordnete Helmut Sauer (CDU) wies auf einer Veranstaltung seiner Organisation in Uelzen auf die Forderung General Jaruzelskis hin, daß die Hälfte der geplanten Mittel Staatsgütern und landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zufließen sollten. Die Landwirtschaft, so der Unionspolitiker, habe gesicherte Informationen, wonach die Zulieferindustrie der staatlichen Agrarwirtschaft einbezogen werden solle. Dazu würde auch die Reifenindustrie gehören, die die polnische Armee versorgt. Sauer: „Wir würden also mit diesen Mitteln indirekt auch das polnische Militär stärken.“

## Papst nennt Konkordat „Zeichen der Eintracht“

Katholizismus ist in Italien nicht mehr Staatsreligion

FRIEDRICH MEICHNER, Rom  
Papst Johannes Paul II. hat die „historische Tragweite“ des neuen Konkordats zwischen dem Vatikan und Italien hervorgehoben und es als „Zeichen der erneuerten Eintracht zwischen Kirche und Staat in Italien“ bezeichnet. Nach der Ratifizierung und Inkraftsetzung der neuen Bestimmungen wird die katholische Religion in Italien nicht mehr Staatsreligion sein. Im Gegensatz zu dem 1929 von Mussolini und dem damaligen Kardinalstaatssekretär Gaspari im Lateranpalast abgeschlossenen Konkordat verpflichten sich beide Seiten in Artikel 1 der neuen Vereinbarung, Unabhängigkeit und Souveränität von Kirche und Staat in ihren jeweiligen Bereichen zu respektieren. Im Zusatzprotokoll heißt es: „Das ursprüngliche Prinzip der Lateranverträge reklamierte Prinzip der katholischen Religion als einziger Religion des katholischen Staates wird als in nicht mehr in Kraft befindlich betrachtet.“

Das neue Konkordat, das am Wochenende in der römischen Villa Maestra von Kardinalstaatssekretär Casaroli und Ministerpräsident Craxi unterzeichnet worden ist, ersetzt den Vertrag mit dem faschistischen Regime aus dem Jahre 1929. Mit diesem Konkordat waren – sechs Jahrzehnte nach der Besetzung Roms und des Kirchenstaates durch italienische Truppen – das Verhältnis zwischen Kirche und Staat in Italien normalisiert und auf eine vertragliche Grundlage gestellt worden.

## Der Zeit angepaßt

Die jüngste Vereinbarung trägt den seitdem eingetragenen Veränderungen im kirchlichen und staatlichen Bereich Rechnung. Ihre 14 Artikel stehen – anders als viele Bestimmungen der alten Konvention – im vollen Einklang mit den Beschlüssen des 2. Vatikanischen Konzils und der demokratischen Verfassung der italienischen Republik. Sie kodifizieren, was seit Jahren weitgehend praktiziert wird oder durch Urteile des italienischen Verfassungsgerichtshofes dem Staat zur Auflage gemacht worden ist.

Die wichtigsten Neuerungen betreffen die Stellung der katholischen Religion in der pluralistischen Gesellschaft von heute, das Eherecht,

den schulischen Bereich und die Autonomie des Episkopats. Hauptorientierungspunkte bei den 15 Jahren dauernden Verhandlungen waren staatlicherseits das vom Einiger Italiens, Camillo Cavour, aufgestellte Prinzip einer „freien Kirche in einem freien Staat“, vaterlicherseits die Konzilskonstitution „Gaudium et Spes“ und die Konziserklärung über die Religionsfreiheit.

Außer der Bestimmung über die Staatsreligion sind auch die Artikel gefallen, in denen sich Italien verpflichtet, über den „heiligen Charakter der Ewigkeit der Stadt“ zu wachen und abgefallenen Priestern die Ausübung öffentlicher Ämter zu untersagen. Die wichtigste Änderung im schulischen Bereich betrifft den Religionsunterricht. Nach der neuen Norm garantiert der Staat diesen Unterricht zwar weiter an allen öffentlichen Schulen, die Teilnahme ist jedoch nicht mehr verpflichtend.

## Eherecht liberalisiert

Auch hinsichtlich des Eherechts hat die Kirche weitgehende Konzessionen gemacht. Im neuen Konkordat ist für kirchlich geschlossene Ehen nicht mehr ausschließlich das Kirchenrecht zuständig. Die Übertragung kirchlicher Eheschließungen in die standesamtlichen Register wird staatlicher Kontrolle unterworfen, und die Nichtigkeitserklärungen solcher Ehen durch kirchliche Gerichte werden im zivilen Bereich erst wirksam, wenn sie vom zuständigen staatlichen Gericht bestätigt werden. Die seit 1970 mögliche zivile Scheidung kirchlich geschlossener Ehen wird vom Vatikan stillschweigend geduldet.

Die staatlichen Zugeständnisse liegen im Bereich der kirchlichen Autonomie: Die Errichtung neuer Bistümer ist künftig frei und nicht mehr an die Zahl staatlicher Provinzen gebunden. Der Staat verzichtet auf das Einspruchsrecht bei Bischofsnennungen und den Treueeid der Bischöfe auf den Staat.

Die noch offene finanz- und steuerrechtliche Stellung kirchlicher Einrichtungen soll von einer Kommission kodifiziert werden, die bei der Unterzeichnung des Konkordats gebildet wurde.

## Wiesenthals Petition an Pinochet

Wie Washington

Simon Wiesenthal, der Leiter des Wiener Dokumentationszentrums des Bundes Jüdischer Verfolgter des Naziregimes, hat in Washington eine neue Kampagne bekanntgegeben, mit der die Auslieferung Walter Rauff erreicht werden soll.

Rauff, heute 78 Jahre alt, lebt seit 1958 in Santiago, Chile. Er wird von deutschen und israelischen Behörden wegen seiner Beteiligung an der Ermordung Hunderttausender vor allem osteuropäischer Juden gesucht.

Das „Simon Wiesenthal Center“ in Los Angeles hat inzwischen 1,5 Millionen Postkarten in alle Welt verschickt in der Hoffnung, eine internationale Petitionsbewegung auszulösen, die Chiles Präsident Pinochet zur Auslieferung Rauffs veranlassen soll. Diesem Anliegen erläuterte Simon Wiesenthal auch in einem kurzen Treffen mit Präsident Reagan im Weißen Haus.

Wiesenthal beschäftigt sich nach seinen Worten zunehmend mit der „Amnestie durch das Stethoskop“, das heißt der Straffreiheit für Täter, die aus medizinischen Gründen von der Verbüßung ihrer Strafen freigestellt wurden, aber offensichtlich in bester Gesundheit ihrem Leben in der Bundesrepublik Deutschland nachgehen. Wiesenthal nannte spezifisch zwei Ärzte: Dr. H. Schumann, einen ehemaligen Assistenten des Auschwitz-Arztz Mengele, und Dr. A. Ulrich, einen der Euthanasie angeklagten Arzt, „der heute noch jeden Tag seinen ärztlichen Beruf nachgeht“, so Wiesenthal.

Im Fall des Leiters der SS in Minsk und Kiew, Erich Ehrlinger, hat Wiesenthal den Justizminister Baden-Württemberg, Heinz Eyrich, um Erläuterung gebeten. Ehrlinger war 1961 zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt worden. Wegen seines Gesundheitszustandes wurde er 1963 aus der Haft entlassen.

Wiesenthal hofft auch, daß der Vatikan eines Tages eine komplette Dokumentation über die sogenannte „Vatikan-Route“ vorlegt. Damit bezeichnet man heute allgemein jenen Geheimweg, über den viele namhafte Nationalsozialisten – so auch Walter Rauff – nach dem Kriege ihren Weg vor allem nach Südamerika fanden. Im Zentrum dieses Verbindungsnetzes stand ein in Rom ansässiger österreichischer Bischof namens Alois C. Hudal.

## Einmal ist keimnal...

R.W. „Ich würde gern einmal das Wort zum Sonntag machen und den Leuten zeigen, daß zwischen Lotto und Krimi noch einiges zu holen ist.“ So diktierte selbstbewußt der Liebling aller Schwiegermütter, Thomas Gottschalk, einem Reporter in den Stenoblock.

Ein Priester aus Aachen wollte den TV-Sonnyboy zum Sonntag beim Wort nehmen. Der 70jährige Ernst Wilhelm Nusslein, selbst seit langem im Kreis der TV-Prediger, bot ihm an, „eins zu machen, wie Sie es sich vorstellen. Wenn ich nicht damit identifizieren kann, würde ich mein Bestes tun, es angemessen vorzutragen.“ Die Antwort des Moderators von „Pop-Stop“, „Telespiele und „Na so was“ steht noch aus. Denn so hatte der sich die Geschichte sicher nicht vorgestellt. Bloß die Texte schreiben und nicht selber ins Scheinwerferlicht treten? Wenn er sich denn schon mal Tiefgründiges ausdenken will, er es natürlich auch selbst verkaufen.

Aber Nusslein wäre ohnehin nicht befügt, dem Laienprediger in eine eigene Platz vor der Fernsehkamera anzubieten, die, die es sind, die wollen es nicht. „Würde man den Showmaster als Gastprediger einladen, dann macht man damit das Wort zum Sonntag zum Trittbrettfahrer bei Thomas Gottschalk. Das aber kann nicht Sinn der Sendung sein“, ließ Pater Hermann-Josef Burbach verlauten, katholischer Rundfunkbeauftragter beim WDR und zuständig für die Drei-Minuten-Sendung am Samstagabend vor dem Spätfilm. „Nicht, daß ich etwas gegen Herrn Gottschalk hätte, im Gegenteil“, beteuert er. „Ich schätze ihn als ausgezeichneten Unterhalter. Doch wenn es ihm gelingt, in seinen Shows auf seine Weise etwas überzubringen von der Botschaft Jesu, dann macht er doch eigentlich genau das, was er gern mal machen möchte, nämlich eine christliche Sendung.“

Bleibt die Frage, ob Gottschalks Sendungen dann nicht bald genau so vor leerem Bildschirm laufen wie die Samstagabend-Predigten, die viele Zuschauer ohnehin nur als willkommene Pause fürs Bierholen oder ähnliches benutzen. Die Meinung gehen, wie nicht anders zu erwarten ein solch delikates Thema, weit auseinander. Gut möglich, daß dem Showmaster das Wort zum Sonntag zur Show am Samstagabend gerät. Aber warum muß das Füllsel zwischen Tagesschau und Krimi denn immer ein Tummelplatz der Langeweile sein? Laßt es ihn doch einfach mal versuchen.

Einmal ist schließlich keimnal...

## Wo Graham Greene einst spionierte: Freetown Touristen und Bauxit

Freetown, 400 000 Einwohner, liegt an der Spitze einer Halbinsel, deren Gebirge Sierra Leone seinen Namen dem ganzen Land gab. Die Stadt an der afrikanischen Westküste ist eine durch und durch kosmopolitische Metropole, wenn man einmal die Herkunft der Menschen in Betracht zieht, die dort ihre endgültige Bleibe gefunden haben.

Abgesehen von den mehr als 15 Volksgruppen, die Sierra Leone zählt, gibt es darüber hinaus noch die Kreolen, die Nachkommen der freigelassenen Sklaven aus Indien, Kanada und England. Sie haben sich 1787 dort niedergelassen und auch den Staat Sierra Leone gegründet, wobei sie die umliegenden Gebiete in die neugeschaffene Heimat mit einbezogen.

England proklamierte 1896 das Gebiet zunächst als Protektorat und schließlich 1908 als britische Kolonie. Im Staat herrscht ein Sprachgewirr von nahezu babylonischen Ausmaßen. Denn alle der 15 Ethnien haben ihre eigenen Sprachen, die völlig von einander verschieden sind: Limba, Kono, Loko, Fulbe, Malinke usw. Im Laufe der Zeit haben sich drei Verkehrssprachen, insbesondere in der

Die Stadt der Frauen – Freetown, Sierra Leone – ARD, 21.15

Hauptstadt Freetown, herauskristallisiert die der Mende und die der Temne, die hier etwa 30 Prozent der Gesamtbevölkerung stellen. Da es keine allgemeine Schulpflicht gibt, sind rund 70 Prozent der Bevölkerung Analphabeten. Zentren der Erwachsenenbildung bemühen sich, diese hohe Zahl abzubauen.

Obwohl die Kreolen nur etwa zwei Prozent der Bevölkerung ausmachen, ist ihre Sprache, genannt Krio, eine der wichtigsten drei Umgangssprachen des Landes neben der Mende und der Temne. Krio ist von portugiesischen, spanischen, französischen sowie afrikanischen Wörtern durchsetzt. Englisch – ein nicht zu übersehender Hinweis auf die verschiedenen Ursprünge der entlassenen Sklaven. Englisch ist die offizielle Verfassungssprache.

Die ersten gebildeten Sierra-Leoneser sind die Kreolen. Die Libanesen, mit etwa 3000 fast ebenso stark wie die Anzahl der britischen Einwohner von Freetown, beherrschen den Groß- und Einzelhandel sowie das Importgeschäft des Landes. Freetown ist das Wirtschaftszentrum des Landes mit Erdölraffinerie, Nahrungsmittelindustrie, Holzverarbeitung sowie Baumaterial und Diamantenschleiferei.

Diamanten und Bauxit sind die größten Bodenschätze von Sierra

Leone. „Domingo“ heißt die Gesellschaft, die sich um die Gewinnung der Bodenschätze kümmert. Der Staat ist daran zu 51 Prozent beteiligt. Zu den wichtigsten landwirtschaftlichen Produkten gehören Kaffee und Kakao; sie sind hauptsächlich für den Export bestimmt.

Wenn es etwas gibt, was in Sierra Leone nicht gefördert zu werden braucht, so ist es der Tourismus. Insbesondere am „Lumley Beach“, dem attraktiven Strand südlich der Stadt, läuft das Hotel- und Gaststättengewerbe auf Hochtouren.

Freetown ist wegen einer fast 80prozentigen Arbeitslosigkeit eine Stadt der Kriminalität. Mancher ist im Schmuggelgeschäft sehr reich geworden. Ein erheblicher Anteil von Diamanten wird nämlich illegal geschürft und in die Nachbarländer abgesetzt. Dieser Geschäftsmacher steht auch die „Mano River Union“, die 1973 gegründete Zollunion mit Liberia, relativ machtlos gegenüber. 1980 ist der „Mano River Union“ auch die Republik Guinea 1980 beigetreten.

Das Guinea von Präsident Sekou Touré ist übrigens die eigentliche Schutzmacht des längst abgewirtschafteten Regimes des 80jährigen greisen sierraleonischen Präsidenten Siaka Stevens. Ohne diese Schutzmacht würden die 3000 Polizisten und 3000 Soldaten des Landes niemals Herr der Lage im Lande sein, in dem fast jeden zweiten Monat Unruhen aller Art stattfinden.

Politische und militärische Machtkämpfe begannen mit dem Siaka Stevens gewonnenen Wahlen von 1967 und führten schließlich zur Ermordung des ersten Premiers, Milton Margai, weil ein Teil der Armee den Machtwechsel nicht vollziehen wollte. Politiker und Militär ersten Ranges sind dabei umgekommen.

Seit 1971 und endgültig ab Juni 1978 mit der Erhebung seiner Partei die All Peoples Congress (APC) – zur Staatspartei und somit zur Einheitspartei, sitzt Siaka Stevens fest im Sattel, insbesondere weil die Verfassung ständig entsprechend abgeändert wird. Gleichzeitig greifen aber auch Korruption und Schmuggel weiter um sich. In Freetown regiert also nicht nur der Präsident, hier operieren nicht nur britische Geheimdienstoffiziere wie einst Graham Greene, auch die Herren, die sich illegal im Untergrund betätigen, schalten und walten in der Hauptstadt. Da sehen sie getrost darüber hinweg, daß die Mangrovensimpfe an den Küsten von einer neuen Macht im Staat beherrscht werden – von den Touristen.

VUMBI-LOKO MBUTA

## KRITIK

### Vorstadtseliges Chargenspiel

Manche sagen, man sollte „Volksstücke“ nicht gar so ernst nehmen, als wäre, was für das Volk gedacht ist, von vornherein von mindestens Wert. Dann ist das Komödienstück-Liebe und Bleichschaden (ARD) nur als Füllsel gedacht. Aber diese bayrische Blödsinn-Pose liefert im besten Tagesschau- und Lottotreiben.

Also ernst nehmen oder nicht? Für das Ernstnehmen spricht zwar die Platzierung, dagegen indes der mühselige Ablauf der Klamotte, das vorstadtselige Chargenspiel. Ich jedenfalls hatte nach einigem unermühten Schwanken mich für eine Teilbühnenentscheidung. Einerseits schaute ich dem Komödiendirektor zu, andererseits, wenn's allzu blöd wurde, schaltete ich flugs zu Frank Elstners „Wetten daß...“ um, da wurde gelacht und getanzt, und ein Lkw fuhr mit geradezu zärtlicher Behutsamkeit an ausgelegten Hühnerställen vorbei, ohne auch nur eines zu zerquetschen, aber, zack, da war auf dem Ersten Kanal das bayerische Volk am Stillestehen, bis eben, ja bis im Zweiten der Eiskunstlauf der Damen begann, da konnten die drei lustigen Moosacher gar nicht mit.

Fazit: Wer die Bayern nach dem Komödiendirektor beurteilt, macht sich des Völkchens und des Rassenhochmuts verdächtig.

VALENTIN POLCUCHE

## STUDIO

Der Bayerische Rundfunk (BR) hat als einzige ARD-Anstalt keine Vollmacht für den Großkauf von mehr als 1 500 Filmen erteilt, die vom Deutschen Fernsehen für 230 Millionen Mark erworben wurden (vgl. WELT vom 16. 2.). Der BR sei mehr dabei gewesen, nach einer Paraphierung und damit vor einer endgültigen Unterschrift des Vertragswerk in den ARD-Anstalten eingehend zu prüfen, sagte BR-Intendant Reinhold Vöth. Die anderen acht Anstalten haben den Vertrag über das „MGM-Filmpaket“ unterzeichnet. Der Münchner Sender kann jedoch dem Großkauf noch zustimmen. Vöth wies darauf hin, daß der BR „woanders Filme kaufen muß, wenn er diesem Einkauf nicht zustimmt“. Der CSU-Filmexperte Herbert Huber bedauerte das schnelle Zustandekommen des Vertrages. Die Zeche, so Huber, werde der deutsche Film zahlen.

## ARD

### ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

9.25 Sonntagsmagazin  
10.00 Tagesschau  
10.05 Liebe und Bleichschaden Der Komödiendirektor  
10.10 Tagesschau  
10.15 Tagesschau  
10.20 Tagesschau  
10.25 Tagesschau  
10.30 Tagesschau  
10.35 Tagesschau  
10.40 Tagesschau  
10.45 Tagesschau  
10.50 Tagesschau  
10.55 Tagesschau  
11.00 Tagesschau  
11.05 Tagesschau  
11.10 Tagesschau  
11.15 Tagesschau  
11.20 Tagesschau  
11.25 Tagesschau  
11.30 Tagesschau  
11.35 Tagesschau  
11.40 Tagesschau  
11.45 Tagesschau  
11.50 Tagesschau  
11.55 Tagesschau  
12.00 Tagesschau  
12.05 Tagesschau  
12.10 Tagesschau  
12.15 Tagesschau  
12.20 Tagesschau  
12.25 Tagesschau  
12.30 Tagesschau  
12.35 Tagesschau  
12.40 Tagesschau  
12.45 Tagesschau  
12.50 Tagesschau  
12.55 Tagesschau  
13.00 Tagesschau  
13.05 Tagesschau  
13.10 Tagesschau  
13.15 Tagesschau  
13.20 Tagesschau  
13.25 Tagesschau  
13.30 Tagesschau  
13.35 Tagesschau  
13.40 Tagesschau  
13.45 Tagesschau  
13.50 Tagesschau  
13.55 Tagesschau  
14.00 Tagesschau  
14.05 Tagesschau  
14.10 Tagesschau  
14.15 Tagesschau  
14.20 Tagesschau  
14.25 Tagesschau  
14.30 Tagesschau  
14.35 Tagesschau  
14.40 Tagesschau  
14.45 Tagesschau  
14.50 Tagesschau  
14.55 Tagesschau  
15.00 Tagesschau  
15.05 Tagesschau  
15.10 Tagesschau  
15.15 Tagesschau  
15.20 Tagesschau  
15.25 Tagesschau  
15.30 Tagesschau  
15.35 Tagesschau  
15.40 Tagesschau  
15.45 Tagesschau  
15.50 Tagesschau  
15.55 Tagesschau  
16.00 Tagesschau  
16.05 Tagesschau  
16.10 Tagesschau  
16.15 Tagesschau  
16.20 Tagesschau  
16.25 Tagesschau  
16.30 Tagesschau  
16.35 Tagesschau  
16.40 Tagesschau  
16.45 Tagesschau  
16.50 Tagesschau  
16.55 Tagesschau  
17.00 Tagesschau  
17.05 Tagesschau  
17.10 Tagesschau  
17.15 Tagesschau  
17.20 Tagesschau  
17.25 Tagesschau  
17.30 Tagesschau  
17.35 Tagesschau  
17.40 Tagesschau  
17.45 Tagesschau  
17.50 Tagesschau  
17.55 Tagesschau  
18.00 Tagesschau  
18.05 Tagesschau  
18.10 Tagesschau  
18.15 Tagesschau  
18.20 Tagesschau  
18.25 Tagesschau  
18.30 Tagesschau  
18.35 Tagesschau  
18.40 Tagesschau  
18.45 Tagesschau  
18.50 Tagesschau  
18.55 Tagesschau  
19.00 Tagesschau  
19.05 Tagesschau  
19.10 Tagesschau  
19.15 Tagesschau  
19.20 Tagesschau  
19.25 Tagesschau  
19.30 Tagesschau  
19.35 Tagesschau  
19.40 Tagesschau  
19.45 Tagesschau  
19.50 Tagesschau  
19.55 Tagesschau  
20.00 Tagesschau  
20.05 Tagesschau  
20.10 Tagesschau  
20.15 Tagesschau  
20.20 Tagesschau  
20.25 Tagesschau  
20.30 Tagesschau  
20.35 Tagesschau  
20.40 Tagesschau  
20.45 Tagesschau  
20.50 Tagesschau  
20.55 Tagesschau  
21.00 Tagesschau  
21.05 Tagesschau  
21.10 Tagesschau  
21.15 Tagesschau  
21.20 Tagesschau  
21.25 Tagesschau  
21.30 Tagesschau  
21.35 Tagesschau  
21.40 Tagesschau  
21.45 Tagesschau  
21.50 Tagesschau  
21.55 Tagesschau  
22.00 Tagesschau  
22.05 Tagesschau  
22.10 Tagesschau  
22.15 Tagesschau  
22.20 Tagesschau  
22.25 Tagesschau  
22.30 Tagesschau  
22.35 Tagesschau  
22.40 Tagesschau  
22.45 Tagesschau  
22.50 Tagesschau  
22.55 Tagesschau  
23.00 Tagesschau  
23.05 Tagesschau  
23.10 Tagesschau  
23.15 Tagesschau  
23.20 Tagesschau  
23.25 Tagesschau  
23.30 Tagesschau  
23.35 Tagesschau  
23.40 Tagesschau  
23.45 Tagesschau  
23.50 Tagesschau  
23.55 Tagesschau  
24.00 Tagesschau

## III.

### ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

9.25 Sonntagsmagazin  
10.00 Tagesschau  
10.05 Liebe und Bleichschaden Der Komödiendirektor  
10.10 Tagesschau  
10.15 Tagesschau  
10.20 Tagesschau  
10.25 Tagesschau  
10.30 Tagesschau  
10.35 Tagesschau  
10.40 Tagesschau  
10.45 Tagesschau  
10.50 Tagesschau  
10.55 Tagesschau  
11.00 Tagesschau  
11.05 Tagesschau  
11.10 Tagesschau  
11.15 Tagesschau  
11.20 Tagesschau  
11.25 Tagesschau  
11.30 Tagesschau  
11.35 Tagesschau  
11.40 Tagesschau  
11.45 Tagesschau  
11.50 Tagesschau  
11.55 Tagesschau  
12.00 Tagesschau  
12.05 Tagesschau  
12.10 Tagesschau  
12.15 Tagesschau  
12.20 Tagesschau  
12.25 Tagesschau  
12.30 Tagesschau  
12.35 Tagesschau  
12.40 Tagesschau  
12.45 Tagesschau  
12.50 Tagesschau  
12.55 Tagesschau  
13.00 Tagesschau  
13.05 Tagesschau  
13.10 Tagesschau  
13.15 Tagesschau  
13.20 Tagesschau  
13.25 Tagesschau  
13.30 Tagesschau  
13.35 Tagesschau  
13.40 Tagesschau  
13.45 Tagesschau  
13.50 Tagesschau  
13.55 Tagesschau  
14.00 Tagesschau  
14.05 Tagesschau  
14.10 Tagesschau  
14.15 Tagesschau  
14.20 Tagesschau  
14.25 Tagesschau  
14.30 Tagesschau  
14.35 Tagesschau  
14.40 Tagesschau  
14.45 Tagesschau  
14.50 Tagesschau  
14.55 Tagesschau  
15.00 Tagesschau  
15.05 Tagesschau  
15.10 Tagesschau  
15.15 Tagesschau  
15.20 Tagesschau  
15.25 Tagesschau  
15.30 Tagesschau  
15.35 Tagesschau  
15.40 Tagesschau  
15.45 Tagesschau  
15.50 Tagesschau  
15.55 Tagesschau  
16.00 Tagesschau  
16.05 Tagesschau  
16.10 Tagesschau  
16.15 Tagesschau  
16.20 Tagesschau  
16.25 Tagesschau  
16.30 Tagesschau  
16.35 Tagesschau  
16.40 Tagesschau  
16.45 Tagesschau  
16.50 Tagesschau  
16.55 Tagesschau  
17.00 Tagesschau  
17.05 Tagesschau  
17.10 Tagesschau  
17.15 Tagesschau  
17.20 Tagesschau  
17.25 Tagesschau  
17.30 Tagesschau  
17.35 Tagesschau  
17.40 Tagesschau  
17.45 Tagesschau  
17.50 Tagesschau  
17.55 Tagesschau  
18.00 Tagesschau  
18.05 Tagesschau  
18.10 Tagesschau  
18.15 Tagesschau  
18.20 Tagesschau  
18.25 Tagesschau  
18.30 Tagesschau  
18.35 Tagesschau  
18.40 Tagesschau  
18.45 Tagesschau  
18.50 Tagesschau  
18.55 Tagesschau  
19.00 Tagesschau  
19.05 Tagesschau  
19.10 Tagesschau  
19.15 Tagesschau  
19.20 Tagesschau  
19.25 Tagesschau  
19.30 Tagesschau  
19.35 Tagesschau  
19.40 Tagesschau  
19.45 Tagesschau  
19.50 Tagesschau  
19.55 Tagesschau  
20.00 Tagesschau  
20.05 Tagesschau  
20.10 Tagesschau  
20.15 Tagesschau  
20.20 Tagesschau  
20.25 Tagesschau  
20.30 Tagesschau  
20.35 Tagesschau  
20.40 Tagesschau  
20.45 Tagesschau  
20.50 Tagesschau  
20.55 Tagesschau  
21.00 Tagesschau  
21.05 Tagesschau  
21.10 Tagesschau  
21.15 Tagesschau  
21.20 Tagesschau  
21.25 Tagesschau  
21.30 Tagesschau  
21.35 Tagesschau  
21.40 Tagesschau  
21.45 Tagesschau  
21.50 Tagesschau  
21.55 Tagesschau  
22.00 Tagesschau  
22.05 Tagesschau  
22.10 Tagesschau  
22.15 Tagesschau  
22.20 Tagesschau  
22.25 Tagesschau  
22.30 Tagesschau  
22.35 Tagesschau  
22.40 Tagesschau  
22.45 Tagesschau  
22.50 Tagesschau  
22.55 Tagesschau  
23.00 Tagesschau  
23.05 Tagesschau  
23.10 Tagesschau  
23.15 Tagesschau  
23.20 Tagesschau  
23.25 Tagesschau  
23.30 Tagesschau  
23.35 Tagesschau  
23.40 Tagesschau  
23.45 Tagesschau  
23.50 Tagesschau  
23.55 Tagesschau  
24.00 Tagesschau

## III.

### ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

9.25 Sonntagsmagazin  
10.00 Tagesschau  
10.05 Liebe und Bleichschaden Der Komödiendirektor  
10.10 Tagesschau  
10.15 Tagesschau  
10.20 Tagesschau  
10.25 Tagesschau  
10.30 Tagesschau  
10.35 Tagesschau  
10.40 Tagesschau  
10.45 Tagesschau  
10.50 Tagesschau  
10.55 Tagesschau  
11.00 Tagesschau  
11.05 Tagesschau  
11.10 Tagesschau  
11.15 Tagesschau  
11.20 Tagesschau  
11.25 Tagesschau  
11.30 Tagesschau  
11.35 Tagesschau  
11.40 Tagesschau  
11.45 Tagesschau  
11.50 Tagesschau  
11.55 Tagesschau  
12.00 Tagesschau  
12.05 Tagesschau  
12.10 Tagesschau  
12.15 Tagesschau  
12.20 Tagesschau  
12.25 Tagesschau  
12.30



## Nicht überfordern

HH - Das Eigeninteresse der Wirtschaft am Umweltschutz muß gestärkt werden. Umweltfreundliche Produktionsverfahren dürfen sich nicht lohnen. Umweltfreundliches Verhalten muß sich auch wirtschaftlich auszahlen. Das Kanzlerwort aus der Regierungserklärung kommt nun in einer wirtschaftlich und politisch brisanten Frage auf den Prüfstand: Beim Lieblingspielzeug der Deutschen, dem Auto. Spätestens ab 1986 soll es umweltfreundlich werden. Doch ist jetzt schon so gut wie sicher, daß zumindest für eine Übergangszeit auch herkömmliche Umweltverschmutzer auf dem deutschen Markt angeboten werden. Schon deshalb muß die Bundesregierung schon heute den potentiellen Autokäufer ein deutliches Signal setzen, daß umweltfreundliches Fahren finanziell auf keinen Fall benachteiligt wird.

Es ließe sonst, das Verantwortungsbewußtsein des Bürgers zu überfordern, wollte man ihn allein die Zeche zahlen lassen, so lange es legale Umgehungsmöglichkeiten gibt. Schon die Unsicherheit hierüber kann in den beiden kommenden Jahren zu einer Steigerung der Autokaufpreise führen, der ab 1988 der Kater eines entsprechenden Rückschlages folgen würde.

Die Vorschläge von Professor Bonus verdienen daher alle Beach-

tung - und zwar so rasch wie möglich. Mag sein, daß sich bei den Steuerexperten gegen diesen oder jenen Aspekt systematische Bedenken erheben. Doch an dem Ziel, das wirtschaftliche Eigeninteresse des Autofahrers an der Erhaltung der Umwelt zu wecken, sollte nicht gerüttelt werden.

## Allein gelassen

Ha. (Brüssel) - Auf verlorenem Posten steht die Bundesregierung bei den Verhandlungen über den Austritt Grönlands aus der EG. Ihre Forderung nach einer dauerhaften Sicherung der angestammten Fangrechte der deutschen Fischereiflotte läßt sich in der gewünschten Weise kaum realisieren. Nicht nur die Dänen, die im Ministerium für die Grönlandangelegenheiten sitzen, sondern auch die Grönländer sprechen sich gegen die Forderungen der Bundesregierung. Auch die übrigen EG-Partner lassen Bonus ziemlich allein. Für die Regierung der halbautonomen Insel ist es unerlässlich, das Recht auf eine zunehmende Verwertung der Fischressourcen für die eigene Industrie mit nach Hause zu bringen. Gerade der Anspruch auf eine freie Verfügbarkeit über die eigenen Fanggründe hat ja zum Wunsch nach einem Sonderstatus am Rande der EG geführt. Bonn wäre deshalb schlecht beraten, wenn es seine Position weiter verhärtet. Mit der (konditionierten) Bereitschaft, den Grönländern finanziell zu helfen, dürfte mehr auszurichten sein als mit der Forderung nach einer genaueren vertraglichen Vereinbarung.

## Viele Ängste

Von JOACHIM WEBER

Der Anlaß ist schon ein Symptom für sich: Anno 1984, zwanzig Jahre nachdem der Computer seinen Siegeszug auf breiter Front angetreten hat, und zu einer Zeit, da die Sprödlinge schon im Kinderzimmer bits und bytes durcheinanderwirbeln, entdeckt auch die Harzburger Akademie für Führungskräfte die neue Technik als Werkzeug, von dem ihr Klientel Gebrauch machen sollte. Schön wäre es, wenn die Harzburger mit ihrem Symposium „Neue Technologien“, das dieser Tage in Frankfurt stattfindet, offene Türen eingelaufen hätten. Doch der akademische Vorstoß bedeutet mitnichten, daß nun endlich auch der deutsche Manager den maschinellen Assistenten in spe in sein Herz geschlossen hätte. Bis dato ist es die Wirtschaftslenkung der Nation immer noch - und das sogar mit Stolz - gelungen, sich selbst einen elektronischen Raum zu bewahren, sich weit über solches profanum Alltagsinstrumentarium in der Schwere zu halten.

Gründe für dieses Verhalten fanden die Experten im Vorfeld des Symposiums zuhauf: Die Furcht vor „Statusschäden“, die Furcht vor dem Neuen, die „aus Nichtwissen entsteht“, die Furcht, gewohnte Arbeitsweisen und womöglich den Nimbus des Vielbeschäftigten aufgeben zu müssen - noch immer beschäftigen sich 90 Prozent der deutschen Führungskräfte in einem wesentlichen Teil ihrer Zeit mit Routinearbeiten, die delegierbar oder manchmal sogar automatisierbar wären.

Die Abstinenz der Führungsspitzen reicht sich auf vielfältige Weise: Die EDV-Abteilungen bleiben abgekoppelt, behalten ihr über Jahre hinweg gepäpelt und gehütetes Eigenleben und werden von Unternehmensführungen alimentiert, die sich blind auf die Experten verlassen müssen, obwohl Auswahl und Einsatz einer EDV-Anlage schon heute über die Existenz eines Unternehmens entscheiden können.

Wenn sie den Fachtechnokraten überlassen bleibt, findet die Einführung neuer Instrumente häufig strikt technokratisch statt, ohne daß auf psychologische Momente größere Rücksicht genommen wird. In Zeiten, da immer mehr Mitarbeiter direkt mit der Informationsverarbeitung konfrontiert werden, bremst das

die Motivation ebenso wie das schlechte Vorbild der „Vorturner“. Angst und Mißtrauen werden als unnötige Hemmnisse aufgebaut. Die sinnvolle Nutzung der gar nicht so neuen Technik wird nahezu blockiert. Die Führung wird sich der Chance, zu neuen Qualitäten der Entscheidung zu kommen. Zum einen existieren in der alltäglichen Management-Praxis immer noch Hunderte von „Pseudo-Entscheidungen“, die nur deswegen ganz oben gefaßt werden müssen, weil sie unzureichend vorbereitet sind, die Datenbasis unzulänglich und damit unsicher ist. Tatsächlich wären die meisten dieser Entscheidungen längst programmierbar oder wegen des geringen Fehlerrisikos wenigstens delegierbar.

Zum anderen werden auch die „echten“ Entscheidungen zu häufig durch ungenügende Informationen abgestützt, weil das einzige Instrumentarium zur Erhellung und Verdichtung der anscheinenden Datenteufel - eben der Computer - als Führungsinstrument tabu ist.

Das Fazit: Die Einführung der modernen EDV - und damit ist die Datenverarbeitung am Arbeitsplatz gemeint - sollte ganz oben ansetzen. Erst wenn der Chef das Werkzeug akzeptiert, kann er gleiches auch von seinen Mitarbeitern erwarten. Und: Die Einführung muß mit umfassender Information vorbereitet und begleitet werden, um jedem Ansatz zur „Furcht aus Unwissenheit“ die Spitze zu nehmen.

Was dabei von Manager gefordert wird, ist keineswegs die intime Kenntnis von technischen Details oder von Programmiersprachen. Er soll lediglich die Möglichkeiten (und auch die Unmöglichkeiten) des neuen Werkzeugkastens so weit begreifen, daß er ihn an der richtigen Stelle in den Betrieb und in sein Führungsinstrumentarium einbeziehen kann.

Der Illusion, daß sie sich noch lange ungestraft um die neuen Techniken herumdrücken können, sollten sich die Führungsmannschaften jedenfalls nicht hingeben. In Zeiten, da die schnelle und richtige Information zum wichtigsten Faktor wirtschaftlicher Macht wird, könnten sie im internationalen Wettbewerb schnell Schiffbruch erleiden.

## UMWELTSCHUTZ / WELT-Gespräch mit Prof. Holger Bonus über Kfz.-Industrie

### Steuerliche Maßnahmen sollten abgasarme Automobile begünstigen

HEINZ HECK, Bonn. Mit einem Bündel steuerlicher Maßnahmen sollten Bund und Länder die möglichst rasche Einführung umweltfreundlicher, abgasarmer Autos erleichtern. Ziel der Bemühungen sollte zugleich sein, abrupte Schwankungen der Nachfrage nach und der Produktion von Fahrzeugen in den Jahren der Umstellungsphase zu vermeiden. Das erklärte der Konstanzer Umweltexperte, Professor Holger Bonus, in einem WELT-Gespräch.

Bonus schlägt einen kombinierten Ansatz bei der Kraftfahrzeug-, Mineralöl- und Mehrwertsteuer sowie bei der Kilometerpauschale vor. Die Bemessungsgrundlage für die Erhebung der Kfz-Steuer sollte von einem bestimmten Zeitpunkt an (aber nicht erst zum 1. Januar 1986) nicht mehr der Hubraum, sondern der Abgaswert des Fahrzeuges sein. Da die Fahrzeuge in der Bundesrepublik mit durchschnittlich 45 Prozent an Stickstoffdioxidemissionen beteiligt sind, sieht Bonus hier den wichtigsten Ansatzpunkt. Man könnte entweder nur diesen Wert zur Grundlage der Besteuerung machen oder auch die Abgaswerte von Kohlenmonoxid und Kohlenwasserstoffen hinzunehmen.

Alle Fahrzeuge, deren Abgaswerte eine noch festzusetzende Norm (das könnte zum Beispiel die in den USA bereits geltende sein) unterschreiten, werden also niedriger und Fahrzeuge, die über der Norm liegen, höher belastet (gestaffelt je nach Abweichung von der Norm). Mit Blick auf die umweltschützende Zielsetzung sollte diese Norm im Prinzip gleitend gestaltet, also zur Erleichterung technischer Verbesserungen verschärft werden. Verbleibendes Benzin sollte vom selben Zeitpunkt an durch eine Mineral-

ölsteuererhöhung verteuert werden. Das Ausmaß dieser Erhöhung sollte sich in etwa an den im Vergleich zu verbleibendem Benzin höheren Produktionskosten des unverbleibenden Benzins orientieren. Eine noch stärkere Mineralölsteuererhöhung ginge dagegen finanz- wie umweltschützend ins Leere, da dann auch höher emittierende Fahrzeuge mit unverbleibendem Benzin bestraft würden, ohne die entscheidende Umweltentlastung (beim Stickstoffdioxid) zu bringen.

Für Autos mit Abgaswerten unter der Norm sollte zugleich die Kilometerpauschale „förmlich erhöht werden“. Ergänzend könnte man bei Abgaswerten über der Norm die Kilometerpauschale absenken. Schließlich sollten alle Kraftfahrzeuge, die mit ihren Abgaswerten unter der Norm bleiben, nur mit dem halben Mehrwertsteuersatz belastet werden. Auch hier bei der Kilometerpauschale gilt das Prinzip der gleitenden, also in bestimmten Abständen anspruchsvoller werdenden Norm.

Je nach Ausmaß der zu beschließenden Erhöhungen und Ermäßigungen der Steuern und der Kilometerpauschale können sich bei Bund, Ländern und Gemeinden

Mehr- oder Mindereinnahmen ergeben. Die Kfz-Steuer fließt allein den Ländern, die Mineralölsteuer allein dem Bund und die Mehrwertsteuer beiden zu. Die Kilometerpauschale führt zu Mehr- oder Mindereinnahmen bei der Lohn- und Einkommensteuer im Verteilungsverhältnis des Aufkommens, also 42,5 zu 15 Prozent.

Die Finanzminister von Bund und Ländern sowie die Vertreter der kommunalen Spitzenverbände müßten sich daher über das Ausmaß der vorzunehmenden Korrekturen mit Blick auf die zu erwartenden finanz- und umweltschützenden Konsequenzen verständigen, fordert Bonus.

Um die Durchsetzung niedrigerer Abgaswerte mit einem Minimum an bürokratischem Aufwand zu erreichen, schlägt Bonus einige ergänzende Maßnahmen vor:

1. Die Abgaswerte müßten in den Kfz-Brief und -Schein eingetragen und ihre Übereinstimmung mit den tatsächlichen Werten des Fahrzeuges bei der TÜV-Kontrolle überprüft werden.

2. Stichprobenartige Verkehrskontrollen sollten die ständige Einhaltung der für das jeweilige Kfz eingetragenen Werte überwachen.

3. Nachträgliche Änderungen am Fahrzeug mit dem Ziel, die Abgaswerte zu mindern, bedürfen der TÜV-Abnahme, werden in den Kfz-Schein eingetragen.

## AUF EIN WORT



„Kommunikation ist heute ein unverzichtbarer Beitrag für die erfolgreiche Steuerung von Unternehmen. Sie tritt damit neu neben die klassischen Produktionsfaktoren Arbeit, Boden, Kapital und entscheidet maßgeblich über deren Effizienz.“

Dr. Ingo Zuberbieler, Präsident des BDIW (Deutscher Industrie-Verband). FOTO: DIE WELT

## 16 Prozent mehr Personenwagen

dpa/WVD, Flensburg. Im Januar 1984 wurden in der Bundesrepublik und Berlin insgesamt 201 129 fabrikneue Kraftfahrzeuge zugelassen - 12,5 Prozent mehr als im Januar 1983. Das teilte das Kraftfahrtbundesamt in Flensburg mit. Starke Einbußen mußten dagegen Kraftfahrer im Januar 1984 hinnehmen. Mit rund 5000 Motorrädern und Leichtkraftwagen wurden fast 37 Prozent weniger zugelassen als im gleichen Vorjahresmonat. Im Vergleich zum Januar 1978 erreichten die Pkw-Neuzulassungen das vierthöchste Ergebnis nach 1978 (206 000 Erstzulassungen). Die Kraftfahr-Neuzulassungen lagen im Januar mehr als die Hälfte unter dem Motorrad-Rekordjahr 1980 (etwa 11 000). Ein gutes Ergebnis erzielten auch die Lastkraftwagen mit 8200 Neuzulassungen, das waren 15 Prozent mehr als im Januar 1983.

## HERRENMODEWOCHE

### v. Würzen: Steuerreform soll Leistungswillen ankurbeln

dpa, Köln. Die geplante Steuerreform muß sich nach den Worten des Staatssekretärs im Bundeswirtschaftsministerium, Dieter von Würzen, darauf konzentrieren, den Leistungswillen anzukurbeln. So wichtig familienpolitische Aspekte auch seien, die dürften nicht ausschlaggebend für die Ausgestaltung der Steuerentlastung sein, sagte er bei der Eröffnung der Internationalen Herrenmodewoche in Köln. Denn nur die Reform der Tarife entfalte breite beschäftigungs- und konjunkturpolitische Wirkung.

Von Würzen verteidigte die vorgesehenen Maßnahmen zur Anpassung arbeitsrechtlicher Schutzvorrichtungen. Beim geltenden Kündigungsschutz solle geprüft werden, inwieweit Änderungen erforderlich seien, die den Sozialplan auf seinen eigentlichen Zweck zurückführen könnten.

## KIELER INSTITUT

### Hohe Überkapazitäten bei Werften und Schifffahrt

dpa, Kiel. Die Überkapazitäten der Seeverkehrswirtschaft, insbesondere in der Tankerfahrt, müssen nach Meinung des Kieler Instituts für Weltwirtschaft dringlich an die sich wandelnden Marktbedingungen angepaßt werden, damit die Schifffahrt möglichst bald wieder rentabel werde. Wie das Institut in seinem Halbjahresbericht zur Lage in Schifffahrt und Schiffbau erklärt, werde sich dieser Prozeß allerdings am günstigsten Falle über mehrere Jahre erstrecken.

Dauer und Erfolg hingen aber vor allem davon ab, daß auch die Überkapazitäten der Werften abgebaut und in allen Ländern die staatlichen Subventionen beseitigt würden, die den Schiffbau zu verbilligten, das es für die Reederei günstiger sei, neue Schiffe zu bestellen, als ältere Zweithandtonnage zu kaufen. Durch die vielfälti-

gen staatlichen Förderungsmaßnahmen würde in fast allen Ländern zunehmend Anlagekapital in die Schifffahrt gelenkt und mehr Schiffe in Auftrag gegeben, als es der langfristigen Nachfrage nach Seetransportleistungen entspreche.

In der Lage der Seeschifffahrt sei 1983 keine durchgreifende Verbesserung eingetreten. Obwohl die Welthandelsflotte im ganzen leicht schrumpfte, erreichte die Aufbautonnage im Frachtsommer 1983 mit 100 Millionen Tonnen Tragfähigkeit ihren bisher höchsten Stand. Sie ging danach zwar wieder zurück, war aber im Herbst noch wesentlich höher als im Vorjahr. Überkapazitäten drückten auch in der Linienfahrt und in der Trampfahrt die Raten, so daß vielfach nur die laufenden Betriebskosten, nicht aber die Kapitalkosten gedeckt werden konnten.

## US-AKTIENMÄRKTE

### Der Wall Street wächst die Wirtschaft zu rasch

H.A. SIEBERT, Washington. Seit sechs Wochen nun singt die Wall Street das gleiche Lied: Die ökonomische Schubkraft der riesigen Haushaltsdefizite ist zu groß; die US-Wirtschaft wächst zu schnell, daß kein Raum für Zinssenkungen besteht oder die Notenbank die Kreditzettel sogar noch anziehen muß. In Manhattan kursierten Freitag Gerüchte, wonach eine Anhebung des Diskontsatzes, der seit vielen Monaten 8,5 Prozent beträgt, unmittelbar bevorstehen soll. Obwohl ein solcher Schritt vorerst unwahrscheinlich ist, stiegen sofort die kurzfristigen Zinsen. Zur Verunsicherung trug auch die jüngste Geldmengenvermehrung bei.

Was sich an den US-Aktienmärkten geändert hat, ist die Psychologie. Washingtons rote Zahlen werden mit einer Lawine verglichen, die jederzeit losbrechen kann. Selten hatten die Anleger, allen voran die Institutionen, so schwache Nerven. Seit dem 6. Januar, als der Dow-Jones-Index auf 1287 Punkten einen neuen Rekord aufstellte, ist er um 138 Punkte gesunken. In der vergangenen Woche sackte er noch einmal um 11,83 Punkte (Freitag: 1148,37) auf 1148,37 Punkte. Bisher galt die 1150-Marke als schwer zu überwindende „Verteidigungslinie“. Der breite Nyse-Index fiel um 5,59 (0,48, 0,24) Punkte, was die Tiefe der Einbrüche unterstreicht.

Gehofft hat die Börse auf eine Verlangsamung des vor 14 Monaten begonnenen Konjunkturaufschwungs,

um Kosten und Preise niedrigzuhalten. Vor Weihnachten sah es so aus, als ob das gelingen würde. Die Januar-Indikatoren erwiesen sich dann als überraschend stark. Es stiegen: die Industrieproduktion um 1,1, der Wohnungsbau um 1,2, die Verbraucherausgaben um 1,1 und die Einzelhandelsumsätze um 2,2 Prozent. Der Wall Street geht das alles zu schnell.

Bestätigt worden ist das weiterhin forschende Wachstumstempo noch durch die erste Revision des US-Bruttosozialprodukts im 4. Quartal 1983. Statt der vorausgesagten 4,5 wuchs es real um 4,9 Prozent. Im Gesamtjahr betrug das Plus 3,3 und im Vergleich der vierten Quartale 6,2 Prozent. Die Endverkäufe nahmen um 4,9 und die betrieblichen Investitionen um 29 Prozent zu. Gegenüber dem 3. Quartal stiegen aber gleichzeitig die Preise, gemessen am Deflator, von 3,6 auf 4,2 Prozent. Andererseits fielen die Nettoexporte (Güter und Dienstleistungen) um 5,1 Milliarden Dollar. Zu Preisen von 1972 schlug die US-Wertschöpfung 1983 mit 1572, nominal mit 3137 Milliarden Dollar zu Buch.

Wie es weitergeht, hängt von der Bewältigung des Defizitproblems ab. Eine Lösung ist nicht in Sicht; der Wahlkampf blockiert den Konsens. Broker sagen einen Sturz des „Dow“ auf 1070 voraus. Viele Aktien sind jedoch sehr billig. Das könnte Käufer anlocken.

## WIRTSCHAFTS JOURNAL

### Mißstände auf dem EG-Milchsektor

Marktoberdorf (dpa) - Bundesernährungsminister Ignaz Kiechle (CSU) hat erneut die Mißstände auf dem Milchsektor der Europäischen Gemeinschaft (EG) beklagt. Die Milch sauge „jegliche freie Finanzmasse“ der Gemeinschaft auf, sagte der Minister auf einer Bauernversammlung in Marktoberdorf. Der Selbstversorgungsgrad sei in der EG von 114 Prozent im Jahre 1981 auf 121 Prozent zwei Jahre später gestiegen. Wegen dieser „bedenklichen Entwicklung“ sei eine Produktionsbegrenzung dringend geboten, die aber schon vor Jahren hätte eingeleitet werden müssen. Mit über zwölf Milliarden Mark - nach Berechnung Kiechles 500 Mark pro Kuh - hätten die Milchmarktkosten in der EG im vergangenen Jahr ein Drittel der gesamten Agrarmarktkosten ausgemacht.

### Weg der Kurse

	17.2.	10.2.
Boeing	43	41,375
Chrysler	27,875	29,25
Citibank	36,75	36,75
Coca-Cola	50	50
Exxon	37,25	36,875
Ford Motors	37,625	37,375
IBM	109,75	110
PanAm	7	7,50
US Steel	28,375	28,75
Woolworth	31,50	31,50

### Weniger Beschäftigte

Wiesbaden (dpa) - Weniger Beschäftigte, weniger Arbeitsstunden und einen höheren Umsatz haben das verarbeitende Gewerbe und der Bergbau in der Bundesrepublik 1983 geprägt. Nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes wurde 1983 in diesen Bereichen im Jahresdurchschnitt (Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten) 6,9 Millionen Personen beschäftigt. Das bedeutete gegenüber dem Durchschnitt von 1982 ein Minus von 4,1 Prozent.

### Wachsende Zuversicht

Düsseldorf (dpa) - Optimistisch beurteilt die Westdeutsche Landesbank (WestLB) die Entwicklung von Konjunktur und Arbeitsmarkt. In einem Konjunkturbericht für Februar betont das Institut, die Ergebnisse der jüngsten Geschäfts- und Konsumklimarhebungen signalisierten eindeutig eine wachsende Zuversicht in die wirtschaftliche Zukunft. Unter dem Eindruck nochmals besser eingeschätzter Exportaussichten werde im Unternehmensbereich eine Auswei-

tung der Produktion in Aussicht genommen. In den privaten Haushalten schienen Belastungsfaktoren wie hohe Arbeitslosigkeit und geringer Zuwachs der Realeinkommen immer mehr verdrängt zu werden.

### Wein-Krieg

Brüssel (AFP) - Das amerikanische Handelsministerium hat die Eröffnung eines Anti-Dumping- und Antisubventionsverfahrens gegen die europäischen Ausführungen von Tafelwein in die USA angekündigt. Die Brüsseler EG-Kommission bezeichnete diese Entscheidung in einem Kommuniqué als Verstoß gegen die Regeln des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens Gatt. Die Entscheidung des Handelsministeriums erfolgte auf Antrag der kalifornischen Weinbauern, die sich durch massive Importe italienischer und französischer Tafelweine bedroht sehen. Die europäischen Weinausfuhren in die USA haben nach EG-Angaben einen Wert von 300 Millionen Dollar pro Jahr. Die EG-Kommission warnte in ihrem Kommuniqué, daß die Einführung von Strafzöllen auf die europäischen Weinausfuhren die Handelsbeziehungen zwischen den USA und der EG belasten würde.

### Londoner Kassapreise

	17.2.	10.2.
Kupfer (t/t)	999	982,25
Blei (t/t)	284	285,5
Zink (t/t)	871	701,5
Zinn (t/t)	8812,5	8540
Gold (\$/Unze)	383,25	378,5
Silber (\$/Unze)	625,45	616,65
Kakao (t/t)	1731,5	1872,5
Kaffee (t/t)	1948,5	1957,5
Zucker (t/t)	115,5	123,5
Kanischul (p/kg)	83	87,5
Wolle (p/kg)	474	472
Baumwolle (cts/lb)	86,55	87,80

\*Abbildung Mai; \*Abbildung Mai; \*A-Index-Preis Liverpool

### Über Kanalausbaueinig

Bonn (Mk.) - Rund eine halbe Milliarde Mark sollen in den nächsten zehn Jahren in den Ausbau des nordrhein-westfälischen Kanalnetzes investiert werden. Ein entsprechendes Abkommen haben Bundesverkehrsminister Werner Dollinger und sein nordrhein-westfälischer Kollege Reinmut Jochimsen unterschrieben. Der für den Ansehung des Wirtschaftsraums Dortmund an die Rheinische wichtige Neubau der Schleuse in Henrichenburg soll 1985 begonnen werden. Mit dem Abkommen wird das laufende Ausbauprogramm, das in den vergangenen 20 Jahren ein Volumen von rund einer Milliarde Mark umfaßte, fortgesetzt.

## EG-PARLAMENT

### Integrierter Kapitalmarkt soll aufgebaut werden

WILHELM HADLER, Brüssel. Für die Schaffung eines integrierten europäischen Kapitalmarktes hat sich das Straßburger EG-Parlament eingesetzt. In einer Entschließung forderte es den Ministerrat auf, mit dem schrittweisen Abbau der steuerlichen Hemmnisse und restriktiven Bestimmungen ernst zu machen, die noch immer die einzelstaatlichen Finanzmärkte voneinander isolieren. Der seit 1962 unterbrochene Liberalisierungsprozeß im Bereich des Kapitalverkehrs müsse wieder aufgenommen werden.

Die Finanzinstitutionen der Gemeinschaft haben nach Meinung des Hauses bewiesen, daß sie in der Praxis die nötigen Voraussetzungen für den Aufbau eines integrierten Kapitalmarktes in den Währungs der Mitgliedsstaaten genauso wirksam schaffen könnten wie für die Off-

shore-Währungen. Zwar sei es richtig, daß es einigen Mitgliedsländern leichter falle als anderen, sich aktiv auf die Integration einzustellen. Viele der noch in Kraft befindlichen Einschränkungen könnten jedoch ohne große Nachteile schrittweise abgebaut werden.

Mit Vorrang sollte nach Ansicht der Abgeordneten ein europäischer Markt für Risikokapital geschaffen werden. In diesem Zusammenhang verlangt die Entschließung: den Abbau der bestehenden Restriktionen für Geschäfte mit Wertpapieren, die von Unternehmen mit Sitz in der EG ausgehen und an den Börsen gehandelt werden; die Beseitigung der Diskriminierung von Wertpapieren aus anderen Mitgliedsstaaten; die Vermeidung der derzeitigen Abschottung der Wertpapierbörsen.

## TECHNOLOGIE-FABRIK / In Karlsruhe werden Organisationsformen getestet

### Startrampe für neue Unternehmen

WERNER NEITZEL, Karlsruhe. In Baden-Württemberg, dem hochschulreichsten Bundesland, werden in Sachen Technologie-Transfer Nügel mit Köpfen gemacht. Mit der Errichtung einer „Technologie-Fabrik“ in Karlsruhe, die im April dieses Jahres ihre Arbeit aufnehmen wird, soll neuen existierenden technologieorientierten Unternehmen die Chance eröffnet werden, in enger Partnerschaft und Zusammenarbeit beispielsweise mit der Universität Karlsruhe, der Fachhochschule Karlsruhe, dem Karlsruher Technologiezentrum und der Fraunhofer-Gesellschaft neue Ideen in Produkte und Produktionsverfahren umzusetzen. Ähnliche Projekte gibt es in Berlin und Hildesheim.

Basis der Karlsruher Technologie-Fabrik (die nächste soll in Stuttgart entstehen) ist ein vom Land Baden-Württemberg erworbenes altes Fabrik-Gebäude (der Firma Singer), das unter Regie und Finanzierungs-

leistung der Landesbank mit einem Aufwand von 3 bis 4 Millionen Mark renoviert wird und in der ersten Ausbaustufe (4000 Quadratmeter Fläche) 20 jungen Unternehmen Raum für eine auf fünf Jahre begrenzte Zeit geben soll. Der vom Land herunter-subsidierte Mietpreis von 3,50 Mark pro Quadratmeter - er steigt nach drei Jahren auf sechs Mark - soll neben der gemeinsamen Nutzungsmöglichkeit von Rechner, Telefonzentrale, Sitzungsraum und anderen Einrichtungen und nicht zuletzt mit Rückhalt und Beratung durch die Institute zu einem leichteren Start verhelfen. Ministerpräsident Lothar Späth bei einem Besuch der im Ausbau befindlichen Fabrik: „Es sollen neue Organisationsformen getestet werden.“

Bisher haben 14 Unternehmer Interesse an einem Einzug in diese Fabrik, deren betriebliches Manage-

ment von der IHK Unternehmens- und Technologie-Beratung Karlsruhe GmbH wahrgenommen wird, bekommt. Die Betätigungsfelder sind beispielsweise die Lasertechnik, Software-Entwicklung und Logistik-konzepte.

Offiziell eröffnet hat Ministerpräsident Späth außerdem an der Universität Karlsruhe das „Forschungszentrum Informatik“. Dieses Zentrum, das bereits im September vergangenen Jahres seinen Betrieb aufgenommen hat, ist bundesweit die erste an eine Hochschule angegliederte Informatik-Forschungseinrichtung. Es sollen hier Ergebnisse der universitären Grundlagenforschung auf dem Gebiete der Informatik und deren ingenieurwissenschaftliche Anwendungen in die Praxis umgesetzt werden. Diese Institution soll nach einer Anfangsphase von einhundert Jahren in eine Stiftung des öffentlichen Rechts übergehen.

**ENGEL & CIE**  
IMMOBILIEN · RDM

Grund genug

Für unsere institutionellen Kunden (Versicherungen, Immobilienfonds, Pensionskassen, Banken, Bauträgergesellschaften) sowie auch Privatanleger suchen wir:

**Zinshäuser · Bürogebäude  
Gewerbe-Immobilien**

ab 2 Mio. Kaufpreis, in Hamburg und Umgebung, Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Eine gute Lage ist Voraussetzung. Es kann sich auch um sanierte, sanierungsfähige sowie abbruchreife Objekte handeln.

Ihr unverändliches Angebot ist uns willkommen!

Elbchaussee 414 · 2 Hamburg 52 · Tel. 040 - 82 30 66



# erscheint wöchentlich

## Aufruf zur „Woche der Welthungerhilfe“



**Deutsche Welthungerhilfe**  
Bonn, Adenauerallee 134

„Jedes vierte Kind in den Entwicklungsländern ist unterernährt. Täglich sterben 40.000 Jungen und Mädchen an Nahrungsmangel. Eine halbe Milliarde Mitmenschen haben ständig zu wenig zu essen. Diese Not darf uns nicht gleichgültig lassen. Wir müssen ihr begegnen.“

**Bundespräsident Karl Carstens**  
Schirmherr der Deutschen Welthungerhilfe

**111** Spendenkonto  
Postscheckamt Köln · Sparkasse Bonn  
Volksbank Bonn · Commerzbank Bonn  
Einzahlungen sind überall möglich.



## DORINT-HOTELS / 1983 war Jahr starker Expansion

## Ferienwohnung gewinnt

HARALD POSNY, Düsseldorf hat die Umsatzsteigerung nur 2,5 Prozent betragen. Der Vorjahresgewinn konnte durch sieben Hotels in der Anlaufphase, Ausfall des Hauses Hameln durch Brand und infolge Verdoppelung der Zimmerzahl in Trier nur gehalten werden. Für 1984 hat sich die Kette jedoch einen Umsatz von 90 Mill. DM bei 1 (0,85) Mill. Übernachtungen vorgenommen.

Die vor 25 Jahren gegründete Gruppe erwartet nach den Worten von Geschäftsführer Hans Mücke im Tourismus gute Zuwachsraten und -nach zwei „Bildbuchsomern“ - die Bevorzugung deutscher Urlaubsziele. Dabei setzt man auf attraktive Standorte in Mittelgebirgsregionen oder hochalpinen Regionen sowie „familienfreundliche Preise“. Mücke wies in diesem Zusammenhang auf die wachsende Bedeutung der Ferienwohnung hin. Bei Dorint machen 2500 Betten in Appartments schon 45 Prozent des Konzernangebots mit 420 000 Übernachtungen aus.

## WATERMAN / Angriff auf den deutschen Markt

## Zehn Prozent angepeilt

INGE ADHAM, Frankfurt Zum Angriff auf den deutschen Markt der Edelschreibgeräte startet die französische Waterman S.A. im hundertsten Jahr ihres Bestehens. In Frankreich hält das Unternehmen, dessen Aktien zu 60 Prozent in Familienbesitz liegen, nach eigenen Angaben einen Anteil von 57 Prozent am Schreibgerätemarkt. Den Umsatz für das Jahr 1983/84 (30. 3.) gibt Francine Gomez, Präsidentin und Mitinhaberin von Waterman, mit rund 200 Mill. Franc an. Der Gewinn werde voraussichtlich 9 Mill. erreichen und damit ein Viertel größer als im Jahr zuvor ausfallen.

Am deutschen Markt hat das Unternehmen, das früher eine eigene deutsche Filiale unterhielt, bisher recht glücklos getaktet. Nach der Übernahme des Vertriebs für Deutschland durch Albrecht & Dill, Hamburg, vor zwei Jahren, sieht man jetzt gute Chancen, die „Marke wie-

der bekanntzumachen“ (dazu sollen in diesem Jahr rund eine Mill. DM Werbeaufwendungen in der Bundesrepublik beitragen) und mittelfristig einen Anteil von 10 Prozent am deutschen 100-Mill.-DM-Markt für Schreibgeräte zu erreichen.

Im vergangenen Jahr erreichte der deutsche Waterman-Umsatz nach Angaben von Franz-Alfred Wooge, Geschäftsführender Gesellschafter bei Albrecht & Dill, rund 2 Mill. DM (zu Großhandelspreisen), für dieses Jahr sind 3 Mill. DM angepeilt, gleichzeitig soll die Zahl der Fachhandels-Verkaufsstellen auf 1000 (z. Zt. 600) steigen.

Albrecht & Dill, deren Schwerpunkt nach wie vor der Rohkauf-Import ist, auf den etwa 70 Prozent des Umsatzes (1983 rund 100 Mill. DM) entfallen, haben bereits positive Erfahrungen mit französischen Partnern; sie vermarkten Chanel-Produkte in der Bundesrepublik.

## ERFOLGREICH IM WETTBEWERB / Tiefgekühlte Fertigmensüs von Appetito - Marktanteile gewonnen

## Nachfrageschub durch Gastronomie-Kunden

HEINZ STÜWE, Rheine Ob nun vornehmlich aus Rücksicht auf die Figur oder den Geldbeutel - die Arbeitnehmer haben in den zurückliegenden Jahren der Rezession in den Kantinen weniger Geld ausgegeben als früher. Eine Entwicklung, die den in der Gemeinschaftsverpflegung tätigen Unternehmen verständlicherweise zu denken gibt. Zu diesen zählen Karl Dusterberg, Gründer von Appetito, Hersteller tiefgefrorener Fertigmensüs, und sein Sohn Wolfgang, inzwischen Komplementär und alleiniger Geschäftsführer.

Tiefe Sorgenfalten hat die Marktschwäche bei ihnen dennoch nicht hinterlassen, konnte ihr Unternehmen, die Appetito Karl Dusterberg KG in Rheine, doch in der Rezession noch an Terrain gewinnen. Zwar fiel das Umsatzplus im Geschäftsjahr 1982/83 (30. 9.) auf 25, in der Firmengeschichte, mit 4,9 Prozent bescheiden im Vergleich zu früher, als hohe zweistellige Wachstumsraten an der Tagesordnung waren. Es lag aber

immerhin um knapp 2 Prozentpunkte über dem der Branche. Schon im laufenden Geschäftsjahr wollen die Rheiner überdies das Wachstumstempo wieder kräftig erhöhen. Beim Umsatz wird die 100-Millionen-Marke angepeilt, angesichts der 1982/83 erzielten Umsatzziele 88 (82) Mill. DM ein ehrgeiziges Ziel. Dementsprechend wird kräftig investiert: in die Erweiterung der Kapazität von derzeit 160 000 Menüs pro Tag, in den Ausbau des computerisierten Lagers für die 750 Artikel sowie in den Fuhrpark, insgesamt 9 Mill. DM nach 13 Mill. DM für 1982 und 1983 zusammen. Mit der derzeitigen Mitarbeiterzahl von 600 sei die Expansion zudem kaum zu bewältigen, läßt Wolfgang Dusterberg durchblicken.

Die Zahlen der ersten 4 Monate liegen im Plan, versichert der Firmenchef. Für einen Nachfrageschub sorgen vor allem neue Kunden aus der Gastronomie. Appetito profitiert dabei von der vor zwei Jahren eingeleiteten Ausweitung der Aktivitäten.

Die vielversprechende Zusammenarbeit mit Fast-Food-Unternehmen und Restaurants, die bislang erst knapp 10 Prozent zum Umsatz beisteuerten, kommt Dusterberg sehr gelegen. Schließlich ist in den traditionellen Sparten längst nicht überall noch mit Wachstum zu rechnen. Das gilt vor allem für den Sozialsektor (Altenheime, Kindergärten, Schulen, „Essen auf Rädern“), der zwei Drittel des Geschäfts ausmacht.

Werden in einer Kantine täglich nicht mehr als 500 Essen ausgegeben, lohnt sich nach Ansicht von Marketingleiter Erwin Weite kein eigener Küchenbetrieb. Daß bei Appetito dennoch Abnehmer von knapp 100 Mahlzeiten täglich die größte Kundengruppe bilden, erklärt er mit einem „großen Beharrungsvermögen“, das einer Umstellung entgegenstehe. Immer wieder erstaunt die Appetito-Leute das von Kalkulation und Kostenrechnung weitgehend ungestörte Eigenleben vieler Betriebskantinen. „In vielen Geschäftsführungsetagen

## VICTORIA

## Hohes Wachstum in der Gruppe

Py. Düsseldorf

Die Victoria-Versicherungsgesellschaft (Feuer und Leben), Berlin/Düsseldorf, rechnet für 1983 mit Ergebnissen, die neben den vorgesehenen Dividenden von jeweils 16 Prozent (Feuer für 1982 zusätzlich 2 Prozent Bonus) auch eine angemessene Verstärkung der Eigenmittel gestatten. Einem Aktionärsbrief zufolge steigerte die Lebensversicherung ihr eingestelltes Neugeschäft um 23,7 (1982: minus 10) Prozent auf 4,89 Mrd. DM. Die Kapitalanlagen wuchsen auf 10,5 (9,6) Mrd. DM, die laufenden Erträge daraus auf 840 (771) Mill. DM. Der Bruttoüberschuß (1982: 308 Mill. DM) wird deutlich über dem Vorjahr liegen. Die Feuerversicherung verzeichnete 1983 ein Prämienplus von 5,5 Prozent auf 1,15 Mrd. DM. Hohe Zuwachsraten gab es vor allem im Bereich Hausrat, Kraftfahrt, Haftpflicht und Unfall.

## NAMEN

Jan Friese, bisher Korrespondent des „Handelsblatts“ in Neu-Delhi, ist als Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Dr. Heinz W. Schürmann neuer Leiter der Geschäftsstelle Düsseldorf der Deutsch-Indischen Handelskammer gewählt worden.

Dr. Hans Weyhenmeyer, Justiziar der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels, ist zum stellvertretenden Hauptgeschäftsführer berufen worden.

Walter H. Bonomi, Geschäftsführer der zur Zeiss-Gruppe gehörenden Marwitz & Hauser GmbH, Stuttgart, ist zum Sprecher der Geschäftsführung bestellt worden.

Hans Schilke, Mitglied der Geschäftsleitung der L'Oréal Deutschland Haarkosmetik und Parfümerien GmbH, Karlsruhe, wurde am 18. Februar 65 Jahre alt.

Richard Ege, seit 1974 Vorstandsmitglied der Westfalenbank AG, Bochum, und Vorstandsmitglied der Bankvereinigung Nordrhein-Westfalen, wurde am 16. Februar 60 Jahre alt.

## PRIME COMPUTER / Höhere Investitionen

## Wieder auf Wachstumspfad

JOACHIM WEBER, Frankfurt Die Prime Computer GmbH, Wiesbaden, deutsche Tochter des US-Herstellers von technisch-wissenschaftlich ausgerichteten Rechnern, will in diesem Jahr ihren Umsatz um 23 Prozent auf rund 80 Mill. DM steigern. Ein noch größerer Sprung, mit dem die Vorjahresstagnation wieder ausgeglichen wurde, gelang 1983 mit einem Plus von 41 Prozent auf 65 (46) Mill. DM.

Geschäftsführer Erwin Leonhardi begründet den starken Zuwachs mit einer „Rückbesinnung auf die traditionellen Stärken der Mitarbeiter und der Produkte“. Im Klartext: 1982 hatte das Unternehmen Ausfälle in neue, unbekannte Märkte gewagt, die ihm wohl nicht so gut bekommen sind. Die Rechner des deutschen Prime-Ablegers, die überwiegend für Konstruktions- und Planungsaufgaben eingesetzt werden, stehen zu 23 Prozent in der fertigen Industrie

(Schwerpunkt Auto), zu 18 Prozent in der Bauindustrie, zu 13 Prozent an Hochschulen und zu 8 Prozent in Ingenieurbüros. Rund ein Fünftel des Umsatzes tätigt Prime als Zulieferer für andere Spezialisten, so den Satzmaschinenhersteller Linotype.

Das starke Wachstum machte auch erhöhte Investitionen notwendig. Ein neues Ausbildungszentrum, ein Rechenzentrum und ein neues Kundendienstzentrum sorgten für das, daß ihre Summe auf 26 (23) Mill. DM stieg. Die Mitarbeiterzahl dagegen blieb konstant bei 160.

Der Gesamtumsatz, der weltweit 6000 (5400) Beschäftigte zählt, hat seinen Umsatz 1983 um 19 Prozent auf 517 (436) Mill. Dollar gesteigert. Die auf 52 (37) Mill. Dollar erhöhten Ausgaben für Forschung und Entwicklung sorgten ebenso wie die Währungsschwankungen dafür, daß der Gewinn auf 33 (45) Mill. Dollar oder 68 (99) Cent je Aktie zurückging.

## DIVERSEY / Nummer zwei am Desinfektions-Markt

## Kauf-Offensive geplant

JOACHIM WEBER, Frankfurt Die Diversey GmbH, Frankfurt, seit 22 Jahren die Tochter der kanadischen Diversey Corporation in Deutschland eher im Verborgenen aktiv, will 1984 mehr Profil zeigen. Der Spezialist für Desinfektion und Reinigung im gewerblichen Bereich plant die Übernahme deutscher Unternehmen in seinen Spezialmärkten. Die Zielrichtung: Metall-Oberflächenreinigung, Wasseraufbereitung und Landwirtschaftsprodukte.

Durch diese Zukäufe könnte sich der Umsatz - in zehn Jahren mit durchweg zweistelligen Zuwachsraten auf 50 Mill. DM gewachsen - „in kurzer Zeit vervielfachen“, meint John Perry, Präsident der Muttergesellschaft. Wie die meisten der 58 Töchter in aller Welt hat auch die deutsche Gesellschaft eine eigene Produktion sowie Forschung und Entwicklung. Mit seinen 300 Mitarbeitern stiftet sich das Unternehmen

als zweitgrößter deutscher Anbieter (nach Henkel) im Markt ein.

Die angekündigte Akquisitions-Offensive folgt der Strategie der Muttergesellschaft, die 1983 mit weltweit 8000 Mitarbeitern 500 Mill. kanadische Dollar umgesetzt hat (etwa 1,1 Mrd. DM). Seit Diversey nämlich 1978 vom kanadischen Molson-Konzern (Brauereien, Chemie, Einzelhandel) aufgekauft wurde, hat sich das Unternehmen selbst mit Übernahmen hervorgetan.

Prominente Einkäufe der Spezialitätenbereich von BASF Wyandotte (USA), Oxford Chemicals (USA), Russell Kirby (Großbritannien) und eine lange Liste weiterer Gesellschaften in den USA und Kanada. Die deutsche Diversey GmbH hat die eigene Kampagne erst einmal damit begonnen, sich wieder ganz selbständig zu machen: Von der Giulini GmbH, Ludwigshafen, wurde 1983 der eigene 25-Prozent-Anteil zurückgekauft.

## UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

## Agab: Wieder 5 Mark

Frankfurt (od.) - Die Agab Aktien-gesellschaft für Anlagen und Beteiligungen, Frankfurt, die an überwiegend im Agrar- und Ernährungsbereich tätigen Gesellschaften beteiligt ist, wird für das Geschäftsjahr 1983 voraussichtlich wieder 5 DM Dividende je 50-DM-Aktie ausschütten. Die neuen Aktien aus der vorjährigen Kapitalerhöhung von 40 auf 60 Mill. DM sind für ein Drittel des Geschäftsjahres dividendenberechtigt. Die meisten Beteiligungsgesellschaften hätten sich „in Anbetracht des gesamtwirtschaftlichen Umfelds“ zufriedenstellend entwickelt, heißt es in einem Aktionärsbrief. Schlecht sah es bei der Hamburger Getreide-Lagerhaus AG, Hamburg, aus. Im laufenden Jahr hat die Agab ihre Beteiligung an der deuka Deutsche Kraftwerke GmbH (25,5 Mill. DM Kapital) auf 75 Prozent vermindert.

## Großauftrag für SEL

Stuttgart (nl.) - Die Standard Elektrik Lorenz AG (SEL), Stuttgart, hat aus dem Iran einen Auftrag im Wert von 70 Mill. DM erhalten. Es handelt sich dabei um ein Projekt für

die zivile Flugsicherung und umfaßt die schlüsselfertige Abwicklung von der Planung, Lieferung und Installation bis zur Kundenschulung am System.

## Höhere Dividende bei SEN

Mannheim (VWD) - Eine höhere Dividende und Rücklagenstärkung kündigt die seit Einziger Noll Maschinenbau AG (SEN), Mannheim, für das als zufriedenstellend bezeichnete Geschäftsjahr 1983 an. Die Ertragslage habe sich durch die Neuordnung grundlegend verbessert. Nach einem Minus von 6,5 Mill. DM wurde das Betriebsergebnis 1983 positiv ausfallen. Im Vorjahr waren sechs Prozent Dividende auf 18,4 Mill. DM Grundkapital ausschließlich aus außerordentlichen Erträgen gezahlt worden.

## Dynamack übernimmt Hoes

Hannover (dos) - Für die in Konkurrenz gegangene Maschinenfabrik Klaus-Gerd Hoes GmbH & Co. KG, Wardenburg-Westerholt, ist eine Lösung gefunden worden: Das schwedische Unternehmen Dynamack hat den Betrieb übernommen und wird die

Produktion unter der neuen Firma „Dynamack Hoes GmbH“ weiterführen. Die rund 200 Mitarbeiter sollen zum großen Teil übernommen werden. Am bisherigen Produktionsprogramm (Straßenbaumaschinen) werde sich nichts ändern.

## Gutes Kreditgeschäft

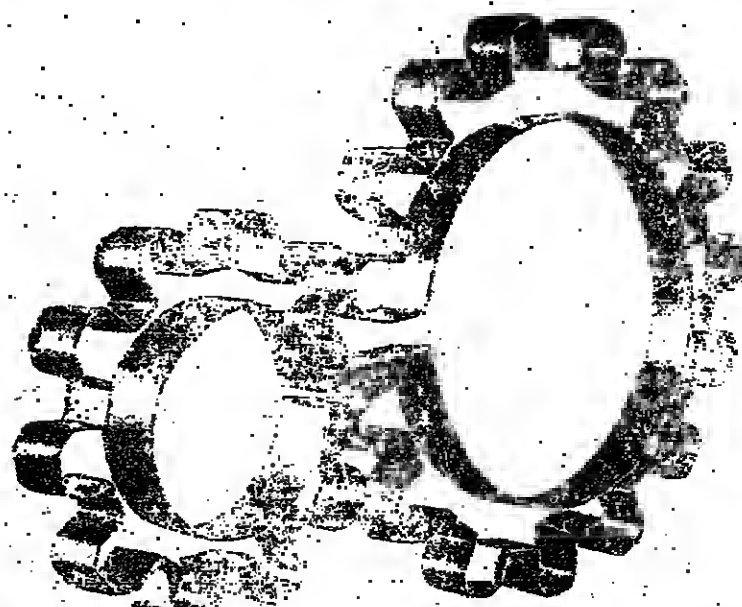
Frankfurt (od.) - Die 68 badischen Sparkassen berichten über eine zufriedenstellende Geschäftsentwicklung im letzten Jahr, in dem die Bilanzsumme um 7,8 Prozent auf 38,1 Mrd. DM stieg. Motor der Expansion war das Kreditgeschäft mit einer Volumenausweitung um 1,7 auf 25,1 Mrd. DM, darunter 17,5 Mrd. DM langfristige Ausleihungen. Im Gegensatz zum Kreditgeschäft hat sich das Einlagenwachstum gegenüber dem Vorjahr verlangsamt. Am Mittelstand fußte 1,8 Mrd. DM hatten die Sparkassen mit 1,3 Mrd. DM den größten Anteil, und zwar vor allem die kostengünstigen mit gesetzlicher Kündigungsfrist. Das durchschnittliche Betriebsergebnis der badischen Sparkassen hat sich vor allem dank einer nochmaligen Ausweitung der Zinsspanne weiter verbessert.

## An alle, die mit Aktien Vermögen bilden wollen.

Wer als Aktionär am Erfolg eines Unternehmens beteiligt sein will, trägt natürlich auch das unternehmerische Risiko mit. Doch Fachleute können es beträchtlich mindern - durch Risikostreuung. Sie werden Ihnen ein Depot empfehlen, das aus Aktien erstklassiger Gesellschaften besteht. Dabei suchen sie aber die Aktien nicht nur nach der höchsten Dividende aus. Wichtiger ist die Zukunft. Die Ertragsaussichten müssen günstig sein. Denn davon wird auch der Aktionär profitieren: in Form höherer Dividenden, attraktiver Bezugsrechte oder einfach durch Kursgewinn.

Auch Wandelobligationen können ratsam sein. Hier besteht die Möglichkeit, hohe Zinsen und Kurschancen am Aktienmarkt miteinander zu kombinieren. Gute Berater werden mit Ihnen auch über die „Hebelwirkung“ und das kalkulierbare Risiko bei Optionen reden. Und wer Aktien kaufen möchte, ohne sich täglich um Kurse kümmern zu müssen, der sollte nach einem Investmentfonds fragen.

In jedem Fall können Ihnen unsere Fachleute einen guten Weg zu Aktien zeigen. Denn Ihr Vermögen soll wachsen.



Dreschner Bank  
In Berlin - BHI

## LUX-OBİ-GRUPPE / Branchenführer sieht Zeichen von Verdrängungswettbewerb

## Heimwerkermarkt wächst weiter

H. POSNY, Wermelskirchen Der Heimwerkermarkt wächst - wenn auch verhalten - nach wie vor, doch der Wettbewerb wächst stärker als der Markt. Für Emil Lux, Sprecher der vier persönlich haftenden Gesellschafter der Dachgesellschaft Deutsche Heimwerkermarkt Holding KGaA (DHH), sind bereits erste Anzeichen von Verdrängung erkennbar, ebenso eine Polarisierung auf den Fachmarkt einerseits und den Discounter mit flachem Sortiment ohne Dienstleistung und Beratung. Für die innerhalb von nicht einmal 15 Jahren zur Marktführerschaft gelangten OBİ Bau und Heimwerkermärkte sind die Zeiten zweistelligen Wachstums aber noch nicht zu Ende.

Während die Branche insgesamt 7,5 Prozent zulegte, halten die OBİ-Märkte, im Franchise-System arbeitende selbstständige Unternehmen mit gemeinsamem Einkauf und partnerschaftlichem, von Planung, Disposition und Verwaltung entlastendem Service-System, eine Umsatzsteigerung von (flächen- und preisbereinigt) 11 (10) Prozent auf 585 Mill. DM (ohne MWST.). Die 117 (94) OBİ-Märkte, 85 davon in Nordrhein-Westfalen, Bayern und Baden-Württemberg beheimatet, sind damit Hauptumsatzträger der Lux-OBİ-Gruppe, die es 1983 auf insgesamt 693 (562) Mill. DM brachte.

Zu den durchschnittlich über 2000 qm großen Märkten sollen 1984 weitere 22 hinzustoßen, möglicherweise die ersten zwei außerhalb der Bun-

desrepublik, nämlich in Bulgarien. Die OBİ-Partner kommen überwiegend aus dem Baustoff-, Holz- und Eisenwarengeschäft und verfügen mit ihrem 20 000-Artikel-Sortiment über einen nicht an der Bevölkerungszahl, sondern an der Wohnstruktur orientierten Gebietschutz.

Ein Viertel des OBİ-Umsatzes entfällt auf den Gartenbereich, der nach den Worten von DHH-Mitgesellschafter Manfred Maus „ideal zu den Baumärkten paßt“. Zu den bestehenden: 35 OBİ-Gartenparadiesen kommen 1984 weitere 12 hinzu. Etwa 20 bis 25 Prozent steuert Holz zum Umsatz bei, gefolgt von Farben/Tapeten, Sanitäranlagen, Werkzeug-/Eisenwaren, Elektroartikeln und Installationszubehör sowie Baustoffen. Die rentabelsten Artikelgruppen sind Elektro (ohne Handbohrmaschinen), Farben/Tapeten sowie Gartenbereich (ohne Rasenmäher). Die Umsatzrendite der OBİ-Märkte liegt bei 6 bis 8 Prozent vor Steuern. Damit tragen sie nach Abführung von 2,5 Prozent des Nettoumsatzes an die Systemzentrale zwei Drittel zum Gesamtergebnis der Gruppe bei. An den OBİ-Märkten ist die Zentrale nicht direkt beteiligt, doch hält sie über verschiedene Finanzierungs- und Vertriebsgesellschaften Minderheitsbeteiligungen an sicher drei Dutzend von ihnen.

Die zur Firmengruppe gehörenden Emil Lux, Wermelskirchen und Lux International, Eury/Frankreich, haben ihren Umsatz im letzten Jahr mit 65 und 26 Mill. DM nur halten kön-

nen. Die eigentliche Muttergesellschaft, 1918 vom Vater des jetzigen Mehrheitsgesellschafters gegründet, betreibt Import und Handel mit Werkzeugen und Kleinmaschinen. Die Inlandskundschaft besteht - wenn auch im Wettbewerb mit anderen Marken - sowohl aus OBİ-Märkten als auch aus rund 2500 Kunden im Warenhaus, Baumarkt, Eisenwaren-Fachhandel. Nach eigenen Vorgaben werden die Produkte in 16 Ländern gefertigt. Die Importe fließen auch nach Frankreich, wo seit 1970 der Heimwerkermarkt über größere Zuwachsraten verfügt als in der Bundesrepublik. Auf dem deutschen Werkzeugbereich (plus 7 Prozent) das Minus am Maschinensektor nicht ausgleichen können.

Auf 17 (11) Mill. DM wuchs der Umsatz des ursprünglich nur für den Eigenbedarf konzipierten Rechenzentrums Data Process Service (DPS). Inzwischen betreut es mehrere hundert Unternehmen mit Schwerpunkt im Arznei- und Pharma-Bereich sowie im Verlagswesen.

Am Grundkapital der Deutsche Heimwerkermarkt Holding KGaA von 30 Mill. DM sind über die LHM Beteiligungs- und Vermögensverwaltungs-Gesellschaft KGaA (70 Prozent) die Familienpools Lux, Birker und Maus beteiligt, die übrigen 30 Prozent hält die im Fahrzeug-Großhandel tätige Bochumer Familie Lueg.



XIV. OLYMPISCHE WINTERSPIELE XIV. OLYMPISCHE WINTERSPIELE

● Gestern, um 20.16 Uhr, erlosch in Sarajevo die olympische Flamme. Damit waren die 14. Olympischen Winterspiele zu Ende. 1988 in Calgary wird die olympische Flamme zum 15. Male bei Winterspielen entzündet. Walther Tröger, der Chef de Mission des deutschen Teams, sagte zum Abschluß der Spiele: „Die Stimmung in der Mannschaft war erheblich besser als in Lake Placid. Außerdem war die Umgebung, in der die Mannschaft gearbeitet und sich vorbereitet hat, etwa das olympische Dorf, die Wettkampfstätten, die Begegnungsmöglichkeiten wesentlich besser als vor vier Jahren.“ In Zahlen: Vier Medaillen gab es für die deutsche Mannschaft, durch Peter Angerer, die Biathlon-Staffel und die Rodler Hans Stanggassinger und Franz Wembacher.

● Bundeskanzler Helmut Kohl hat dem Olympiateam der Bundesrepublik Deutschland in Sarajevo für den „großartigen Einsatz“ gedankt. Den Medaillengewinnern gratulierte der Bundeskanzler in gesonderten Telegrammen.

● Drei Entscheidungen standen beim olympischen Finale am letzten Tag in Sarajevo auf dem Programm. Der Schwede Thomas Wassberg, bereits vor vier Jahren in Lake Placid über 15 km Olympiasieger, gewann den Ski-Marathon über 50 km vor seinem Landsmann Gunde Swann und dem Finnen Karvonen. Der Spezialist der Herren sollte zum großen Triumph des Jugoslawen Bojan Krizaj werden. Das hoffte die meiste seiner Landsleute. Doch daraus wurde auf dem eisigen und steilen Hang nichts. Es siegte der amerikanische Weltcup-Sieger Phil Mahre vor seinem Bruder Steve. Das Eishockey-Turnier gewann erneut die UdSSR vor der CSSR und Schweden. Erfolgreichste Mannschaft war zum ersten Mal bei Winterspielen die der „DDR“ mit 24 gewonnenen Medaillen.

Olympia-Splitter

Übertrieben: Amerikanische Bürgerrechtsgruppen haben den kalifornischen Sicherheitsbehörden vorgeworfen, die Gefahr terroristischer Anschläge auf die Olympischen Sommerspiele in Los Angeles zu übertrieben. Sie fürchten, daß die außergewöhnliche Situation ein willkommenes Anlaß zur Aushöhlung der Bürgerrechte sei. So wird im kalifornischen Parlament derzeit eine Gesetzesvorlage beraten, die den Gouverneur ermächtigt, die Nationalgarde im Zusammenhang mit den Spielen auch dann einzusetzen, wenn keine Ausnahmezustand herrscht.

● Vermittlung: Bereits heute will das IOC Kontakte zu Griechenland und dem Organisationskomitee (OK) der Olympischen Sommerspiele in Los Angeles aufnehmen. Das IOC will im Streit um die geplante Vermarktung des olympischen Feuers als Vermittler zwischen den Parteien auftreten.

● Profis: Das Tennis-Turnier von Los Angeles, das als Demonstrations-Wettbewerb zum olympischen Rahmenprogramm gehört, soll nach dem Willen von IOC-Präsident Samaranch auch für Berufsspieler offen sein. Das erklärte der Spanier in Sarajevo und deutete gleichzeitig die Möglichkeit an, Olympische Spiele künftig generell für Profis zu öffnen.

● Entsprechende Überlegungen im IOC sollen „eine Brücke bauen zwischen den politischen Systemen“, zwischen den sogenannten Staatsamateuren sozialistischer Staaten und den Berufssportlern kapitalistischer Länder.

● Gundersen-Methode: Bei den Weltmeisterschaften 1987 in Oberstdorf und den Olympischen Winterspielen 1988 in Calgary soll die Nordische Kombination nach der Gundersen-Methode ausgetragen werden. Das bedeutet, daß die Teilnehmer entsprechend ihrer Ergebnisse nach dem Springen in die Loipe gehen – der Sieger des Springens läuft als Erster. Dieser Beschluß des Exekutiv-Komitees für die Nordische Kombination muß noch vom Vorstand des Internationalen Ski-Verbandes (FIS) genehmigt werden.

● Orden: Abgesehen von den witterbedingten Unzulänglichkeiten im alpinen Skiprogramm fanden in Sarajevo „die besten Winterspiele der Geschichte der olympischen Bewegung“ statt. Dieses Urteil verbreitete IOC-Präsident Samaranch und ließ an sieben Gestirnen der XIV. Winterspiele den olympischen Orden verteilen.

● Disqualifiziert: Als erste Sportlerin dieser Winterspiele wurde die jugoslawische Skirennläuferin Andrea Leskovec disqualifiziert. Ihr wurde der 16. Platz aus dem Slalom-Wettbewerb aberkannt, weil sie im Zielraum vor der sogenannten roten Linie ihre Skier hochgehoben hatte, so daß der Name des Herstellers auf der Unterseite sichtbar wurde. Das ist in diesem Bereich nicht erlaubt. Disqualifiziert wurde auch die 4x10-km-Staffel der Mongolei, die unter 17 Mannschaften des 15. Platz belegt hatte. Staffellauf Pjerevic Batsukch war bei Dopingtests als bisher einziger Sportler der Winterspiele der Einnahme eines anabolen Steroides (Dianabol) überführt worden.

SKI ALPIN / Unsportliches Verhalten der Zuschauer beim Slalom machte viele Favoriten nervös

Nur Mahre-Brüder erschütterte das Geschreie nicht

Von MARTIN HÄGELE

Ein Happening hätte es werden sollen, statt dessen regierte der Haß Jugoslawiens Volkszorn brodelte und kochte, ließ chauvinistischen Gefühlen freien Lauf, beschämend für einen Gastgeber Olympias. 70 000 pflüchten beim Slalom, sobald Favoriten angekündigt wurden. Sie begleiteten die Ausfälle der Stars mit großem Applaus. Und am lautesten johlten sie, wenn ein Österreicher stürzte. Von vier Österreichern stürzten drei. Im alpinen Skisport hat man solche Szenen zuletzt 1975 registriert. Damals wurde der Gewinn des Gesamtweltcups im Südtiroler Gröden entschieden, zwischen Gustav Thöni und Ingemar Stenmark. Der Schwede hat damals gegen den Südtiroler verloren. Aber nach heute bezeichnet er jenen Hexenkessel als bitterste Stunde in seiner Laufbahn.

Am Bjelasnica war's noch schlimmer. Das Publikum nahm hier direkten Einfluß auf den Ausgang des Rennens. Mit Moonboots und Gummistiefeln trat man die olympischen Regeln von Fair Play und Anstand in den Schnee.

Franz Gruber (25), Österreichs letzte Medaillenhoffnung – auch er stürzte – war furchtbar „angefressen“. Aufgefressen heißt wütend. „Noch nie in meinem Leben bin ich ausgepöbelt worden und dann von so vielen Menschen“, so Gruber. Das habe ihn beeinflusst. „Du grübelst plötzlich am Start, warum gib's da unten so viele Verneinungen, denen du nie getan hast.“

Als sich Gruber im Fahrerlager seine Wut von der Seele redete, standen nicht nur ein paar Reporter, sondern auch jugoslawische Zuschauer um ihn herum. „Herr Gruber, bitte ein Autogramm“, bat eine ältere Dame. „Nächstes Jahr wieder, nächstes Jahr, und hoffentlich pfeift der ganze Hang, wenn sich in Kitzbühel der Bojan Krizaj oder der Jure Franko zeigen.“

„Aber Herr Gruber“, nahm die Frau einen zweiten Anlauf. „Sie haben doch letztes Jahr in Kranjska Gora gewonnen, und da waren Sie so freundlich.“

„Hoffentlich“, antwortete Gruber, „gewinnt jetzt der Steve Mahre und ja kein Jugoslawe.“ Dann stapfte Gruber, normalerweise ein besonnen junger Mann, zornig weiter.

Grubers Befürchtung, womöglich könne nach der Silbermedaille Frankos im Riesenslalom nochmals ein Jugoslawe auf Podest klettern, war zu diesem Zeitpunkt schon überholt. Wie viele Favoriten war auch Franko gestürzt, und Krizaj hatte im ersten Durchgang über zwei Sekunden auf Steve Mahre verloren.

Mit der Last des Nationalhelden, die ihn schon bei Sprechern des Olympischen Bildes ins Stottern gebracht hatte, ist Bojan Krizaj nicht fertig geworden. Schon als er zur Mittagspause marschierte, die Skier auf dem Buckel, mußte Krizaj durch ein Spieler vorworfsvoller Blicke. Seine Landsleute ließen ihn spüren, daß sie mehr von ihm erhofft hatten.

Somit war der Weg zum amerikanischen Doppelsieg frei – Gold und Silber für die Zwillinge Phil und Steve Mahre (27). Der dreimalige Weltcup-Sieger Phil überholte im zweiten Durchgang noch seinen Bruder. Obwohl er selbst, kaum im Ziel, diesem noch Tips über die Beschaffenheit der Piste ins Starthaus geunkt hatte.

Es war wohl einer der letzten Siege der Mahres, und entsprechend wurden sie von der mitgereisten Familie gefeiert. Steve Mahre hatte im Sommer eine komplizierte Knieoperation hinter sich gebracht, für Phil war olympisches Gold der einzige Anreiz dieses Winters gewesen. Nun wollen die beiden gemeinsam abtreten.

Doch selbst in jenem Moment, in dem sie ihre Karriere in Sarajevo krönten, haben sie den Mann nicht vergessen, der sie zu Weltcup-Siegern, Weltmeistern und Medaillengewinnern gemacht hat. „Thank you, Harald, thank you.“ Die Brüder dankten ihrem Entdecker und einzigen Trainer Harald Schönhaar (43). Der Schwabe aus Eßlingen am Neckar hat die Mahre-Brüder acht Jahre lang betreut. Selbst als Schönhaar vor zwei Jahren seinen Job am Hang gegen den Bürostuhl des amerikanischen Trainers ausgetauscht hatte, blieb er weiterhin der persönliche Lehrmeister der beiden. „Ein Glück, daß die Deutschen Harald damals fortgeschickt hatten“, hatten Steve und Phil Mahre immer wieder gesagt. Nach den Olympischen Spielen von Sapporo hatte eine bayerische Gruppe im Skiverband, darunter Manager Kreck, Generalsekretär Tiedemann, Skilom-Star Christian Neureuther und der heutige Sportwart Kuno Messmann, der damals Schönhaars Assistent war, den Schwaben aus dem DSV hinausgeekelt.

Dank Schönhaars systematischer Arbeit sind die Amerikaner nun die Nummer eins unter den Skiatleten der Welt geworden. Drei Gold- und zwei Silbermedaillen nehmen sie mit nach Hause.

Ein Ziel, von dem Schönhaar auf der Zugfahrt nach Sarajevo schon gesprochen hat, das er doch erst in zwei, drei Jahren erwartet hätte. Die Deutschen können von solchen Erfolgspersonen und Medaillen höchstens träumen. Es gibt in diesem Verband keinen Kopf mit den Fähigkeiten eines Harald Schönhaar. Die alte hübsche Geschichte vom Propheten, der im eigenen Land nichts gilt und in der Fremde zum großen Mann wird, hat sich in Sarajevo auch für den Deutschen Ski-Verband bestätigt.



Anmarsch wie zu einem großen Fußballspiel: 70 000 Zuschauer zog es am Schlußtag der Olympischen Winterspiele zum Spezial-Slalom der Herren, den der Amerikaner Phil Mahre gewann.

EISHOCKEY / Selbstverständlich: Wer sonst als UdSSR wurde Olympiasieger

Die Zeiten der Eis-Roboter sind vorbei, inzwischen lächelt sogar der Trainer

Von FRANK QUEDNAU

Gegen diesen Olympiasieg hätte niemand auch nur seinen alten Hut gewettet, so groß ist die Überlegenheit der UdSSR im Eishockey. So kam es folgerichtig, wie es kommen mußte: In einem echten Finale besiegte der Weltmeister die CSSR mit 2:0 und wurde damit zum sechsten Mal Olympiasieger. Bronze gewann Schweden, das mit dem gleichen Resultat zuvor Kanada besiegt hatte.

Niemand weiß so recht, wann Viktor Tichonow (53) an der Eishockey-Bande zum ersten Mal gelacht hat. Vor vier Jahren war daran noch nicht zu denken. Da winkte er Stanislaw Tretjak vom Eis, nachdem die Amerikaner im olympischen Finale von Lake Placid das 2:2 erzielt hatten. Er tat es mit einer kurzen Bewegung des rechten Zeigefingers, sein dünner Hals schien plötzlich noch länger zu werden, der altmodisch schmale Knoten seiner unvermeidlichen Kravatte hüpfte über dem Adamsapfel. Ein Pauker alter Schule, der den Rohrock genommen hätte, wäre es ihm erlaubt.

Tretjak, seit 17 Jahren Torwart der sowjetischen Eishockey-Nationalmannschaft und der einzige Spieler der Welt, der jetzt seine vierten Olympischen Spiele bestritt, war damals 28 Jahre alt, schon Major, hatte schon damals den Zettel seiner Frau Tatjana unter dem rechten Beinschoner, auf dem steht: „Wenn es im Spiel ganz schwer wird für dich, stelle dir vor, du müßtest mich und meine Kinder verteidigen.“ Ein Held unter dem roten Stern, aber in Lake Placid plötzlich einer, der zwischen dem zweiten und letzten Drittel zum Straftäter ausgetauscht und sich dann doch wieder auf die Spielerbank setzen mußte. Tichonow wollte es so. Die sowjetische Mannschaft unterlag 3:4, Tretjak sagte später: „Wenn Herr Tichonow glaubt, er habe richtig gehandelt, soll er unserem Volk begründen, warum er ohne mich verloren hat.“ Das muß ein Denkanstoß gewesen sein.

Irgendwann danach hat sich Viktor Tichonow verändert. Nicht so schnell, das kann von keinem Russen verlangt werden, der in kollektiven Denkschemen lebt und arbeitet. 1981, ein Jahr nach dem olympischen Debüt, hat er Sergei Makarow bei den Weltmeisterschaften in Stockholm an der Bande noch gebrüht. Der Stürmer, vielleicht der beste der Welt, war eigenwillig an allen Genossen vorbeigedrückt und hatte das Tor verfehlt.

Aber in Sarajevo hat Tichonow gelächelt. Er hat seinen langen Hals zu den Spielern gewendet, die Arme weit ausgebreitet wie ein Vater, der seinen Sohn begrüßt, und hat eben diesen Makarow angelächelt. Der hatte nämlich im Spiel gegen die Schweden (10:1) einen blitzschnellen 6:0 geschlagen, der zum 8:0 führte, obwohl nur vier sowjetische Eishockeyspieler auf dem Eis standen. Wahrscheinlich Tichonow klatschte sogar in die Hände.

Nun ist seine Mannschaft wieder Olympiasieger, sie hat gestern die Tschechoslowakei 2:0 besiegt. Die Veränderung, die in diesem Team zu beobachten ist, läßt sich nicht nur an Tichonow ablesen. Da steht zum Beispiel plötzlich wieder ein Mann auf dem Eis, der schon wegen „Verstöße gegen unser Kollektiv“ aussortiert worden war: Nikolai Drozdetski (26), ein Torjäger, der alle Freiheiten gegeben werden. Tichonow hat ihm schon einmal über das Haar gestrichen.

Dieser Drozdetski hat nach der Weltmeisterschaft 1982 von „Sklavenarbeit“ gesprochen, im Training einen Schläger vor den Füßen Tichonows zerschmettert und die Wodka-Flasche zur Hand genommen. Er verschwand und durfte jetzt doch wieder kommen, weil der Trainer erkannt hat, daß die Stärke eines Kollektivs nur gesteigert werden kann, wenn ein paar Männer zu ihm gehören, die in der Lage sind, unprovoked den bis zum Erbrechen trainierten Spielern mit einer eigenen Idee zur absoluten Spielkunst zu führen.

Des sowjetische Eishockey hat nach Lake Placid umgedacht und ist noch stärker geworden. Die Schablone ist gesprengt, manchmal scheint es so, als hätten die Spieler eine unbändige Lust, ihren Trainer mit witzigen Einfällen zum Lachen zu bringen, er nimmt es ihnen auch gar nicht mehr übel, wenn dabei nicht allzu viele Tore fallen. „Wir haben auch von den kanadischen Profis gelernt“, sagt Tichonow, „ohne gleich ihren Sturmmann zu übernehmen.“

Selbstverständlich, so weit geht die sowjetische Eishockey-Lust zur individuellen Selbstdarstellung nun auch wieder nicht. Major Tretjak läßt sich zwar von seinem Freund, dem kanadischen Super-Profi Wayne Gretzky, in Moskau besuchen, er hofft vielleicht sogar immer noch, in Kanada einmal selbst Dollar zu verdienen. Aber in seiner Wohnung, dort wo alle seine Trophäen stehen, hängt auch ein rotes Spruchband: „Unser Erfolg in Arbeit und Sport für unser Vaterland und die Partei.“

Jawoll, Herr Major. Wäre es nicht so, hätte Oberlehrer Viktor Tichonow wohl doch mit dem Zeigefinger gedroht und sein Lächeln wieder vergessen.

Wenn sich die Prognosen des Bundestrainers als richtig erweisen, wird Künhabackl am Ende des Jahres ein weiteres wichtiges Turnier miterleben. „Jetzt bin ich sicher, daß wir zu Weihnachten auch wieder zum Isvestija-Turnier nach Moskau eingeladen werden“, rechnet Unsim fest mit einem Schreiben des sowjetischen Eishockey-Verbandes.

Die Bilanz der Spiele in Sarajevo sieht bei vier Siegen, einem Unentschieden und nur einer Niederlage für die deutsche Mannschaft sogar besser aus als beim Gewinn der Bronzemedaille 1976 in Innsbruck. Damals fehlten nicht nur Schweden und Kanada, sondern bei drei Niederlagen half auch das Glück beim Sprung auf den dritten Platz kräftig mit. Aber für Unsim zählt in erster Linie, daß sein Team die Finnen überholt hat. „Jetzt müssen wir uns noch näher an Schweden und die CSSR herankämpfen“, erklärt er die künftige Marschrichtung.

EISHOCKEY-BILANZ

Näher an Schweden und Kanada gerückt

Die deutsche Nationalmannschaft untermauerte beim olympischen Turnier ihren fünften Platz im internationalen Eishockey, den sie bei der Weltmeisterschaft 1983 im eigenen Land erobert hatte. Trotz eines 1:4-Rückstandes im Spiel um Platz fünf gegen Finnland kam das Team von Bundestrainer Xaver Unsim mit einem furiosen Endspurt noch zu einem 7:4-Erfolg und erreichte damit das für Olympia gesteckte Ziel.

Das letzte Drittel gegen die Finnen, das mit 5:0 gewonnen wurde, wertete Unsim als „verschönernden Schlußpunkt“ für die gesamte Arbeit und den Ärger in der olympischen Saison. Und er prophezeit auch noch Auswirkungen für die Zukunft. „Das war die beste Werbung für die Fortsetzung der Bundesliga-Spiele im März. Ich bin überzeugt, daß die Vereine ganz starken Besuch haben werden.“

Das letzte Spiel zeigte dem Bundestrainer aber auch, daß er einen Spieler taktisch völlig falsch eingesetzt hatte. Als der Kaufbeurer Dieter Hegen („Ich kam mir vor wie Rudi Voller als Vorstopper“) von seiner Defensivarbeit im ersten Sturm weitgehend befreit wurde, zeigte der 21-Jährige im Zusammenspiel mit Künhabackl, wie torgefährlich er sein kann. Fünf der sieben Tore gingen auf das Konto der beiden Stürmer. Und für Künhabackl, der den 1:4-Rückstand mit drei Treffern hinterhergehend allein aufholte, langte es am Ende sogar zum Torhüterkönig. Mit acht Toren und sechs Vorlagen kam er auf 14 Punkte.

Unsim wollte der Landshuter Kapitän nach den Olympischen Winterspielen seine internationale Karriere beenden. Doch Künhabackl entschied sich noch mal anders. Beim Turnier um den Kanada-Cup im Herbst und auch noch bei der Weltmeisterschaft im nächsten Jahr in Prag will der 33-Jährige alle Routinen dabei sein.

Wenn sich die Prognosen des Bundestrainers als richtig erweisen, wird Künhabackl am Ende des Jahres ein weiteres wichtiges Turnier miterleben. „Jetzt bin ich sicher, daß wir zu Weihnachten auch wieder zum Isvestija-Turnier nach Moskau eingeladen werden“, rechnet Unsim fest mit einem Schreiben des sowjetischen Eishockey-Verbandes.

Die Bilanz der Spiele in Sarajevo sieht bei vier Siegen, einem Unentschieden und nur einer Niederlage für die deutsche Mannschaft sogar besser aus als beim Gewinn der Bronzemedaille 1976 in Innsbruck. Damals fehlten nicht nur Schweden und Kanada, sondern bei drei Niederlagen half auch das Glück beim Sprung auf den dritten Platz kräftig mit. Aber für Unsim zählt in erster Linie, daß sein Team die Finnen überholt hat. „Jetzt müssen wir uns noch näher an Schweden und die CSSR herankämpfen“, erklärt er die künftige Marschrichtung.

Der Abschied von Sarajevo: Unsere Athleten dürfen auch verlieren, aber dann bitte nobel

Von FRANK QUEDNAU

Die olympische Flamme ist erloschen. Das klingt so hübsch pathetisch und paßt zu der Formel, die Jugend der Welt habe, wie alle vier Jahre, wieder einmal miteinander gespielt, und sie freue sich, es 1988 wieder zu tun. Sarajevo ade, auf Wiedersehen in Calgary. Bei diesen Gelegenheiten liegen die verbalen Strickmuster zur freien Verfügung in der Schublade, programmiert heißt das heute. Olympias letzter winterlicher Seufzer von Sarajevo kann auch anders ausgedrückt werden: British Petroleum (BP) hat die Flüssiggas-Technik für die olympische Flamme ausgeschaltet. Jetzt kann der Konzern auch die Anzeigen aus den Zeitungen entfernen, die darauf hinweisen, warum das Feuer trotz Wind und Wetter so schön leuchtete. Kalt war es trotzdem.

Vielleicht wird Sarajevo dereinst als ein sehr gutes Beispiel dafür gelten, daß Olympia immer nur zwischen großen, ehrenwerten Gedanken und der elektronischen Datenverarbeitung liegen kann. Irgendwo dazwischen wie Jugoslawien. Zwischen Ost und West, Nord und Süd, Kommunismus und Kapitalismus, Gemütlichkeit und Hysterie.

Der Zug fährt zwar nicht nach nirgendwo, aber sein Hauptbahnhof liegt im Niemandsland. Dort, wo sich die Wege blutarmen Statistiken und

ihre herzklopfende Widerlegung treffen. Die Gegensätze bleiben. Je unsportlicher der Betrachter ist, desto größer wird seine Gier nach Medaillen. Wer morgens keine zehn Kniebeugen schafft, will wenigstens Landsleute für sich triumphieren sehen.

Das ist, obwohl allgemein gültig, schon genützt auf das, was Sarajevo der Bundesrepublik Deutschland gebracht hat, wenn Olympische Spiele einem Staat, einer Gesellschaft überhaupt etwas bringen oder geben können.

Gewiss. Niemandland. Wir (wer ist das?) haben Schwierigkeiten wie alle anderen auch, die auf tauchen im Medaillenspiegel (oder sogar nicht), den das Internationale Olympische Komitee verbieten will, was es nicht schaffen kann, weil es auch dem Hahn, der morgens kräht, nicht den Schnabel zubinden kann.

Pathos, Realität, Widersprüche, Statistik, die am Ende ausreißt ist wie der Wetterbericht, also eine nur sanfte Schwester der Notlage.

Toni Sailer, der 1956 Gold in allen drei alpinen Wettbewerben gewann, bleibt auch in Sarajevo dabei: „Der Olympiasieg ist wie ein Pontifikatamt in einem Dom, alles andere sind nur tägliche Messen in der Kirche.“ Der Österreicher leitete einst aus seinen Erfolgen ab, auch zum Sänger und Schauspieler berufen zu sein. Er irrte

gewaltig, heute besitzt er ein Hotel. Aber Feldwebel Peter Angerer wird demnächst Oberfeldwebel.

Willi Daume, der oberste Olympier unseres Landes, sagt: „Selbst der hintere Rang bei Olympischen Spielen trägt nicht den Makel des Fiascos, der Blamage oder des Versagens, vor ausgesetzt, es wurde in nobler Haltung um Meter und Sekunden gekämpft und verloren.“ Irene Epple zieht immer noch ein Gesicht, als habe ihr der angeblich so kühle Verstand, mit dem man alles erklären will und nichts begreifen machen kann, befohlen, in die Stangen der Pflichttore zu beißen, die sie talwärts zu passieren hat.

Ein kanadischer Journalist spricht mit Blick auf die „DDR“ von einem athletischen Blitzkrieg. Jeder 680 000 Einwohner des Teilstaates, der ein Prozent der europäischen Fläche belegt, hat umgerechnet eine Medaille gewonnen. Aber nur jeder zwölftmillionste Sowjetbürger, doch immerhin jeder 625. Liechtensteiner.

Die Bundesrepublik hat vier Medaillen gewonnen, also auch jeder 12,24millionste Bürger eine. Und jede dieser Medaillen kostet 1,023 Millionen Mark, wenn allein die Bundesmittel für den Wintersport im Jahre 1983 zugrunde gelegt werden. Ohne Trainergehälter, ohne Unterhalt der Leistungszentren, ohne die

schier unmögliche Aufschlüsselung der Kosten, die anfallen, wenn die Bundeswehr eine Noraldis-Maschine stellt, um Jochen Behle und seine Skilangläufer zum Sommertraining nach Norwegen zu fliegen.

Was nun? Dieser Kommentar liegt nahe: Mal stürzte der Wind, mal stürzte der Schnee, mal war eine falsche Handbewegung. Sind das nicht zu viele Zufälle? Sie werfen vielleicht ein Licht auf jene Gesetzmäßigkeiten, daß es vielen unserer Sportler in entscheidenden Minuten an Ausdauer, Willen und Selbstbeherrschung

fehlte. Hans-Joachim Schumacher, der Bremser des Viererbobs Deutschland I, stieg nach dem vierten Lauf aus dem Schlitten und sagte, obwohl gerade Neunter geworden: „Eine schöne Fahrt.“ So, als sei Eisblumenpflücken während dieser Fahrt erlaubt. Aber der zitierte Kommentar stammt aus „Sowjetski Sport“, einer Zeitung, die vom Sportministerium in Moskau herausgegeben wird.

Noch ein Zeitungskommentar: „Sechs Läuferinnen umfaßt das alpine Damenteam in Sarajevo. Ihnen stehen drei Trainer, eine Masseurin, eine Betreuerin, ein dreiköpfiges Videoteam, vier Schuh-, drei Bindungs- und zwei Ski-Serviceleute zur Verfügung. Ein gewaltiger Aufwand für keine Medaille.“ Die Zeitung, die das schrieb, erscheint nicht in der Bundesrepublik, sondern in Graz, Österreich, im alpinen Skisport seinen Platz zugewiesen bekommen, direkt hinter Liechtenstein. Die Bundesrepublik hat nicht im alpinen Skisport seinen Platz zugewiesen bekommen, direkt hinter Liechtenstein. Die Bundesrepublik hat nicht im alpinen Skisport seinen Platz zugewiesen bekommen, direkt hinter Liechtenstein.

STAND PUNKT

Nur Beides paßt auch auf die Bundesrepublik. Das, was in Moskau, und das, was in Graz geschrieben wird. Die Frage nach der oben aufgemachten Kostenrechnung, die Frage nach der Diskrepanz zwischen dem Bemühen, Athleten in ihrem Berufssport zu unterstützen, und dem Entzug, der in allgemeiner Anteilnahme und Freude über den Erfolg liegt, ist berechtigt. Sie schreit geradezu nach einer Antwort. Aber nicht nach der: Eine Medaille für uns wäre noch viel zu früh gekommen.

Dieses Wort, das dümmste, das sich ein maßgeblicher Mann der deutschen Mannschaftsführung leisten konnte, sprach Helmut Weinbuch, der Sportdirektor des Deutschen Skiverbandes, nach dem siebten Platz des Skispringers Andreas Bauer am Samstag. Olympische Spiele sind alle vier Jahre, vier Jahre dauert die Vorbereitung. Nimmt man diese Spanne als Maßstab, hat jede der vier Sarajevo-Medaillen für die Bundesrepublik rund 4,5 Millionen Mark gekostet. Da kommt nie etwas zu früh, da hat es zum rechten Zeitpunkt zu kommen, deshalb das viele Geld für die Planung.

Wir (wer ist das?) wollen gewinnen. Aber wir – kleiner, unverzichtbarer Unterschied zu denen, die den Medaillenspiegel gesellschaftspolitisch als Feigenblatt ihrer Unmenschlichkeit benutzen – wir dürfen auch verlieren. Das sollte jedoch noch lange nicht zu solche einem blauäugigen Telegramm führen, das die beiden SPD-Politiker Willy Brandt und Hans-Jochen Vogel nach Sarajevo an Willi Daume schickten: „Dank und Anerkennung für die Teilnahme und den sportlichen Einsatz... auch wenn sich die eine oder andere Medaille-Hoffnung nicht erfüllt hat.“ Wichtig ist schon, was Walther Tröger, Chef de Mission der deutschen Mannschaft, sagte: „Hier laufen viele Buchhalter herum, die nur nach dem Geld fragen.“

Charles Wilp – nur ein Beispiel – mag eine schillernde Figur der Werbebranche sein, die sich selbst abgehalftert hat. Aber er arbeitet eng mit dem Athleten-Fonds der deutschen Sporthilfe zusammen und ist deshalb ein Beispiel für die fehlgeleitete Anteilnahme, die Athleten irreführen kann. Claudia Leistner sei die Spitze des Sex-Appeals, sagte er,

Norbert Schramm eine heiße Nummer. Beide zusammen auf einem Bild, so Wilp, verkaufen alles, vom Schalkheftsmittel bis zur Zahnpasta. Über fünf Millionen für jeden sitzen drin. Peter Angerer, immer noch Wilp, habe nichts zu erwarten, er betreibt nur Sport. Und nur Sport läßt sich nicht vermarkten.

Das war vor diesen Winterspielen, die blasse, technisch überforderte und angestregte Spiele waren. Und die doch immer dann aus dem Schneegestöber herausprangen, die Kältegrade überwand, wenn ein Angerer auf dem Siegespodest stand oder ein Bill Johnson, eine Debbie Armstrong oder eine Pauletta Magagnoli. Typen, die das Wort vom geistigen Geist in einem gesunden Körper, dieses Mens sana in corpore sano, so übersetzen würden, wie es die Bayern selbstbewußt tun, wenn sie an ihre Stärke glauben: gesund samana.

Nur vier Medaillen, an denen sechs (Angerer, die Biathlon-Staffel mit ihm, die Rodler Stanggassinger/Wembacher) beteiligt sind. Geschätzt sind ausgerechnet die, die von unserer Gesellschaft und ihren Massenmedien verhätschelt wurden – die Behles, Jägers, Schramms und Leistners. Und die Epples.

Das schmerzt. Aber es ist zu verschmerzen. Deshalb auch: Auf Wiedersehen in Calgary 1988.





XIV. OLYMPISCHE WINTERSPIELE



XIV. OLYMPISCHE WINTERSPIELE



SKISPRINGEN / Auf der großen Schanze blieb für Jens Weißflog nur Silber

## Schule hat er aufgegeben – Nykänen interessiert sich nur für Schanzen

Von MARTIN HÄGELE

Matti ist ein seltsamer Vogel. Es gibt viele andere Springer, mit denen man sich blendend unterhalten kann. Wenn jedoch der Punkt kommt, so du einen brauchst, der den Satz für die Goldmedaille machen soll, können die das nicht – Matti aber macht den Satz.

Mit diesen Worten hat vor ein paar Monaten Finnlands Sprung-Trainer Matti Pulli einen amerikanischen Journalisten beruhigt, der nach einer Unterhaltung mit Matti Nykänen den Schluß gezogen hatte, dieser Nykänen sei ein ungehobelter, unruhiger und dummer Bengel.

Ein Platz unterhalb der Schanze, dort, wo die Springer ihre Vorbereitungen treffen, mißt die Länge und Breite etwa 50 Meter. Die Buben sind allesamt blaß im Gesicht, lauter Figuren wie Handtücher. Sie sprinten, sie verrenken ihre Körper zum sogenannten Muskel-Stretching, sie üben auf dem Boden, wie sie nachher ins Leere lossegeln werden. Zwei fallen auf. Jens Weißflog (19), Goldmedaillengewinner auf der Normalschanze. Der Junge aus Klingenthal will ein ungeschriebenes Gesetz brechen. Noch nie, seit es Olympische Winterspiele gibt, hat ein Mann sowohl auf der kleinen wie auf der großen Schanze gewonnen.

Und der Konkurrent: Bevor Weißflog in diesem Winter kam, galt Matti Nykänen (29) als ungekrönter König der Luft. Über ihn hat der Amerikaner Jeffrey Hastings, der später Vierter wird, geurteilt: „Matti ist zum Springen geboren worden, uns hat man erst zu Springern gemacht.“

Die zwei gehen aneinander aus dem Weg. Nykänen, der Silber auf der Normalschanze geholt hat, und sein Bezwingen laufen nicht nebeneinander. Bei den Sprüngen kreuzen sich ihre Wege ständig. Doch keiner blickt dem Gegner ins Auge. Sie schauen aneinander vorbei.

Mutprobe. Wer hält das länger aus, den anderen zu ignorieren. Schon oft ist hier, im psychologischen Vorfeld des Wettkampfes, über den Sieg entschieden worden.

Die Kibitzte unter dem Tisch der großen Schanze am Malo Polje werden nie entscheiden können, ob am Samstag Jens Weißflog oder Matti Nykänen besser gepöckelt hatten.

Die Antwort fiel erst in der Luft. Weißflog flog weit hinter: 106 Meter im ersten, 107 im zweiten Versuch. Doch jedesmal setzte Matti Nykänen einen drauf: 116 Meter, dann 111 – noch nie ist ein Skispringer so souverän Olympiasieger geworden.

95 Prozent von Mattis Leistung bestehen aus Mut, das ist sein Geheimnis, sagt Trainer Pulli. Nykänen habe im ersten Durchgang einen ausge-

zeichneten Wind erwischt, das habe entschieden, behauptete der Zweite Weißflog.

Ich hatte in dieser Saison viele Höhen und Tiefen durchgemacht. Aber ich bin im richtigen Moment in Topform gekommen, sagte Nykänen.

Nun steht es Unentschieden zwischen den beiden absoluten Ausnahmefällen. Jeder besitzt eine Gold- und eine Silbermedaille. Aber jeder will die Nummer eins sein.

Siege auf Großschanzen sind die wichtigsten, sagte Nykänen. Deshalb sei er besonders froh, daß er da gewonnen habe.

Vom Duell der schmalbrüstigen und bartlosen Superstars wird die Branche noch ein paar Jahre leben und daraus ihre Spannung beziehen. Aber wenn man sich fragt, warum zwischen Nykänen, Weißflog und

ihren deutschen Konkurrenten eine ganze Dimension liegt, erklärt sich jener Unterschied am besten aus der Biographie Nykänen.

Matti kommt aus Jyväskylä, der Stadt der Schanze. Mit neun kriegte er die ersten Sprunglatten, mit elf bestreitet er schon Wettkämpfe. Als er 14 ist, liegt eines Tages ein Zettel auf dem Küchentisch: „Papa, sei bitte nicht böse, ich bin heute 68 Meter auf der 90-Meter-Schanze gesprungen.“

Der Taxifahrer Eino Nykänen ist schon lange nur noch stolz auf seinen Sohn. Es stört ihn nicht, daß dieser in der Schule scheitert, weil er nur seine Schanze im Kopf hat.

Als er im vergangenen Jahr am weltberühmten Holmenkollen triumphiert hatte, erhielt Matti von den stolzen Stadt Vätern in Jyväskylä einen lebenslangen Job im Gartenbauamt. Für Training und Tournee ist er automatisch von der Arbeit befreit.



Er besaß beim psychologischen Pokerspiel offenbar die besseren Karten: Olympiasieger Matti Nykänen, der sich feiern ließ. FOTO: DPA

EISKUNSTLAUF / Katarina Witt aus der „DDR“ hat Olympiasieg geschafft

## Vor der Kür ergötzte sie sich schnell noch an den Medaillen von Karin Enke

Als die Noten für die amerikanische Eiskunstlauf-Weltmeisterin Rosalynn Summers auf der Anzeigetafel aufleuchteten, gab es im Lager der „DDR“ um die Europameisterin Katarina Witt einen großen Schreck.

Mannschaftsführer Jochen Grünwald überfiel ein Zucken, Trainerin Jutta Müller wurde bange ums Herz und Katarina Witt, die nach der Pflicht und dem Kurzprogramm in Führung gelegen hatte, dachte im gleichen Moment: „Jetzt ist die Goldmedaille weg.“ Doch am Ende wich der Schreck einem strahlenden Siegeslächeln.

Der Computer spuckte die Rechnung nach dem Kürlaufen schnell aus, und Katarina Witt hatte Rosalynn Summers mit 5,4-Punktschritten geschlagen. Der Italiener Giorgio Staisalco, der in der B-Note für die Amerikanerin die 6,0 gezogen

hatte, machte nicht wie erhofft die Weltmeisterin auch zur Olympiasiegerin, sondern sich selbst nur lächerlich.

Als die Amerikaner sich von der Niederlage ihrer 19 Jahre alten Weltmeisterin erholten, trösteten sie sich mit dem augenfalligsten Vorzug von Katarina Witt: „Die sieht ja aus wie Brooke Shields.“ Die 18jährige aus Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) hatte mit einer von Charme und Können geprägten Kür überzeugt, und mit ihr hat der Eiskunstlauf in Sarajevo eine Olympiasiegerin hervorgebracht, wie sie sich das Kunstlaufen auf dem Eis schon lange wünscht: Eine Athletin mit Haselnäugchen und eine sportliche Springerin mit Stil.

Das ist der glücklichste Augenblick meines Lebens“, strahlte die nur 52 Kilogramm schwere und 1,65 Meter große Oberschülerin nach dem Sieg. Auf die Frage, ob sie meinte,

zurecht gewonnen zu haben, antwortete sie ganz selbstbewußt: „Ja, ich hatte die größeren Schwierigkeiten in meinem Programm und bin über alle drei Wettbewerbsstufen sicherer gewesen.“

Mit dem Gewinn der Goldmedaille erfüllte sich Katarina Witt einen vier Jahre alten Traum. 1980 hatte sie als 14jährige die Siegeskür ihrer Klubkameradin Anett Pötzsch in Lake Placid auf dem Fernsehschirm verfolgt und zu sich selbst gesagt: „Auf diesem Treppchen möchte ich auch einmal stehen.“ Und in Sarajevo hat sie sich dann noch zusätzlich ein bißchen motiviert. Vor ihrer Kür ging Katarina Witt noch schnell auf das Zimmer ihrer Landsmännin Karin Enke, die im Eisschnelllauf bereits zweimal gewonnen hatte. „Ich hab mir ihre Goldmedaillen angeschaut, und die haben mir ausgesprochen gut gefallen“, berichtete sie später.

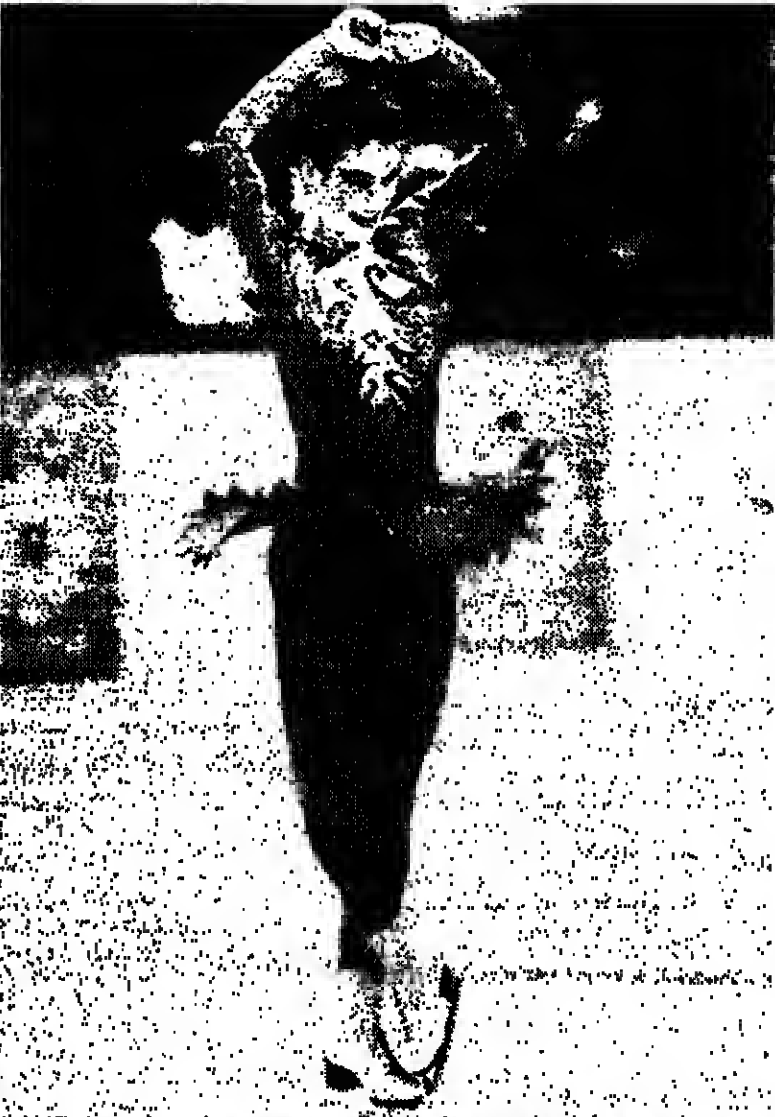
Die Karriere der Katarina Witt begann mit fünf Jahren, als sie erstmals auf Schlittschuhen stand. Mit zehn war sie Siegerin der Kinder- und Jugendspartakade, mit 15 schon Fünfte der Europameisterschaft, ein Jahr später Zweite und 1983 zum ersten Mal Europameisterin. Doch bei der Weltmeisterschaft des vergangenen Winters schien der unaufhaltsame Aufstieg ins Stocken zu geraten. Eine katastrophale Pflicht, der Sturz auf den vierten Rang, Tränen. Es sah so aus, als könne das schöne Mädchen dem Leistungsdruck nicht mehr standhalten.

Im Olympia-Winter aber kehrte sie entspannt und fröhlich in die Eis-Arena zurück und war besser als je zuvor. Sie habe ungeheuer viel Pflichtlaufen trainiert, erklärte sie. Und Trainerin Jutta Müller, nach dem Geheimnis ihrer Erfolge befragt, sagte: „Täglich harte Arbeit.“

Anders als Rosalynn Summers, die zur Eisrevue gehen will, wird Katarina Witt ihre Karriere fortsetzen. Bei den Weltmeisterschaften im nächsten Monat in Ottawa ist sie auf jeden Fall dabei. Ob sie allerdings 1988 antritt, weiß sie selbst noch nicht.

Die Amerikaner brauchen sich um ihre Eiskunstlauf-Zukunft bei den Damen keine Sorgen zu machen. Mit einer eindrucksvollen Kür hatte die erst 16 Jahre alte Tiffany Chin angedeutet, daß man in den nächsten Jahren mit ihr rechnen muß.

Für die beiden Läuferinnen der Deutschen Eiskunstlauf-Union (DEU), die zu Beginn des Winters noch als medaillenverdächtig galten, blieben in der Kür nur hintere Ränge. In der Gesamtwertung reichte es für Manuela Ruben (München) zum siebten und für die Vize-Weltmeisterin Claudia Leistner (Mannheim) nur zum neunten Platz.



Selbstbewußt und zudem auch sehr hübsch: Katarina Witt aus der „DDR“, die ihren Traum von einer Goldmedaille verwirklichte. FOTO: AP

SKI-LANGLAUF

## Sieg für Wassberg, aber Mieto wieder mal gescheitert

sid, Sarajevo

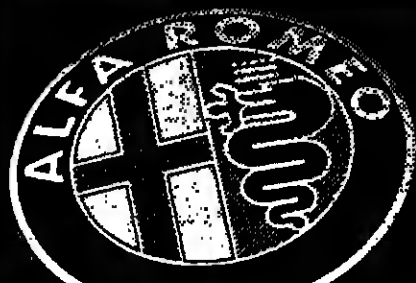
Das letzte Kapitel über die Langlauf-Legende Juha Mieto (34) ist geschrieben: Der bärtige Riese aus Finnland scheiterte auch bei seinem letzten, verzweifelten Versuch, doch noch olympisches Gold in einem Einzelrennen zu gewinnen. Thomas Wassberg (27) bleibt sein Schicksal. Schwedens Weltmeister, vor vier Jahren in Lake Placid mit einer Hundertstelskunde vor Mieto Olympiasieger über 15 Kilometer, gewann nach einem kaum weniger dramatischen Duell mit seinem Landsmann Gunde Swann beim Skimarathon über 50 Kilometer die letzte Goldmedaille.

Mieto, unglücklicher Vierter über 15 Kilometer, kämpfte ein letztes Mal. Mit dem Sturzlauf des Schweden-Duos Wassberg und Swann hatte die tragische Figur nichts zu tun. Fast sechs Minuten Rückstand auf den Sieger bedeuteten den zehnten Rang am Ende seiner Karriere. Da war es kaum ein Trost, daß sein Landsmann Aki Karvonen Bronze gewann.

Die erfolgreichste Skilangläuferin in Sarajevo war die Finnin Marja-Liisa Hämäläinen. Sie siegte über 5 km, 10 km und 20 km. Schon im Herbst sei ihr Sprintvermögen beim Training auf dem Dachstein-Gletscher von den Sowjetrussen bestaunt worden. „Ich wußte, daß ich in Sarajevo fit bin. Mein Pensum war genau auf die Olympischen Spiele ausgerichtet.“ Den letzten Schliff hatte sich Marja-Liisa Hämäläinen dann in den schneebedeckten Wäldern Nordfinlands geholt. Dort testete sie auch einen neuen hervorragenden Ski aus Skandinavien, mit dem sie jetzt der Konkurrenz enteilte.

Ihren Trainer Sulo Repo, der nicht zum finnischen Trainer-Staff gehört, und dessen eigenen Trainingsmethoden habe sie ihre Erfolge zu verdanken. „Und natürlich den Tips von Harri.“ Harri Kirvesniemi, der finnische Bronzemedaillengewinner über 15 km, ist der Verlobte der 28jährigen Physiotherapeutin.

Mit Marja-Liisa Hämäläinen fing es an, mit Thomas Wassberg endete der Triumph der Skandinavien in den Langlauf-Loipen um Sarajevo. In den acht Wettbewerben der Damen und Herren gewannen Finnland, Schweden und Norwegen zusammen sieben Gold-, drei Silber- und sieben Bronzemedailles. Die UdSSR holte einmal Gold und dreimal Silber. 1980 hatte die Sowjetunion in acht Wettbewerben viermal gewonnen, und es gab damals zwei „DDR“-Siege. Für die Skandinavien holte damals Thomas Wassberg die einzige Goldmedaille.



## DIE SCHÖNSTE VERBINDUNG ZWISCHEN FLENSBURG, FRANKFURT UND MÜNCHEN DIE GIULIETTA.

Wenn Sie in Flensburg einsteigen, sitzen Sie in einem ausgeprägten aerodynamischen zeichnerischen Autokörper für kot von Format. Auf geht's in Richtung Frankfurt. 5 Gänge komfortable Kurzweil auf der Straße.

In Frankfurt angekommen, fädeln Sie sich in den Stadverkehr ein und überholen viele dynamisch-innovative Limousinen, denen aber überwiegen So viel Uniformität beunruhigt Sie, und Sie schließen zügig in Richtung Ausfallstraße auf. Dabei freuen Sie sich über so elastische unter Ihrer eigenen Haube. Und schon kommt die nächste Autobahnauffahrt Richtung München in Sicht.

Unterwegs überholen Sie einen Konvoi kompakter Prestigelimousinen, die Sie aber selbst nicht gegen Aufpreis eintauschen würden. Wie schön, denken Sie, daß Sie die wahre Persönlichkeit schon lange für sich entdeckt haben. In der Giulietta von Alfa Romeo. Übrigens sitzen zwischen Flensburg und Rosenheim über 400 Alfa Romeo-Händler, die jetzt darauf warten, daß Sie sich zur Probefahrt melden. Oder schicken Sie uns den Probefahrt-Scheck für die Giulietta. Alles Weitere arrangieren wir.

### PROBEFAHRT-SHECK

☐ Ich möchte die Giulietta probefahren. ☐ Bitte senden Sie mir Informationsmaterial zu.

Name \_\_\_\_\_

Straße/Nr. \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Bitte absenden an ALFA ROMEO Marketingservice, Postf. 54, 8137 Berg



Alfa Romeo



XIV. OLYMPISCHE WINTERSPIELE

Olympia in Zahlen

<b>SKILANGLAUF</b>	
<b>50 km Damen</b>	
Gold: Hämmäläinen (Finnland)	1:01:45,0 Std.
Silber: Smetanina (UdSSR)	1:02:26,7
Bronze: Jahren (Norwegen)	1:03:13,6
4. Pauli (CSSR)	1:03:16,9
5. Lillemor (Schweden)	1:03:34,8
6. Pettersen (Norwegen)	1:03:52,0
7. Jäger (Deutschland)	1:06:20,2
<b>SKISPRINGEN</b>	
<b>90-m-Schanze</b>	
Gold: Nykänen (Finnland)	231,2 Punkte
Silber: Weißflog (DDR)	213,7
Bronze: Ploc (CSSR)	202,9
4. Hastings (USA)	201,2
5. Puikonen (Finnland)	199,0
6. Kogler (Österreich)	195,6
7. Bauer (Deutschland)	194,6
8. Rohwein (USA)	188,4
9. Waldvogel (alle Deutschland)	154,5
<b>EISSCHNELLAUF</b>	
<b>10 000 m der Herren</b>	
Gold: Malkov (UdSSR)	14:39,90
Silber: Gustafson (Schweden)	14:39,95
Bronze: Schöfisch (DDR)	14:48,91
4. Karlstaad (Norwegen)	14:52,40
5. Hadschieff (Österreich)	14:53,78
6. Botschkarew (UdSSR)	14:55,32
7. Scharf (Deutschland)	15:40,74
<b>VIERERBOB</b>	
Gold: DDR I	3:20,22
Silber: DDR II	3:20,78
Bronze: Schweiz I	3:21,39
4. Schweiz II	3:22,90
5. USA I	3:23,33
6. UdSSR I	3:23,53
7. UdSSR II	3:24,15
8. Deutschland I	3:25,31
<b>SKI NORDISCH</b>	
<b>50-km-Langlauf Herren</b>	
Gold: Wassberg (Schweden)	2:15:58,8 Std.
Silber: Swan (Schweden)	2:16:00,7
Bronze: Karvonen (Finnland)	2:16:56,8
4. Kirvesniemi (Finnland)	2:18:26,1
5. Lindvall (Norwegen)	2:18:26,1

Als der Präsident zu Marina Kiehl sagte: „Iß weiter, Bub.“

DW. Sarajewo. „Wir sind zwar nicht gut, aber gescheitert“, sagte Rodel-Bundestrainer Sepp Lenz. Einer von vielen Sprüchen, die in Sarajewo in der deutschen Mannschaft notiert wurden, und die gleichzeitig wohl bewiesen: Gegen die Aussichtslosigkeit, in der sich die deutsche Olympiamannschaft in der ersten Disziplin mittlerweile befindet. Doch im Sprüche-Klopp, da kennt man sich aus, aber nicht nur bei den Athleten. Was soll man von einem Verbandspräsidenten halten, der seine beste Abfahrerin nicht kennt? Hier eine Auswahl an sinnigen und unsinnigen Sprüchen.

Bobfahrer Uwe Eisenreich: „Wir sind zwar nicht die besten Bobfahrer, dafür haben wir aber die schlechtesten Funktionäre.“

Eiskunstlauf-Trainer Karel Fajfr: „Uns fehlt der Einfluss auf die Preisrichter. Bei einer Welt- oder Europameisterschaft wäre das nicht passiert.“

Rodel-Bundestrainer Sepp Lenz: „Wir sind zwar nicht gut, aber gescheitert.“

Alpiner Sportwart Kuno Messmann: „Die Seele der Aktiven kneten wir nicht.“

Noch einmal Messmann: „Ich kann mich nicht erinnern, je eine Damen-Mannschaft mit einem so guten Betriebsklima erlebt zu haben.“

Eiskunstläufer Rudi Cerne: „Vor der Kür bekam ich Bammel. Da hatte ich Bronze vor dem Kopf.“

Cerne: „Hätte der blöde Hund nicht noch ein Jahr warten können.“ Der Tscheche Sabovick gewann knapp die Bronzemedaille.

Eishockey-Bundestrainer Xaver Unsinn: „Ich könnte ja in die kommunistische Partei eintreten und meinen Freund Tichonow beim Torenschießen der UdSSR gegen uns ein bißchen freundlicher stimmen.“

Fritz Klein (ARD), früherer Eisschnellläufer, als Kommentator der Eiskunstlaufrennen: „Ich weiß nicht, was los war. Ist das Eis jetzt abgezogen oder nur gewischt worden.“

Dietrich Martin, DSV-Sportwart der Langläufer: „Der Schnee war zu weich. Wir haben unter solchen Bedingungen vor den Spielen nicht trainiert.“

Noch einmal Martin: „Skisport ist doch nicht Fußball-Bundesliga.“

Eishockey-Verteidiger Udo Kießling: „Ich stand ganz plötzlich allein gegen drei. Die spielten dann Ping-Pong mit mir. Das hätten wir verhindern müssen.“

Eiskunstlauf-Sportwart Rainer Scharrer: „Wir hatten das falsche Eis.“

Frans Klammer, Olympia-Zehner, vor der Abfahrt: „Hier kann jeder gewinnen, der Favorit und der Außenseiter.“

Berit Anni, Silbermedaillen-Gewinnerin über fünf Kilometer Skilanglauf: „Ich habe eine Häftschale verloren und bin wie blind über die Piste gelaufen.“

Jochem Beuker: „Im 30-km-Lauf war der Schnee schlecht, und ich gut, über 15 km war der Schnee gut und ich schlecht.“

Abfahrtsrainer Klaus Mayr zur Nachkommenerie von Peter Dür: „Der München mit seinem urwüchsigen bayerischen Humor ist eine psychische Stimulanz des deutschen Teams.“

Irene Epple: „Wenn es schlimm kommt, kommt es gleich knüppel-dick.“

„Downhill-Charly“ Kahr, Österreichs Cheftrainer der Alpinen: „Wenn es nicht läuft, dann läuft es eben nicht.“

DSV-Präsident Josef Ertl zur Olympia-Flut Marina Kiehl beim Essen: „Iß weiter, Bub.“

NOK-Präsident Willi Damm nach seiner Abstimmungs-Niederlage im Fall Dür: „Vergessen wir die Sache.“

Bob-Bundestrainer Zimmerer: „Jeder versucht, in der Materialfrage irgendeinen Strohhalm zu finden.“

Willi Damm zur Zulassung der angeblichen neuen Profis beim olympischen Eishockey-Turnier: „Wir glauben den NOK's. Uns bleibt auch gar nichts anderes übrig.“



Erkannte seine eigenen Leute nicht: Ski-Präsident Josef Ertl. Foto: SVEN SIMON. Sieht nun wirklich nicht wie ein „Bub“ aus: Marina Kiehl. Foto: SVEN SIMON.

NATIONALELF / Müheloser 7:1-Erfolg im Testspiel gegen Offenbacher Amateure – Aber Torjäger Rudi Völler traf das Tor nicht

Schatzmeister Braun erwägt juristische Schritte

BERND WEBER, Frankfurt. Sieben Tage lang hatte Bundestrainer Jupp Derwall seine Nationalspieler um sich versammelt. Was so überaus unerfreulich begann – mit einer dürftigen Leistung beim mit 3:2 gewonnenen Länderspiel gegen Bulgarien, mit der vorzeitigen Abreise aus Varna wegen des angeblich „plötzlichen und völlig unerwarteten Witterungsbruchs“ – endete am Samstagabend dann aber doch noch versöhnlich: Da nämlich zog Mannschaftskapitän Karl-Heinz Rummenigge ein Fazit, daß man fast als Ehrentafel für Derwall werten muß. Rummenigge sagte wörtlich: „Ich spiele jetzt seit acht Jahren für die Nationalmannschaft. So konzentriert wie an den drei Tagen in Frankfurt ist wohl noch nie gearbeitet worden. Das war mehr als in den Vereinen getan wird.“

Nun mag zwar sein, daß Rummenigge auch deshalb ein wenig Wiedergutmachung in Richtung Bundestrainer betreiben wollte, weil er ihn durch seine Kritik vor der Bulgariereise in besonderer Weise in die Bedröckung gebracht hatte. Aber: Mit seinem Urteil steht der Münchner nicht allein da, es wird von allen Nationalspielern mitgetragen. Der Bremer Rudi Völler zum Beispiel meinte: „Die Zeit in Varna war wirklich Mist, die drei Abschlusstage haben hingegen unheimlich Spaß gemacht – und sie haben mit Sicherheit auch viel gebracht.“

Wieviel – das war natürlich am Testspiel der Nationalmannschaft gegen die Amateure von Kickers Offenbach nicht ablesbar. Die Bundesligaspieler haben mit 7:1 gewonnen. Das war in etwa standesgemäß, wenngleich der Sieg auch noch hätte viel deutlicher ausfallen müssen. In der Person Völlers erwies sich vor knapp 2000 Zuschauern im Frankfurter Waldstadion als wahrer Meister im Auslassen klarster Torchancen.

Was soll's, das ganze Spiel war nicht mehr als eine lockere Abschlus-Bewegungstherapie für die Nationalmannschaft. Anders darf man es nicht sehen. Mehr zählen da schon die Erkenntnisse, die Derwall insgesamt gewonnen hatte. Nämlich erstens, daß der Kreis derer, die in Varna und Frankfurt um sich ge-

schart hatte, in den noch folgenden Testbegegnungen vor der Europameisterschaft (gegen Belgien, die UdSSR, Frankreich und Italien) wohl nicht mehr sonderlich zu vergrößern werden braucht, sondern im Gegenteil verringert werden muß. Der Bundestrainer sieht die Lage so: „Ich gehe davon aus, daß ich die derzeit verletzten Toni Schumacher, Gerd Strack, Hans-Peter Briegel und Herbert Waas spätestens am 28. März gegen die UdSSR in Hannover wieder dabei haben werde.“

Darüber hinaus gibt es wohl nur noch die Ausnahme Hansi Müller. Derwall: „Den werde ich mir in Italien noch einmal anschauen und dann entscheiden, ob ich ihn gebrauchen kann.“

Zweitens war in der abgelaufenen Woche klar zu erkennen, daß die Abwehr – in den vergangenen Jahren meist das Paradebild – zur Zeit die Schwachstelle der Mannschaft ist. Drittens hat man gesehen, daß die von vielen angepöbelte Umstellung von der Mann- zur Raumdeckung noch erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Der Bundestrainer flüchtete sich bei der Behandlung dieses Themas in Sowohl-Ais-auch-Erklärungen und wiederholte der WELT gegenüber dann noch einmal, was er schon vor einer Woche gesagt hatte: „Die Raumdeckung kann nicht das Nonplusultra sein.“ Uneingeschränkt positiv beurteilte Derwall hingegen den Einstand der beiden Neulinge Rudi Bommer von Fortuna Düsseldorf und Andreas Brehme vom 1. FC Kaiserslautern.

Unter dem Strich also verbreitete Derwall ein hohes Maß an Zufriedenheit, zumal ein Thema vor der Europameisterschaft im Juni in Frankreich gänzlich ausgestanden scheint: die Verhandlung über die Prämien. DFB-Präsident Hermann Neubauer und Karl-Heinz Rummenigge haben sich zusammengesetzt und quasi bereits definitiv ausgehandelt, daß es im Falle der Titelverteidigung pro Mann etwa 30 000 Mark geben wird.

Jupp Derwall war demnach innerlich sehr aufgewühlt, weil ihn die schweren Vorwürfe in der vergangenen Woche (Fehlplanung, Chaos-Trainingslager) tief getroffen haben.

Der Bundestrainer: „Ich habe den Eindruck, einige Leute wollen die Dinge nur noch negativ sehen.“ Dazu muß man freilich anmerken, daß sich Derwall selbst durch zuweilen geradezu abenteuerliche Äußerungen in Schwierigkeiten bringt. Ein Beispiel: Daß das Trainingslager in Frankfurt einen Tag eher als ursprünglich vorgesehen aufgelöst wurde, begründete er unter anderem damit: „Es ist Regen vorhergesehen.“ Tatsächlich schien die Sonne gestern hell und strahlend in Frankfurt und genau das hatte das dortige Wetteramt angekündigt...

Um noch einmal auf Varna zurückzukommen: Die WELT am SONNTAG hatte gestern berichtet, dorthin sei die Nationalelf nur aus Dankbarkeit geflogen, weil es DFB-Schatzmeister Egidius Braun bei einem „erlesenen Dinner“ während der EM-Auslosung in Paris geschickt darauf zu trimmen, daß die sich dafür einsetzen, Deutschland für die Finalrunde zu setzen. Braun zur WELT: „Das ist eine börsenartige Unterstellung. Dagegen werde ich juristisch vorgehen.“

LEICHTATHLETIK / Brown, ein neuer Sprintstar

Kein Profi-Vertrag, um Carl Lewis zu schlagen

sid/dpa, San Diego. Nicht Carl Lewis, sondern Ron Brown heißt der Sprint-Star dieser Tage in Amerika. Zweimal ging Carl Lewis, der dreimalige Weltmeister, in San Diego an den Start – zweimal mußte er sich dabei seinem Landsmann Ron Brown beugen. Über 60 Yards war Brown, der Olympia zulebte einen 2,5-Millionen-Vertrag als Football-Profi abgelehnt hat, in 6,11 zu 6,12 Sekunden hauchdünn vorn. 20 Minuten später setzte er sich gegen Lewis über 50 Yards in 5,69 zu 5,72 Sekunden sogar klar durch.

Damit gab es für Carl Lewis in dieser Hallen-Saison beim dritten Aufeinandertreffen mit Ron Brown schon die dritte Niederlage. Carl Lewis hatte in San Diego kurzfristig seine angekündigte Mitwirkung im Weitsprung abgesagt, um sich an Brown für die zuvor erlittene Niederlage im Sprint zu revanchieren. „Ich war heute nachlässig“, erklärte der Weltmeister, und sprach darüber, in der Startphase nicht zurechtgefunden zu sein. Was sicher nicht stimmt, denn Brown hatte den Blitzerstart Lewis jeweils immer erst auf den letzten Metern abgefangen. Was er von seinen Siegen über Lewis hält, sagt Brown so: „Die Siege über ihn schaden nicht, sie nutzen aber auch nichts. Hallen-Ergebnisse haben im Hinblick auf Olympia keinerlei Bedeutung. Und bis Los Angeles ist es noch sehr weit.“

Der Kölner Thomas Wessinghage schloß seine Amerika-Tournee in San Diego mit einem sechsten Rang im Meilen-Rennen ab. Der Flitzer Langstreckler Christoph Herle hatte im Rennen über zwei Meilen den vierten Platz belegt.

In Moskau verbesserte der bisher international noch nicht in Erscheinung getretene Sowjetrusse Sergei Kasanaukas (23) in Moskau die europäische Hallen-Bestleistung im Kugelstoßen auf 21,46 Meter. Damit übertraf er die erst am 28. Januar dieses Jahres vom WM-Dritten Remigius Machura (CSSR) in Jablonec erzielte Bestmarke um 17 Zentimeter.

Hindernis-Weltmeister Patriz Ig (Füh) belegte beim internationalen Hallen-Sportfest in Toronto über 3000 Meter nur den dritten Platz in 8:04,11 Minuten. Es siegte Zakaria Barie aus Tansania in 8:02,69 Minuten vor dem Kanadier Paul William in 8:03,25 Minuten.

Mit Siegen von Wolfgang Maders (Leverkusen) mit 5829 Punkten im Siebenkampf und Monika Krolwicz (Füh) mit 4329 Punkten im Fünfkampf endete der 11. Internationale Hallen-Mehrkampf der Leichtathleten in Berlin. Der 26 Jahre alte Wolfgang Maders setzte sich gegen Mannschafts-Europapokalsieger Jens Schulze aus Paderborn durch, der auf 5749 Punkte kam.

RADSPORT / Debakel für die Deutschen bei der WM



Keine Konkurrenz, da konnte Rudi Knebel aus der Tschechoslowakei seinen Weltmeistertitel leicht verteidigen. Foto: HORNMOULDER

Die Rechenkunststücke des Klaus-Peter Thaler

FRANS VERMEEREN, Oos. Es kam so, wie es wohl kommen mußte bei der Rad-Weltmeisterschaft der Querfeldein-Spezialisten im holländischen Oos: Bei den Profis siegte der Belgier Roland Liboton, ein Mann, der in dieser Saison noch kein einziges wichtiges Rennen verloren hatte. Zweiter wurde der schon 29-jährige Holländer Henrie Stamijn, der sich erst im Spurt geschlagen gab vor dem Schweizer Albert Zweifel und dem bereits 40 Jahre alten Belgier Robert Vermeire. Er gewann einst bei 17 Weltmeisterschaften insgesamt 10 Medaillen.

Der deutsche Meister Raimund Dietzen aus Trier hatte vom Start weg geführt, doch wurde er schon in der ersten Runde in einen Sturz verwickelt und fiel deshalb auf den 12. Platz zurück. Als Dietzen sich wieder nach vorne kämpfen wollte, stürzte er erneut. Am Ende blieb für ihn nur der neunte Platz. Der zweite deutsche Profi, Dieter Uebing aus Dortmund, belegte lediglich den vorletzten Rang. Uebing: „Ich hatte einfach keine Kraft mehr.“

Selten genug für ein Querfeldein-Rennen: Diese Weltmeisterschaft wurde erst im Spurt entschieden. Liboton ließ dabei überaus selbstsicher seinen holländischen Konkurrenten Stamijn der keine Chance. Stamijn, der so gern vor 10 000 holländischen Fans gewonnen hätte, „Nachdem ich dauernd die Führungsarbeit gemacht hatte, war gegen Liboton zum Schluss nichts mehr auszurichten.“

Weltmeister der Amateure wurde, wie schon im vergangenen Jahr, der Tschechoslowake Radomir Slimek, der von der Spitze weg das Rennen auf der ehemaligen Müllkippe bestimmte. Im Ziel hatte er drei Sekunden Vorsprung vor seinem Landsmann Miloslav Kvasnicka.

Für die deutschen Fahrer wurde das Rennen auf der Müllkippe von Oos zu einem Debakel. Der deutsche Meister Mike Kluge (Berlin) kam mit einem Rückstand von 1:17 Minuten nur auf den 13. Platz. Volker Krukenbaum (Herford) und Wolfgang Ruser (Magstadt) lagen noch weiter zurück. Vollig indiskutabel war der 30. Rang von Rainer Paus (Bocholt) mit 5:40 Minuten Rückstand. Bundestrainer Klaus-Peter Thaler aber zeigte sich wider Erwarten dennoch zufrieden. Thaler wollte in Oos zwei Leute unter den ersten zehn haben. Nach dem Rennen sagte er zur WELT: „Diese Erwartungen haben sich gewissermaßen erfüllt, wenn man den 13. Rang von Mike Kluge unter Berücksichtigung zweier Stürze sieht.“ Und gewissermaßen: als Fußnote fügt er noch an: „Ommer war verletzt, Schleicher erkrankte. Da fehlte es an zwei starken Fahrern.“ Thalers sonderbare Rechenkunststücke.

ZAHLEN

**FUSSBALL**  
Erste englische Division: Arsenal – Aston 1:1, Coventry – Stoke 2:3, Luton – Liverpool 0:0, Sunderland – Nottingham 1:1, Wolverhampton – Manchester United 1:1.  
Pokal, Achteelfinale: Blackburn – Southampton 0:1, Derby County – Norwich 2:1, Everton – Shrewsbury 3:0, North – Middlesbrough 1:0, Oxford – Sheffield 0:2, Watford – Brighton 3:1, Bromwich – Plymouth 0:1.  
Freundschaftsspiele: Langenfeld – Darmstadt 2:2, Bielefeld – Olympia-Auswahl CSSR 0:2, Feuden – Mannheim 0:2, Leverkusen – Dukla Prag 2:0, die Graaflingh Doetinchem (Holland) – Mönchengladbach 1:3.  
Der 22. Spieltag der Bundesliga, 25. Februar (15.30 Uhr): München – Braunschweig (2:1), Frankfurt – Offenbach (1:2), Hamburg – Düsseldorf (3:2), Klatten – Bielefeld (2:3), Dortmund – Leverkusen (2:4), Stuttgart – Gerdau (2:3), Mönchengladbach – Schalke (4:0), Köln – Mannheim (2:2), Nürnberg – Bremen (0:2). In Klammern die Ergebnisse der Hinrunde.  
DDR-Oberliga, 14. Spieltag: Rostock – Erfurt 0:0, Aue – Dynamo Berlin 1:1, Halle – Frankfurt/Oder 3:0, Dresden – Chemie Leipzig 0:1, FC Union Berlin – Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) 0:0, Magdeburg – Carl Zeiss Jena 3:3, Lok Leipzig – Riesa 3:0.  
**HANDBALL**  
Europacup der Frauen, Landesmeister, Halbfinal-Hinspiel: Leverkusen – Varel 15:12.  
Bundesliga, Damen, 14. Spieltag, Gruppe Nord: Elbe – Stettin 18:18, Jarmund-Wedding – Kiel 15:11, Herzhorn – Engelskirchen 12:22.  
Bundesliga, Herren, 18. Spieltag: Hildesheim – Schwabing 30:30, Gießen – Dankeisen 18:20, Lemgo – Essen 15:16, Reinickendorf – Göttingen 30:19, Großwallstadt – Hofweiser 30:19, Nürnberg – Kiel 18:22.  
**TISCHTENNIS**  
Bundesliga, Herren, 14. Spieltag: Bielefeld – Grenau 4:9, Düsseldorf – Rüttgen 1:2, Bad Hamm – Alena 6:9, Saarbrücken – Heusenstamm 9:1.  
Bundesliga, Damen, 13. Spieltag: Saarbrücken – Düsseldorf 6:8, Ahlem – Donauwörth 4:9, Kiel – Elve 9:6, Nachbolspiel: Frankfurt – Kaisersberg 6:8.  
**VOLLEIBALL**  
CEV-Fußball, Endrunde der Herren: Paderborn – Casio Mailand 6:3, Bundesliga Herren, 17. Spieltag: SSV Bonn – Hamburg 13:1, München – Fort Bonn 3:0, Frankfurt – Gießen 13:1, Nordstett – Leverkusen 2:1.  
Pokal, Damen: Oythe – Godesberg 3:0.  
**SCHWIMMEN**  
Internationale Hallenmeisterschaften der UdSSR, in Sankt Petersburg (50-m-Bahn), vierter Tag, Herren, 100 m Rücken: 1. Richter (DDR) 55,94 Sek. (Europarekord), 2. Schewetow (UdSSR) 56,84, 200 m Lagen: 1. Sidow (UdSSR) 2:06,49, 2. Thatschenko (UdSSR) 2:06,49, 400 m Lagen: 1. Freistil: 1. Ström (DDR) 5:33,43 Min., 2. Laritschewa (UdSSR) 5:38,47, 100 m Rücken: 1. Otto (DDR) 1:03,05 Min., 2. Gortschakowa (UdSSR) 1:03,54, 200 m Rücken: 1. Nord (DDR) 2:16,84, 2. Denderchewa (UdSSR) 2:18,21.  
**KUNSTSTUENEN**  
Bundesliga, 2. Wettkampftag, Gruppe Nord: Bergisch-Gladbach – Celle – Leverkusen 222,55/24,45, Gruppe Süd: Monheim – Herbolzheim 215,80/223,30.  
**LEICHTATHLETIK**  
Internationale Hallenmeisterschaften in San Diego, 20. und 21. Februar, 500 m: 1. Lewis 1:17,2, 2. Smith (USA) 1:17,8, 100 Yards: 1. Brown 6,11 Sek., 2. Lewis 6,12, 3. Smith 6,12, 200 m: 1. Padilla (USA) 2:26,44 Min., 2. Horie (Deutschland) 2:29,9, 400 m: 1. Stones 2:27 Min., 2. Hoch-

SPORT-NACHRICHTEN

**Nur von Japan besiegt**  
Rom (sid) – Beim Memorial Ceraschini, dem Judo-Mehrkampfturnier in Rom, erreichten die deutschen Judo-ka überraschend den zweiten Platz. Nach Siegen über Italien (2:2) bei besseren Unterbewertergebnis und Frankreich (3:1) unterlag sie vor 8000 Zuschauern nur Japan mit 3:4.

**Langer: Platzrekord**  
Melbourne (sid) – Mit der Einstellung des Platzrekordes (66 Schläge) in der Schlussrunde erkämpfte sich der Anhauser Bernhard Langer noch den zweiten Platz beim mit 150 000 Dollar dotierten Profi-Golf-Turnier in Melbourne (Australien).

**Bugner: Comeback mißglückt**  
Kopenhagen (sid) – Das Comeback des Briten Joe Bugner (33 Jahre), dreimaliger Europameister der Berufsboxer im Schwergewicht, ist mißglückt. Vor 1200 Zuschauern unterlag er in Kopenhagen dem Norweger Steffen Tangstad (24) in einem Kampf über zehn Runden nach einer unstrittenen Entscheidung mit 1:2 Richtersstimmen.

**Flamengo lehnte ab**  
Rio de Janeiro (sid) – Der brasilianische Fußball-Meister Flamengo Rio de Janeiro treibt die Preise in die Höhe. Die Südamerikaner lehnten das 3,3-Millionen-Angebot des italienischen Erstligaklubs AC Neapel für Nationalspieler Junior ab. Präsident George Heial will für den 29-jährigen Offensiv-Verteidiger mindestens 5,6 Millionen Mark.

**Leonard gibt nicht auf**  
Baltimore (sid) – Sugar Ray Leonard will ein Comeback riskieren. Der ehemalige Boxweltmeister im Weltgewicht, der wegen einer Retina-Abblösung auf dem linken Auge zu erblinden drohte, will im April oder Mai gegen seinen amerikanischen Landsmann Kevin Howard boxen. Dieser Kampf war ursprünglich für den 25. Februar angesetzt, mußte aber wegen einer eröfneten Augenoperation abgesagt werden.

**Moorcroft in Frühform**  
Auckland (sid) – David Moorcroft, englischer 5000-m-Weltrekordler, be-

ZWEITE LIGA / Sieg für Charlottenburg

Hertha in Abstiegsnähe

sid, Berlin. Hertha BSC Berlin ist am abholenden Tiefpunkt angelangt. Zwei Millionen Mark Schulden, extremer Zuschauerschwund, drohender Verlust des Sponsors, sportliche Bedeutungslosigkeit und jetzt auch noch der Prestigeverlust durch die Niederlage gegen den Lokalrivalen und Aufsteiger SC Charlottenburg. Hertha BSC ist für mich die größte Enttäuschung der Zweiten Liga, frohlockte Charlottenburgs Trainer Slobodan Cendic, der mit seinen Halbrofen Herthas Sturz in die Nähe der Abstiegszone bewirkte.

Die nächsten Spiele: Freitag, 24. Februar, 20.00 Uhr: Duisburg – Essen; Samstag, 25. Februar, 14.00 Uhr: Ulm – Tübingen; 15.30 Uhr: Hannover – SC Berlin; Karlsruher – Aachen; Sonntag, 26. Februar, 14.00 Uhr: Freiburg – Köln; 15.00 Uhr: Darmstadt – Wattencheid; 16.00 Uhr: Lüttich – Lüttich.

Die nächsten Spiele: Freitag, 24. Februar, 20.00 Uhr: Duisburg – Essen; Samstag, 25. Februar, 14.00 Uhr: Ulm – Tübingen; 15.30 Uhr: Hannover – SC Berlin; Karlsruher – Aachen; Sonntag, 26. Februar, 14.00 Uhr: Freiburg – Köln; 15.00 Uhr: Darmstadt – Wattencheid; 16.00 Uhr: Lüttich – Lüttich.

Hertha in Abstiegsnähe

Hertha BSC Berlin ist am abholenden Tiefpunkt angelangt. Zwei Millionen Mark Schulden, extremer Zuschauerschwund, drohender Verlust des Sponsors, sportliche Bedeutungslosigkeit und jetzt auch noch der Prestigeverlust durch die Niederlage gegen den Lokalrivalen und Aufsteiger SC Charlottenburg. Hertha BSC ist für mich die größte Enttäuschung der Zweiten Liga, frohlockte Charlottenburgs Trainer Slobodan Cendic, der mit seinen Halbrofen Herthas Sturz in die Nähe der Abstiegszone bewirkte.

Die nächsten Spiele: Freitag, 24. Februar, 20.00 Uhr: Duisburg – Essen; Samstag, 25. Februar, 14.00 Uhr: Ulm – Tübingen; 15.30 Uhr: Hannover – SC Berlin; Karlsruher – Aachen; Sonntag, 26. Februar, 14.00 Uhr: Freiburg – Köln; 15.00 Uhr: Darmstadt – Wattencheid; 16.00 Uhr: Lüttich – Lüttich.



## Pankraz, C. Vance und das Harvard-Konzept

Verhandeln auf internationaler Ebene, meinte kürzlich der Nationalökonom und Ex-Botschafter John Kenneth Galbraith, habe viel mit Sex zu tun. Beide „Aktivitäten“ zielen darauf ab, allen Beteiligten optimalen Lustgewinn zu verschaffen, und deshalb solle man doch einmal eine Verhandlungsanleihe herausgeben, die nach den Regeln des Sexualverkehrs geschrieben sei. Vielleicht könnte man auf diese Weise Fortschritte bei den ost-westlichen Abrüstungsgesprächen erzielen.

So etwas ließen sich die Psychologen natürlich nicht zweimal sagen. Die beiden Harvard-Professoren Roger Fisher und William Ury machten sich sofort an die Arbeit, und schon nach kurzer Zeit war ihr Buchlein auf dem Markt, mit dem verheißungsvollen Titel „Getting to Yes“. Der progressive deutsche Campus-Verlag, der jetzt die deutsche Version herausgebracht hat, nennt sie respektvoll „Das Harvard-Konzept“ und läßt im Waschzettel verlauten, daß hier nun die gewissermaßen todsichere Anleitung für erfolgreiches Verhandeln vorliegt, bestimmt in der Sache, aber weich mit den Verhandlungspartnern. Herr Cyrus Vance, Ex-Außenminister der USA und während seiner Amtszeit unter Carter freilich einer der erfolgreichsten und verhandlungsstärksten Unterhändler, behauptet auf demselben Waschzettel, daß die einfachen, aber wirksamen Ideen des Buches bereits auf internationaler Ebene erfolgreich waren.

Der unvoreingenommene Leser ist also hinreichend gewarnt, er wird deshalb auch nicht überrascht sein, wenn er im „Harvard-Konzept“ die gleichen aufgedrehten Banalitäten vorfindet wie in anderen Ratgebern dieser Art. „Gestatten Sie der Gegenseite, Dampf abzulassen!“, „Reagieren Sie nicht auf emotionale Ausbrüche!“, „Benutzen Sie auch symbolische Gesten!“, „Sprechen Sie so, daß man Sie stets versteht!“, „Solche „Ratschläge“ sind vom Kräfteverhältnis wirklich billiger zu haben, dazu brauchen wir keine Harvard-Professoren.

Die sexuelle Komponente bei Fisher und Ury besteht darin, daß sie ihren Kunden suggerieren, sie müßten sich beim Verhandeln unbedingt wie ein Sotté und besorgter Idealliebhaber verhalten, dem es in erster Linie darum zu tun ist, daß der andere voll auf seine Kosten kommt. „Was zählt, sind die Interessen, nicht die Positionen!“, mahnen sie immer wieder. „Positionsgespräche“ gefährden künftige Beziehungen! – „Versetzen Sie sich in die Lage des anderen!“ – „Schieben Sie die Schuld an Ihren eigenen Problemen nie der Gegenseite zu!“ – „Beteiligen Sie die Gegenseite am Ergebnis!“ – „Stimmen Sie Ihre Vorschläge auf das Wertesystem des anderen ab!“ – „Bauen Sie aktive Beziehungen auf!“ So geht der Sermön über immerhin zweihundert Seiten hinweg, und am Ende weiß der Leser beim besten Willen nicht mehr, ob er Männlein oder Weiblein ist, auf welche Seite er gehört und welche Interessen er eigentlich ver-

Pankraz

## Zürich: „Die amerikanische Papstin“ von E. Vilar

### Die Tiara verpfändet

Die amerikanische Papstin, bereits mit nicht allzu großem Erfolg in Paris und Avignon in französischer Übersetzung gespielt, ist jetzt im Zürcher Hochplatztheater zum ersten Mal in der deutschen Fassung aufgeführt worden. Das Stück bildet ursprünglich den Teil eines Buches über den Katholizismus von Esther Vilar, die derzeit mit dem „Dresdener Mann“ für viel Aufregung sorgt.

Jetzt erleben wir den Monolog der ersten Papstin der Neuzeit, gewählt im Jahre 2014. Es ist eine Fernsehübertragung, die mit ihren Werbepots die Rede dauernd unterbrechen, und nur möglich durch die Gefälligkeit von Versicherungsgesellschaften und Banken, die die vorgeseigten Prunkstücke, Tiara, Krone etc. längst erworben haben. Denn die katholische Kirche ist arg heruntergekommen, und der Vatikan auch. Dem Papi wird von seinen Gläubigern ein großer Hofstaat zufließen, der aber die Vilar, die Folge des Regimes einer Reihe von Päpsten, die die Kirche liberalisiert und alles erlaubt haben. Es gibt kein Zölibat mehr, Priester und Päpste können ganz offen homosexuell sein und dergleichen. Päpste, viele Päpste, denn sie werden nicht mehr von einer Kurie auf Lebenszeit gewählt, sondern von der Gemeinde auf je weils vier Jahre, einer Gemeinde, die im Begriff steht, sich völlig aufzulösen. Wie gewohnt nimmt Esther Vilar auch hier Stellung gegen das, was gerade modisch ist, in diesem Fall die „progressiven“ Katholiken, die die alten Regeln und Vorschriften für überholt halten.

Das alles ist sehr geschickt, oft witzig, amüsant, fordert zu Gelächter

## Einem Schlachtschiff gleich an der Ringstraße - Vor hundert Jahren wurde Wiens Rathaus eingeweiht

### Aber das dritte Glas zerschellte nicht

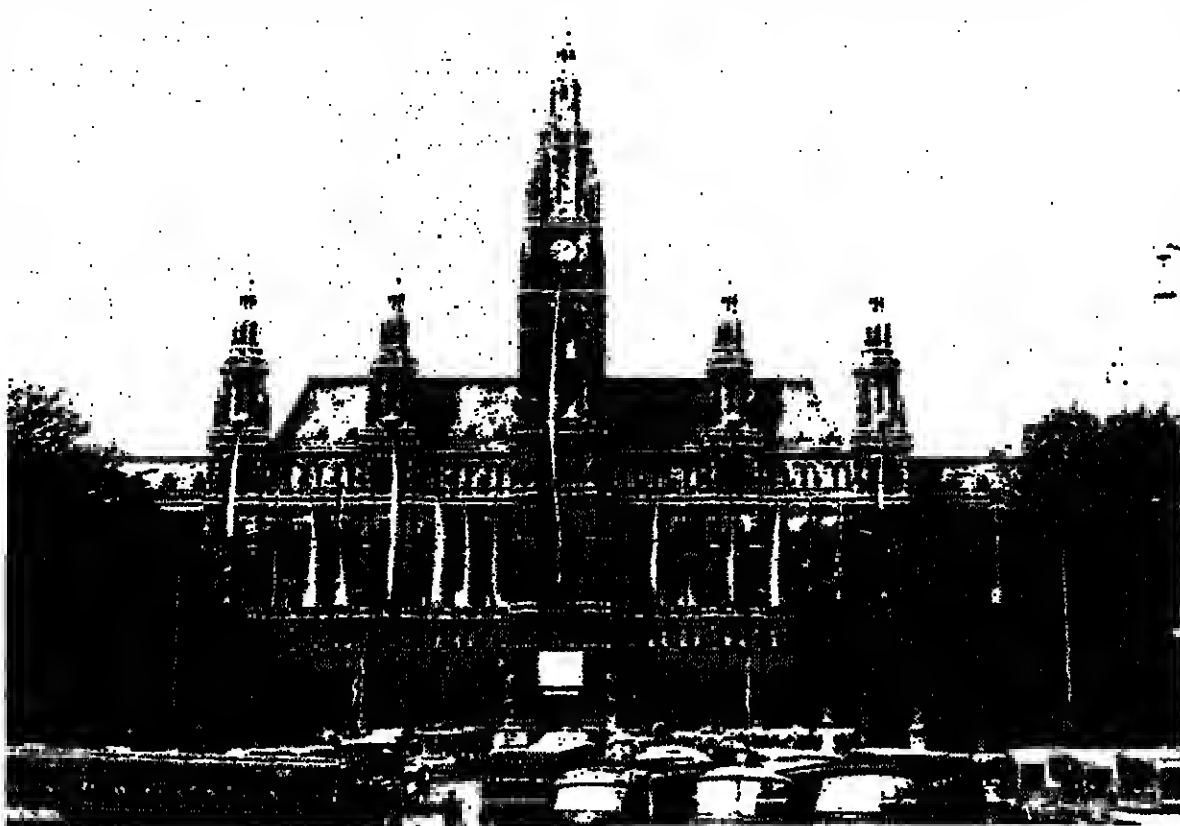
Vor hundert Jahren standen einige Dutzend Männer mit betretenen Miemen an der Wiege eines erschreckenden Wesens. Sie konnten einfach nicht begreifen, was sie da angerichtet hatten. Und es dauerte lange, ehe sie vom legitimen Vaterglück erfaßt wurden: Dieser Koloß von Rathaus war ihr Werk! Nur einer freute sich ehrlich und lachte sich dabei ins Fäustchen, der siebenjährige Wiener Bürgermeister Kajetan Felder. Er allein hatte die Voraussetzungen für den Bau geschaffen und war dabei gewaltig ins Gehege mit den nun hier versammelten Gemeinderäten gekommen, die lieber nur ein kleineres und weitaus billigeres Gebäude zugelassen hätten.

Der Bürgermeister aber wußte, was er seiner geliebten Stadt schuldig war und suchte einen Bauplatz aus, wo das künftige Haus später, einem Schlachtschiff gleich, mit einer Bodenverdrängung von 14 000 Quadratmetern an der Ringstraße ankern konnte. Es war ein riesiger Exerzierplatz, den Anwohnern ohnehin höchst lästig, denn da wurden Kanonenabgefeuert, bei Schönewetter webten Staubwolken über die nahen Häuser hin, und bei Regen glich die Wege Sumpfpfaden. Es schien jedoch aussichtslos, dieses praktische Übungsfeld dem Arz abzurufen. Deshalb glaubte der Gemeinderat, ein wenig listig gestellten Antrag des Bürgermeisters, den Platz für das neue Rathaus zu arondieren, indem man bei Seiner Majestät dem Kaiser darum ansuchte, föhlich zustimmen zu können. Aber auch, der Schuß ging nach hinten los.

Trotz seiner Neigung für die Armee, erfüllt von dem Wunsch, der Ringstraße Glanz zu verleihen, billigte der Kaiser huldvoll den Plan – und nun blieben die Gemeinderäte nichts übrig, als einen der Dimension des Bauplatzes entsprechenden Bau zu errichten. Verständlich ihre Betrettheit, als dann die wohl kostspieligste Tintenbügel der Welt entstand. Die präliminierten Kosten waren schon mit dem Doppelten der Kosten der k. k. Hofoper veranschlagt worden, die Endabrechnung ergab den Wert mehrerer Rittergüter.

Daß dieser Bau im Gegensatz zu andern Frechbauten am Ring nicht klassizistisch ausfiel, hatte unter anderem seine Begründung darin, daß man mit mittelalterlichen Stilmitteln die Blüte des städtischen Bürgertums betonen wollte. Allerdings ihre Architektur Friedrich von Schmidt keineswegs so weit, Götik imitierten zu wollen, er übernahm nur, hochgebildet wie er war, Bauelemente aus der Götik und daneben manches im Grundriß aus der Renaissance – er schuf ein Stück Historismus.

Reine Götik wäre auch beim Bauherrn nicht gern gesehen worden, weil sie von den höchsten Kreisen, ganz besonders vom Kaiser Franz I.



Stellt mit seiner Monumentalität alle Regierungsbauten in den Schatten: Das Wiener Rathaus an der Ringstraße, das vor hundert Jahren fertiggestellt wurde

und seinem Bruder Erzherzog Johann gefördert worden war (die Habsburger meinten damit den frommen Geist des Mittelalters wieder heraufzuführen zu können). Und zwischen der Stadtverwaltung von Wien und dem Kaiserhaus bestand eine traditionelle Spannung. So sollte denn auch jetzt das Haus der Bürger durch seine Monumentalität alle Regierungsbauten in den Schatten stellen, und die düpierten Gemeinderäte konnten sich solcherart wenigstens einer kleinen Rache am Kaiserhaus versehen.

Die Maße waren enorm. Der Hauptturm erhielt die Höhe von 94 Metern und erreichte, vom Eisernen Rathausmann gekrönt, die Höhe von 104 Metern und achtzehn Meter Höhe; mehrere Siedlungshäuser fanden darin Platz. Die Beheizung verschlang an einem einzigen Tag vier Waggons Kohle. Ob künstliche Beleuchtung herrschte überall ein leicht diffuses Licht. So enthielt der Gemeinderatssaal ein wahres Luftschiff von Leuchtungskörpern, einen zehn Meter hohen Lüster aus vergoldeter Bronze, welcher nicht nur schattenloses Licht spendete, sondern, über einen eigens vorgesehenen Zugang, fünfundzwanzig Personen in seinem Innern aufnehmen konnte. Die hoffnungsvollen Handwerksmeister Wiens aber widmeten dem Raum einen unfänglichen Kamin mit der gewiß ernstgemeinten Aufschrift: „Mit Weisheit wird das Haus erbaut und mit Klug-

heit regiert.“ Nicht weniger ungewöhnlich ist der Sitzungssaal des Stadtsenates. Sein Wandschmuck befindet sich in fortwährender Bewegung. Es sind die Porträts der Bürgermeister, die hier keine Ruhe finden. Ist einer verstorben, hängt man ihn hier auf, wogegen dann am andern Ende einer ausscheiden muß, ein Schicksal, dem der berühmte Bürgermeister Dr. Lueger schon verfallen wäre, hätte man nicht davon abgesehen, die Bürgermeister der „autoritären Periode“, und zwar von 1884 bis 1945 – Hitler kam 1938 nach Wien – als „nichtgewählte Stadtoberhäupter“ aufzuhängen.

Das Rathaus ist in der Grunzezeit errichtet worden, wo in Wien allgemein dem Hausherrn der erste Stock vorbehalten war. Da nun aber der hohe Saal die unteren Stockwerke einnimmt, wurde ein sehr eindrucksvoller Ausweg begangen, um den Bürgermeister in die Belegte zu befördern. Ganz einfach erhielt der erste Stock die Bezeichnung Mezzanin, der zweite gar Halbstock, und so konnte der praktisch dritte Stock als erster für den Hausherrn und Bürgermeister gehalten. Das ist noch heute so.

Was der Rathausmann als Turmkronung zu bedeuten hat, ist nur Fremden nicht geläufig. Wurde er doch so konstruiert, daß er sich als höflicher Wiener nach allen Seiten hin verneigen kann: Auf diese Weise vermag er jedem Druck in den Höhen standzuhalten. Seine Fahne richtet er

natürlich auch nach dem Wind. Und er heißt Eiserner Rathausmann, weil er aus Kupfer ist. Zu dem hohen Herrn auf der Spitze des Turms begab sich der Erbauer des Rathauses bei der Eröffnung und leerte föhlich drei Gläser Champagner in jüngerer Höflichkeit. Eines auf den Kaiser, eines auf die Monarchie, eines auf Wien, um sie dann jeweils in die Tiefe zu schleudern. Aber sonderbar: das letzte Glas zerschellte nicht, was nach allgemeinem Aberglauben nur eine böse Vorbedeutung für die Stadt haben konnte. Jedoch Kaiser und Reich sind verschwunden, Wien steht noch!

Sollen wir erwähnen, daß kein Mensch auf die Idee kam, den errichteten Bürgermeister Dr. Felder, den Initiator des Rathauses, zur Eröffnungsfeier einzuladen? Nein, nein, das entsprach nur dem auch heute noch geübten Brauch, verdienten, aber bereits abgetakelten Männern keine Kränze zu flechten. ... Daß die Räume des gigantischen Schlachtschiffes nicht mehr den Anforderungen unseres bürokratischen Zeitalters genügen, hat zur Folge, daß sich zahlreiche Außenstellen um das Rathaus herum angesiedelt haben, deren Inhaber von dem ebenfalls nahen „Café Rathaus“ profitieren, indem sie sich von Zeit zu Zeit mit der Bemerkung „Ich geh' ins Rathaus“ von ihren Amtsgeschäften absenden, um im „Rathaus“ bei einem Schälchen Kaffee Erholung zu suchen.

ERIK G. WICKENBURG

## JOURNAL

### Remarques Tagebücher an New York University

SAD, New York  
Paulette Goddard, die Schauspielerin und Witwe des Schriftstellers Erich Maria Remarque, hat die Tagebücher ihres Mannes der New York University vermacht. Es handelt sich um 22 Bände mit mehr als tausend Seiten. Die ersten Eintragungen beginnen 1916, noch bevor Remarque seinen berühmten Roman „Im Westen nichts Neues“ veröffentlichte. Die anderen Bände stammen aus den Jahren 1935 bis 1954 und 1964/65. Bereits 1977 hatte Paulette Goddard der Universität die Manuskripte und die Privatbibliothek Remarques übergeben.

### Alte hebräische Manuskripte entdeckt

M.v.Z. Cremona  
Im Staatsarchiv von Cremona wurden Fragmente hebräischer Manuskripte aus dem frühen 13. und dem 14. Jahrhundert entdeckt. Sie wurden als Makulatur beim Einbinden von Büchern und als Schutzblätter für Archivmaterial verwendet. Diese Funde sind von besonderer Bedeutung, weil es außer einem Talmud keine hebräischen Handschriften aus dem 13. Jahrhundert in Europa gibt. Mit Unterstützung des italienischen Nationalen Forschungsrates soll nun systematisch nach solchen Manuskripten in den Archiven aller Städte gesucht werden, in denen es jüdische Gemeinden gab.

### Katalog mit Courbets unbekannten Skizzen

DW, Baden-Baden  
Zu der Ausstellung „Les voyages secrets des Monsieur Courbet“, in der bislang unbekannte Reisezeichnungen von Courbet (s. WELT v. 25.1.) gezeigt werden, liegt jetzt der Katalog der Kunsthalle Baden-Baden vor. Er bildet mehr als zweihundert Zeichnungen ab, z.T. mit topographischen Vergleichsbildern, durch die die Lokalisierung möglich war. Der Katalog mit 340 Seiten kostet 45 Mark. Die Ausstellung wird anschließend in Zürich (13.4. – 11.6.) zu sehen sein.

### Horst Antes erhält Ruf nach München

dpa, München  
Der Maler Horst Antes hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Malerei und Graphik an der Akademie der Bildenden Künste in München erhalten. Vorgänger auf diesem Lehrstuhl war Professor Günter Fruhtrunk, der am 12. Dezember 1982 gestorben war.

### Christian Rohlfis im Rathaus am Delft

DW, Emden  
An den deutschen expressionistischen Maler Christian Rohlfis erinnert eine Ausstellung, die der Kunstverein in Emden, die Ludolf Backhuysen-Gesellschaft im Rathaus am Delft organisiert hat. Sie



„Weiblicher Kopf“ von Christian Rohlfis

gibt einen Überblick des 1938 verstorbenen Künstlers. Dabei stehen die späten Arbeiten, große Temperabilder, und die bisher kaum bekannte Graphik aus einer Privatsammlung im Mittelpunkt. Die Ausstellung ist bis zum 4. März zu sehen.

### Rund 300 000 Mark für jungen Maya-Forscher

dpa, Chicago  
Ein 18jähriger Forscher der Maya-Kultur erhält als jüngster Stipendiat der amerikanischen MacArthur-Stiftung 128 000 Dollar (rund 300 000 Mark), die er in den nächsten fünf Jahren für Forschung auf einem Gebiet, das er sich aussuchen darf, verwenden kann. Der Preisträger David Stuart hatte vor zehn Jahren seinen Vater, einen Archäologen, auf einer Expedition zur mexikanischen Halbinsel Yucatan begleitet und danach mit dem Studium der Maya-Hieroglyphen begonnen.

### Konzertwoche zu Spohrs Geburtstag

dpa, Kassel  
Eine Konzertwoche zum 200. Geburtstag von Louis Spohr wird vom 1. bis 9. April in Kassel, wo er von 1822 bis 1857 als Hofkapellmeister wirkte, stattfinden. An der Festwoche beteiligen sich das Hessische Staatstheater und der Mitteldeutsche Sängerbund.

## Radu Gabreas Fassbinder-Film „Ein Mann wie Eva“

### Gruppentick mit Mattes

Also irgendwie na ja müßt ihr jetzt eigentlich zum Film einfach Du sagen oder so, weil je tiefer Du in was reingehst, um so gefährlicher kommt es da an Dich ran, das ist so ne Art von Gehirntumor von irgendwas oder so. ... In solchem Sprechereffekt, stockend und mit dem lässigen Gefühl aufgekratzer RWF-Insider, wäre authentischer über „Ein Mann wie Eva“ zu berichten. Man will ja nicht durch repressive Grammatik wieder zudecken, was der Regisseur Radu Gabrea aus Bukarest in genau den Bildern einer scheinromantischen Schmelldelikeit offenlegt (Kamera Horst Schiele).

Nämlich: was der Mensch und Typ Rainer Werner Fassbinder, der in 17 Jahren 42 Filme geschaff hat, sich selbst und seiner Kreativität als Lebenskraft abfragt. An Unterwerfung unter die Diktatur einer Privatästhetik. Und natürlich an Liebesenergie so oder so („Idiotische Klassifizierungen“, meint Gabrea).

In der offenbar auch seelisch verregneten Villa, wo der Eva genannte Regisseur „Kamelendame“ zu Verdis „Traviata“-Klingen verfilmt, geht's zu, als müßten sie mit allem, was sie haben, den erschauenden Voyeuren einer hellen Welt endlich einmal zeigen, wie radikal genialisch so eine Dreharbeit aussieht.

Die Räume vollgestopft mit altem Traviata-Möbeln. Dazwischen, wie zum Gruppensex versammelt, nackte Schauspielerpuppen. Ein Restetobuhabohu (mit Hund) auf dem Frühstückstisch. Daran das Team, gehorsam lachend oder betreten stumm dem Worte-Ausstoß des dicken Vorsitzenden lauschend. Der fest das Geschirr runter, läßt alle Rechnungen aufschütten, zündet sie an. Und wenn kein Geld mehr da ist, „müssen eben Gudrun und Elise auf den Strich!“ Ehrfürchtiges Schweigen nach Opfergang-Art. Später sieht man im Gegenlicht die Scheine an Gudruns eleganten Beinen nur so herumterrieseln auf den Chef, und ein dankbarer Wadengriff ist ihr gewiß.

Diese Gudrun (Lisa Kreuzer) muß alles aushalten, wovon mitwirkende Frauen der RWF-Filme so sehr unterschiedlich schwärmen. Ausziehen, Kriechen vor der Kamera, in Dreh-

pausen den Mutterkomplex überwinden helfen. Und vor den homosexuellen Handgehilfen mit Walter (Werner Stocker) sich anschreien lassen: „Wie kannst du wagen, mit ihm zu schlafen, wo du ganz genau weißt, daß ich ihn mag!“ Endstation Eiferstuch: während der Chef den Maskenball durch, erdölcht Gudrun den Walter nebenan in der Küche.

Kein biographischer Film sollte es werden. Aber die typischen Szenen wirken weder rein noch zufällig. Etwa die auf dem Ständesamt: Ich möchte diesen Herrn heiraten! Geht nicht! Dann muß ich halt die Dame nehmen! Oder bei einer Raseri im offenen Packard: die Vision: Ich möchte wie James Dean sterben! (Die Münchner Prinzregenten-Unterführung als Zufahrt in eine geschlossene Unterwelt, dann dämonisches Aufleuchten.) Und daß sich der traurige Ali (Charly Mohamed Huber) ehängt, erinnert daran, daß sich Fassbinders Freund Armin Meier in der Münchner Reichenbachstraße das Leben nahm.

Nun aber weg vom strapazierten Psycho-Milieu (Courths-Mahler verkehrt) und hin zu Eva Mattes, die sich hier von einer wandlungsfähigen Schauspielerin zu einer frapierenden RWF-Imitatorin entwickelt. Dieser (gedankt?)-versunkene Blick unterm breiten Hut, der Sauerkrautbart, der schwere Seemannsgang mit etwas eingedrehten Füßen ... es ist der nachahmliche Aufstieg des unheimlichen Filmemachers RWF. Wie der die Brille hochstupt, die Zigarette mit der ganzen Hand am Mund anlegt, das hat sie ihm getreulich abgeguckt. Sie beherrscht sogar den gefährlich larmoyanten Ton mit den scheinbar bittend hochgezogenen Endsilben, die jederzeit in Hysterie umschlagen können. Sehr glaubhaft ihr schleicher Terror unter Filmzuchzwang. Der liebende Gruppentick. Das geschundene Herz. ...

Aber ich weiß nicht, was von dem Film übrigbleibt ohne die wunderbare Stimme der Callas, der ständigen Begleiterin. Wo die singt, wird alles Mies nobel. Wird doch kein Requiem sein für RWF?

ARMIN EICHHOLZ

## Berlin: Meyerbeers Oper „Das Feldlager in Schlesien“

### Geschichte für Flötisten

Man kann nicht immer nur Meisterwerke entdecken. Das ist so in der Welt, auch der musikalischen. Meyerbeers „Feldlager in Schlesien“, ein preußisches Military-Tattoo in Operngestalt, von Fritz Weisse, dem entdeckungsfreudigen Leiter des Berliner Konzert-Chors aus der handschriftlichen Partitur in der Berliner Philharmonie konzertant zu neuem Leben erweckt, ist aber ein patriotisches Schmelzstück, komponiert zur Wiedereröffnung der 1843 abgebrannten Hofoper zu Berlin.

Musik und Preußentum hatten ja (sehr zum Leidwesen von Preußen-Jahr 1981 und Preußenausstellung) nicht gerade viel miteinander zu tun. Aber immerhin gab es schließlich Friedrich den Großen, den Flötenspieler, und um den drehen sich denn auch die drei Opernakte, die Ludwig Reilstab für Meyerbeer erfind. Es stellt sich für den Komponisten, daß ihm bei aller Flöterei der alte König herzlich geliebt war und er sein Werk in Wahrheit einer jungen Königin in den Leib schrieb: Jenny Lind, der „schwedischen Nachtigall“, die er als Koloratur-Zigeunerin gleich mit zwei Solo-Flöten um die Wette trillern ließ, allen bislang im Schwange stehenden musikalischen Wahnsinns-szenen sozusagen um eine volle Flötenlänge voraus.

Des halbbrüchlichen Tirillierens ist denn auch applausfördernd für längere Zeit kein Ende: Die Oper ein Vogelkäfig, aus dem es zum Himmel stinkt. Norma Sharp tat das, von David Gantsweg und Valerie Robeson umspielt, auf einnehmend leichtkehl-

nge Weise. Aber natürlich sind in einer Preußenoper von echtem Schrot und Korn nicht ausgerechnet die anekdotischen Genre-Szenen die Hauptsache. Im 1. Akt rettet sich der große Friedrich, indem er sich klein macht. Er flieht vor der Gefangennahme durch die Ungarn im schlesischen Krieg in der Maske eines flötenspielenden Musikstudenten, der zur Belohnung später im 3. Akt zum Leib- und Leittflötisten ernannt wird. Eine Geschichte zum Lippenlecken – vor allem für Flötisten natürlich.

Zwischen den beiden Akten entfaltet sich ein Riesentableau: Das „Feldlager in Schlesien“, ein Parade-marsch der Chorstimmen, der Blechhölzer und der großen Pauke, auf die Meyerbeer flötig haut. Es war am Ende wohl doch dieses Bild und nicht Jenny Linds Silberkehlchen allein, das der Oper ihre nicht unerheblichen Erfolge bescherte. Ein Husarenlied gibt es da, von Josef Hofferwiesers Tenor mit dem Blech um die Wette herausgetrompet, das den alten Rossini um seine Porzellantassen in der Vitrine hätte fürchten lassen.

Zum Schluß dröhnt mit klingendem Spiel zu allem Überfluß auch noch der „Alte Dessauer“ auf Ein Opern-Klassikermarsch, der noch heute alle Claqueure arbeitslos macht. Mit ihm marschiert Meyerbeers „Feldlager in Schlesien“, Fritz Weisse, ein Tambour-Major im Frack an der Spitze, Preußenwimpel sozusagen an den Geigenbögen, wieder zurück ins Vergessen.

KLAUS GETTLE

## KULTURNOTIZEN

Ein Deutsches Historisches Institut ist in den USA, ein geisteswissenschaftliches Institut ist in Japan geplant, das gab Forschungsminister Riesenhuber bekannt.

Die Bibelzeichnungen von Wolfgang Klähn sind bis zum 18. März im Braunschweiger Dom zu sehen.

Die Nationale Theatergruppe Vietnam begann in Berlin ihr Gastspiel. Sie wird noch in München (22. 24.3), Freiburg (25.2.) und Bonn (27. 29.2.) auftreten.

Ein Internationales Folklore Festival findet vom 27. April bis 1. Mai in Bregenz statt.

Kurt Peters, der Tänzer, Pädagoge, Publizist und Archivar, wurde für den Deutschen Tanzpreis 1984 nominiert.



